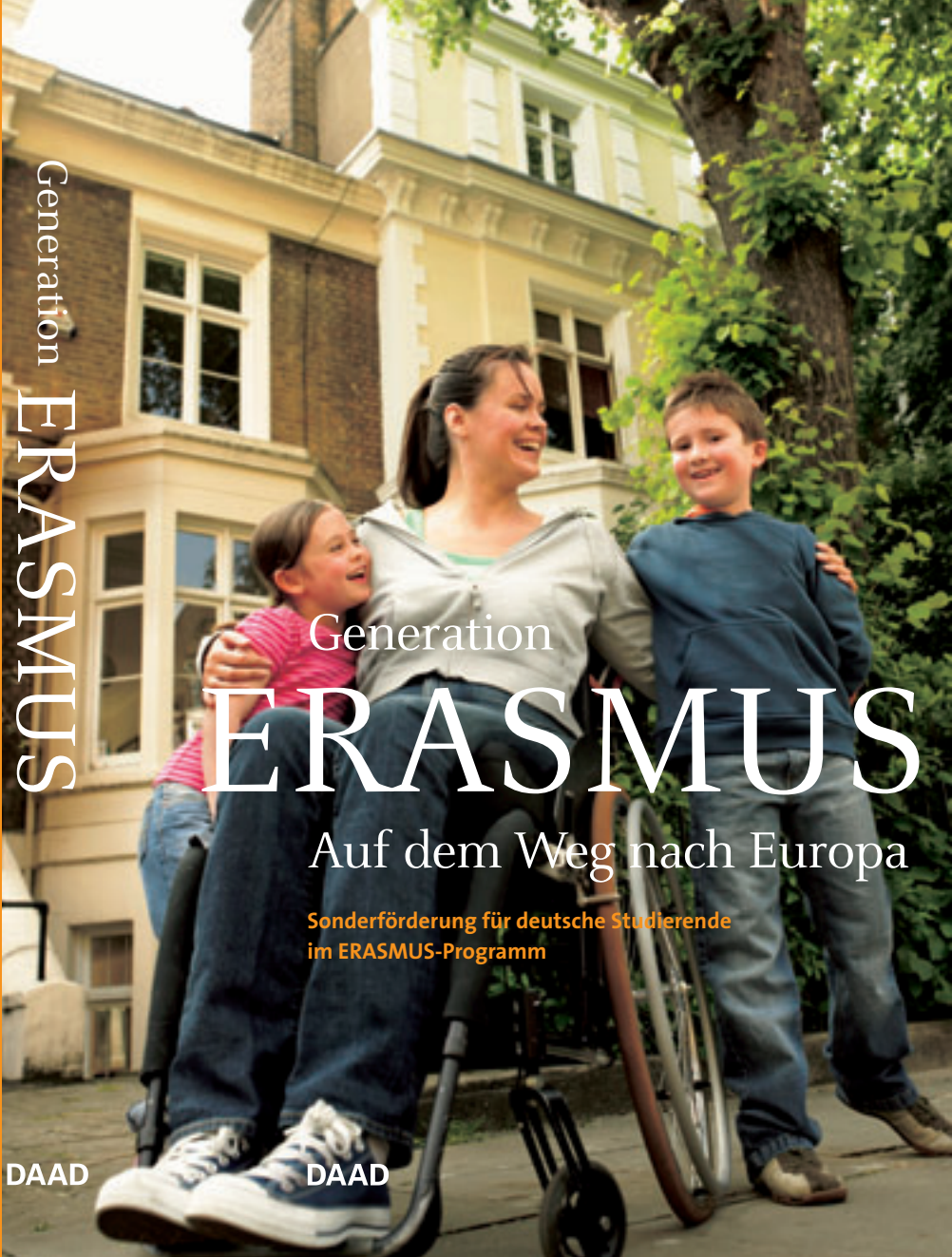


Der »ERASMUS-Geist« ist
wirklich ein ganz besonderer.
So einen Zusammenhalt und
eine Aufgeschlossenheit
zwischen den unterschiedlichsten
Nationalitäten habe ich vorher
noch nicht erlebt.

ARNE BUSS

Von Februar bis August 2005
ERASMUS-Stipendiat auf Teneriffa



Generation
ERASMUS

Generation
ERASMUS

Auf dem Weg nach Europa

Sonderförderung für deutsche Studierende
im ERASMUS-Programm

DAAD

DAAD

Der DAAD ist eine gemeinsame Einrichtung der deutschen Hochschulen und fördert deren internationale Beziehungen mit dem Ausland. Der DAAD nimmt seit 1987 im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) die Aufgaben einer Nationalen Agentur für ERASMUS wahr (<http://eu.daad.de>).

Sonderförderung im ERASMUS-Programm

Generation
ERASMUS
Auf dem Weg nach Europa

**Sonderförderung für deutsche Studierende
im ERASMUS-Programm**

DAAD

Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

| | |
|------------------|----|
| Vorwort | 7 |
| Grußwort | 9 |
| Einleitung | 12 |

I. Informationen zum ERASMUS-Programm17

18 Das Erasmus-Programm | **20** Studierendenmobilität – Studienaufenthalte (SMS) | **21** Studierendenmobilität – Auslandspraktika (SMP) | **22** Dozentenmobilität (TM) | **23** Personalmobilität (ST) | **24** Organisation der Mobilität (OM) | **25** Intensivprogramme

II. Möglichkeiten zur Sonderförderung27

28 1. Förderungsmöglichkeiten für Personen mit Sonderbedürfnissen | 1.1 Antragsverfahren | 1.2 Bewilligungsverfahren | 1.3 Verwendungsnachweis | **30** 2. Checkliste zur Antragstellung für Personen mit Sonderbedürfnissen | **33** 3. Sonderförderung für Behinderte und chronisch Kranke | 3.1 Antragsverfahren | 3.2 Bewilligungsverfahren | 3.3 Verwendungsnachweis | **36** 4. Checkliste zur Antragstellung für Behinderte und chronisch Kranke

III. Statistiken43

44 Anträge nach Hochschularten | **45** Anzahl der deutschen Geförderten nach Jahren | **46** Zielländer der deutschen Geförderten | **47** Fachbereiche der befragten deutschen Geförderten | **48** Deutsche Geförderte nach Förderarten | **50** Gesamtbewilligungssummen nach Förderart | **51** Durchschnittsförderersatz je Förderart | **52** Bewilligungssummen nach Hochschuljahren | **53** Motivationsanstoß für den Auslandsaufenthalt | **55** vorheriger Schüleraustausch | **56** Wie weit im Voraus sollte der Aufenthalt geplant werden? | **57** Erwartungen an den Auslandsaufenthalt | **59** Zusätzliche finanzielle Unterstützung | **60** Alter bei Antritt des Auslandsaufenthaltes | **61** Integration am Gasthochschulort | **63** War die Gasthochschule behindertengerecht eingerichtet? | **64** Dauer des geförderten Aufenthaltes im Ausland | **65** Umfang der Vorlesungen und Anerkennung | **66** Persönliche/berufliche Entwicklung | **67** Positive Erfahrungen im Ausland

| | |
|--|-----|
| IV. Erfahrungsberichte | 69 |
| Hanna Ashman (Spanien) | 71 |
| Martin Bäumer (Schweden) | 83 |
| Arne Buß (Spanien) | 91 |
| Helle Deertz (Spanien) | 105 |
| Sarah Dirwehlis (Italien) | 115 |
| Maren Freise (Finnland) | 125 |
| Carola Glaser (Italien) | 135 |
| Philippe Grune (Schottland) | 143 |
| Frederik (Frankreich) | 153 |
| Markus Karkowski (Finnland) | 161 |
| Sarah Killat (Spanien) | 167 |
| Magda (Großbritannien) | 179 |
| Daniela (Finnland) | 195 |
| André Wickenhöfer (Ungarn) | 207 |
| Myongja (Großbritannien) | 223 |

| | |
|---------------------------------|-----|
| V. Nützliche Links | 227 |
|---------------------------------|-----|

| | |
|-----------------|-----|
| Impressum | 230 |
|-----------------|-----|

Vorwort

Als im Jahre 2002 an der Humboldt-Universität zu Berlin die schwerstbehinderte Jura-Studentin Claire Weckesser symbolisch als einmillionste ERASMUS-Studierende geehrt wurde, war dies nicht nur eine Verneigung vor ihrem bewundernswerten Mut und ihrer persönlichen Leistung, ein ganzes Studienjahr alleine in London erfolgreich absolviert zu haben. Es war gleichzeitig ein politisches Zeichen. Die Berliner Studentin war im Hochschuljahr 1996/1997 europaweit eine der ersten behinderten ERASMUS-Studierenden, die eine spezifische finanzielle Unterstützung für den Auslandsaufenthalt erhielten. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), der für ERASMUS in Deutschland die Aufgaben einer Nationalen Agentur wahrnimmt, nahm die Einzelfall-Förderung von Claire Weckesser zum Anlass, mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) bei der Europäischen Kommission für eine systematische Unterstützung von Studierenden mit einer Behinderung (severe disabilities) bzw. mit besonderen Bedürfnissen (special needs) zu werben. Die Kommission nahm diesen Vorschlag gerne auf und integrierte diese Fördermöglichkeit in das ERASMUS-Programm.

Mit der Auszeichnung der Berliner Studentin sollte auch anderen Studierenden in ähnlicher Situation Mut gemacht werden, den Weg ins Ausland zu wagen. Mit ERASMUS konnten in den zurückliegenden 20 Jahren insgesamt fast 250.000 deutsche Studierende gefördert

werden, darunter nur 111 mit Behinderung und spezifischen Bedürfnissen (z.B. Studierende mit Kindern).

Auch mit der vorliegenden Publikation will der DAAD noch einmal auf die besondere Situation dieser Studierenden aufmerksam machen und noch mehr Studierende mit Behinderung und spezifischen Bedürfnissen ermutigen, einen Teil ihres Studiums mit ERASMUS im europäischen Ausland zu absolvieren. Ich bin sicher, dass dazu insbesondere die beeindruckenden Erfahrungsberichte ehemaliger ERASMUS-Geförderter beitragen können.

Mein Dank gilt daher vor allem allen ehemaligen ERASMUS-Studierenden, die trotz erschwelter Rahmenbedingungen den Schritt ins Ausland unternommen und mit ihren spannenden Beiträgen diese Veröffentlichung bereichert haben.

Besonders danke ich Ralf Meuter und Stefanie Fleischer vom DAAD, die diese Publikation initiiert und erstellt haben. Schließlich danke ich dem Bundesministerium für Bildung und Forschung und der Europäischen Kommission, ohne deren finanzielle Unterstützung diese Veröffentlichung nicht möglich gewesen wäre.

Dr. Siegbert Wuttig

Leiter der Nationalen Agentur für
EU-Hochschulzusammenarbeit im DAAD

Mobilität für alle: Prüfstein der Chancengleichheit

Das Deutsche Studentenwerk und seine Mitglieder, die 58 Studentenwerke in Deutschland, engagieren sich seit mehr als 80 Jahren für Chancengleichheit beim Hochschulzugang und im Studium selbst. Unser gesetzlicher Auftrag lautet, die rund zwei Millionen Studierenden in Deutschland wirtschaftlich und sozial zu fördern. Das gilt ganz besonders für Studierende in besonderen Lebenslagen.

Gemäß unserer 18. Sozialerhebung, die im Juni 2007 erschienen ist, beträgt der Anteil Studierender mit gesundheitlicher Beeinträchtigung 19 %, das sind 4 Prozentpunkte mehr als noch im Jahr 2000. Bei 8 % aller Studierenden haben gesundheitliche Einschränkungen Auswirkungen auf ihr Studium. Seit mehr als zwanzig Jahren setzt sich deshalb die Informations- und Beratungsstelle Studium und Behinderung des Deutschen Studentenwerks für die Belange von Studierenden mit Behinderung oder chronischer Krankheit ein.

7 % der Studierenden wiederum meistern den Spagat zwischen Hochschulstudium und Elternschaft. Die Studentenwerke unterstützen sie unter anderem mit mehr als 5.700 Plätzen in rund 170 Kinderbetreuungseinrichtungen.

Das sind zunächst einmal nur Zahlen, statistische Größen. Aber welche Menschen, welche Geschichten verbergen sich hinter den Zahlen? Einige von ihnen erzählen uns in dieser Broschüre, welche Erfahrungen sie gemacht haben, als sie trotz gesundheitlicher Beeinträchti-

gung oder mit Kind den Sprung ins Ausland gewagt haben, gefördert durch Sondermittel des ERASMUS-Programms.

Dabei geht es um Mut und Hartnäckigkeit, um neue Freundschaften und sich entwickelnde Perspektiven, um überwundene Hindernisse, um Niederlagen und Siege, Selbstvertrauen und das Ausprobieren der eigenen Kraft. Es sind zweifellos Erfolgsgeschichten, die Zögernden Mut machen können und sollen: just do it! Und ich wünsche mir, dass die Studierenden, die hier zu Wort kommen, zahlreiche Nachfolgerinnen und Nachfolger finden.

Viele Studienaufenthalte im Ausland von Studierenden mit Behinderung bzw. mit Kind wären ohne die Unterstützung durch die ERASMUS-Sonderförderung nicht möglich gewesen. Durch sie können notwendige Sondermaßnahmen finanziert werden, für die kein anderer Kostenträger zahlen will. Dem Deutschen Akademischen Austauschdienst ist es gelungen, hierüber ein großes Stück Chancengleichheit bei der studentischen Mobilität zu verwirklichen, und dazu gratuliere ich ganz herzlich im Namen des Deutschen Studentenwerks.

Das deutsche Hochschulsystem befindet sich in einem tief greifenden Wandel, der die Bedingungen des Lehrens und Lernens und mithin die gesamte akademische Kultur betrifft. Gleichzeitig bietet der so genannte »Bologna-Prozess« mit den europaweit anerkannten Abschlüssen Bachelor und Master den Studierenden die Chance, relativ unkompliziert im zukünftigen Europäischen Hochschulraum unterwegs sein zu können.

Dass dies auch Studierenden mit gesundheitlicher Beeinträchtigung oder Studierenden mit Kind gelingt, wird der Prüfstein für echte Chancengleichheit sein. Die Politik auf der europäischen, der nationalen wie auch der Länder-Ebene, die Hochschulen, Behörden

und Verbände sowie auch die Studentenwerke sind hier gefordert, das Postulat »Mobilität für alle« Wirklichkeit werden zu lassen.

Dass das geht, beweisen die hier versammelten Erfahrungsberichte. Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Achim Meyer auf der Heyde

Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks (DSW)

Einleitung

Diese Veröffentlichung soll allen Interessierten einen Einblick über die Förderungsmöglichkeiten für Behinderte und Personen mit Sonderbedürfnissen (insbesondere Alleinerziehende) geben und zudem den Zuständigen an den Hochschulen zusätzliche Informationen und Hilfestellungen in der Beratung bieten.

Vor allem aber soll denjenigen Mut gemacht werden, die sich einen Auslandsaufenthalt zur Erweiterung/Ergänzung ihrer persönlichen Erfahrungen und Verbesserung ihrer beruflichen Chancen wünschen, bisher aber noch an der Umsetzung zweifeln.

147 Personen mit Sonderbedürfnissen haben in den letzten 10 Jahren einen Antrag auf Förderung gestellt, davon 86 Personen in den letzten beiden Jahren. Wir möchten an dieser Stelle anmerken, dass es sich bei den Antragstellern um Studierende und Dozenten handelt, die Mehrzahl aber Studierende sind. In dieser Erhebung sind nur diejenigen Personen erfasst, die über ihre jeweilige Heimathochschule einen Antrag auf Sonderförderung beim DAAD gestellt haben. Nur von den Erfahrungen dieses Personenkreises können wir hier auch profitieren.

Darüber hinaus gibt es aber sicherlich noch eine Reihe von Teilnehmern am ERASMUS-Programm, die ebenfalls eine Behinderung haben oder alleinerziehend sind, jedoch keine Sondermittel geltend gemacht haben bzw. deren Bedarf gering war.

Rund 24.000 Studierende und 2.700 Dozenten wurden im Hochschuljahr 2005/2006 vom DAAD als Nationale Agentur für ERASMUS in Deutschland aus EU-Mitteln gefördert.

Jeder hat sicherlich nach persönlichen Abwägungen seinen Fachbereich gewählt und letztlich auch seinen Aufenthalt an einer Gasthochschule geplant. Für Behinderte oder Alleinerziehende kommen dann aber noch individuelle Abwägungen und notwendige Recherchen hinzu. Hier sind die Beauftragten für die Belange von Studierenden mit Behinderung und chronischen Krankheiten der Hochschulen und das Studentenwerk mögliche Anlaufstellen. Dort erhält man vielfach Informationen zur Studienfinanzierung, Wohnmöglichkeiten und weitere Unterstützung. Außerdem ist es wichtig, Kontakt mit Organisationen und Verbänden im Bildungs- und Behindertenbereich einschließlich der Landschaftsverbände aufzunehmen, um hier gemeinsam nach Fördermöglichkeiten zu suchen.

Erfolg und Misserfolg eines Auslandsaufenthaltes hängen insbesondere von einer frühzeitigen Planung ab. Vor dem Aufenthalt sollte sichergestellt werden, dass die Studienbedingungen mit Behinderung/chronischer Erkrankung oder als Alleinerziehende chancenreich sind. Der Ausgleich von Nachteilen, die Zugänglichkeit von Räumlichkeiten, technische Hilfsmittel, Betreuung vor Ort, aber auch vor allem die Wohnsituation am Gasthochschulort sind vorab sicherzustellen, um zumindest die Grundvoraussetzungen für einen möglichst reibungslosen Aufenthalt zu gewährleisten.

Auf den nachfolgenden Seiten soll sowohl das ERASMUS-Programm selbst, als auch die Behindertenförderung im speziellen dargestellt werden. Ergänzt wird dies durch Statistiken, Erfahrungsberichte und einige nützliche Internet-Adressen.

Ziel dieser Publikation ist es, ein möglichst praktisches Nachschlagewerk zu bieten, wenngleich sie sicherlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Bitte beachten Sie, dass wir in dieser Veröffentlichung der Vereinfachung wegen nur die männliche Form verwendet haben.

■ **Für Rückfragen und Anregungen wenden Sie sich bitte an:**

DAAD

(Nationale Agentur für EU-Hochschul-
zusammenarbeit) Referat 511

Herrn Ralf Meuter

Kennedyallee 50

53175 Bonn

Tel.: 02 28/8 82-2 77

Fax: 02 28/8 82-5 55

E-Mail: meuter@daad.de

<http://eu.daad.de>

■ **Für das Hochschuljahr 2007/2008 sind folgende
Ansprechpartner im DAAD für Sie zuständig:**

Für den Bereich der Studierendenmobilität

– Studienaufenthalte (SMS):

Ralf Meuter (Tel.: 02 28/8 82-2 77)

E-Mail: meuter@daad.de

Für den Bereich der Studierendenmobilität –
Auslandspraktika (SMP):

Behinderte Studierende:

Michaela Klinge (Tel.: 02 28/8 82-7 53)

E-Mail: klinge@daad.de

Special needs:

Agnes Schulze-von Laszewski (Tel.: 02 28/8 82-3 97)

E-Mail: laszewski@daad.de

Für den Bereich der Dozentenmobilität (TM):

Heike Frings (Tel.: 02 28/8 82-4 15)

E-Mail: frings@daad.de

Für den Bereich der Personalmobilität (ST):

Stefanie Fleischer (Tel.: 02 28/8 82-4 14)

E-Mail: s.fleischer@daad.de

I. Informationen zum ERASMUS-Programm

Das ERASMUS-Programm

Das ERASMUS-Programm ist ein Bildungsprogramm der Europäischen Union, dessen hauptsächliche Zielsetzung es ist, die Internationalisierung der Hochschulen und die Qualität der Hochschulbildung vor allem durch den studentischen und akademischen Austausch zu unterstützen. In erster Linie wird Studierenden und Dozenten im Rahmen des ERASMUS-Programms mit einem von der EU zur Verfügung gestellten Budget ein Auslandsaufenthalt im europäischen Ausland ermöglicht. Im neuen »Programm für Lebenslanges Lernen (LLP)« werden ab dem Hochschuljahr 2007/2008 zusätzlich neue Programmlinien für die Personalmobilität und die Studierendenmobilität – Auslandspraktika sowie für Intensivprogramme angeboten.

Seit der Gründung des Programms nehmen inzwischen 31 Länder (die 27 EU-Länder sowie Island, Liechtenstein, Norwegen, und die Türkei) sowie europaweit mehr als 2.000 Hochschulen (darunter ca. 290 deutsche) aktiv daran teil. Im Hochschuljahr 2005/2006 wurden fast 24.000 Studierende und rund 2.800 Dozenten aus Deutschland ins europäische Ausland versendet. Damit konnte Deutschland die Führung als Entsendeland in beiden Mobilitätsbereichen ausbauen.

Der DAAD fungiert im neuen »Programm für Lebenslanges Lernen (LLP)« im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) als Nationale Agentur für ERASMUS in Deutschland. Diese ist u. a. für die Information und Beratung der am ERASMUS-Programm teilnahmeberechtigten Hochschulen, die Verwaltung der dezentralisierten Maßnahmen (Studierendenmobilität – Studienaufenthalte und Studierendenmobilität – Auslandspraktika, Dozentenmobilität, Personalmobilität, Organisation der Mobilität sowie Inten-

sivprogramme) und die Durchführung von Audit- und Monitoring-Maßnahmen der ERASMUS-Projekte zuständig.

Der erste Schritt einer Hochschule, die die Absicht hat, am ERASMUS-Programm teilzunehmen, ist, die Teilnahmeberechtigung (»eligibility«) als anerkannte Hochschule durch das für die Hochschule zuständige Landesministerium feststellen zu lassen. Die von dieser Stelle bestätigte Teilnahmeberechtigung wird von der Kultusministerkonferenz (KMK) geprüft und das Ergebnis an das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) weitergeleitet. Letzteres gibt eine entsprechende Mitteilung an die Europäische Kommission zur Aufnahme in die Liste der teilnahmeberechtigten Hochschulen (list of eligible institutions) weiter.

Das Antragsverfahren des ERASMUS-Programms besteht aus zwei Stufen. Erst, wenn die Hochschule als »eligible« anerkannt ist, ist sie berechtigt, einen Antrag auf eine ERASMUS Universitäts-Charta (EUC) bei der Europäischen Kommission (= 1. Stufe des Antragsverfahrens) zu stellen. In dem Antrag muss neben allgemeinen und statistischen Angaben zur Hochschule auch ein ERASMUS Policy Statement (EPS) abgegeben werden, in dem vor allem die Internationalisierungsstrategien der antragstellenden Hochschule erläutert werden sollen. Der Erhalt einer gültigen EUC ist die Eintrittskarte zur grundsätzlichen Teilnahme am ERASMUS-Programm.

Mit der EUC erhält die Hochschule somit auch die Berechtigung, einen Antrag auf ERASMUS-Mobilitätsmittel (= 2. Stufe des Antragsverfahrens) beim DAAD zu stellen. Dieser umfasst die Mittel für die Studierenden- (SMS und SMP), Dozenten- (TM) und Personalmobilität (ST) und die Organisation der Mobilität (OM) und bildet eine der Grundlagen für die spätere Bewilligung. Die Zuweisung laut Zuwendungsvertrag errechnet sich bei neuantragstellenden Hochschulen

aus den voraussichtlichen Gefördertenzahlen laut Mobilitätsantrag, bei Antragstellern im zweiten Antragsjahr aus den Gefördertenzahlen laut Zwischenbericht des Vorjahres und bei Hochschulen, die bereits länger Aktivitäten unter ERASMUS durchführen, aus den Gefördertenzahlen des Vorjahres (»past performance«).

Für alle Aktivitäten unter ERASMUS ist es unbedingt notwendig, dass zwischen Heimat- und Gasthochschule eine ERASMUS-Kooperationsvereinbarung im Voraus abgeschlossen wird, die alle geplanten Austauschmaßnahmen erfassen muss.

Studierendenmobilität – Studienaufenthalte (SMS)

Die Studierendenmobilität – Studienaufenthalte (SMS) ist die bekannteste Aktivität innerhalb des ERASMUS-Programms. Seit Beginn des Programms im Jahre 1987 wurde bereits über 1,5 Mio. Studierenden ein Auslandsaufenthalt im europäischen Ausland ermöglicht, bei dem sie grundsätzlich von den Studiengebühren befreit sind. Ziel dieser Aktivität ist es unter anderem, dem Studierenden zu ermöglichen, sich fachlich und auch sprachlich weiterzuentwickeln und neue Erfahrungen zu sammeln.

Die Antragstellung erfolgt über den zuständigen ERASMUS-Koordinator/das Akademische Auslandsamt der Heimathochschule. Die Studierenden erhalten für ihren drei- bis zwölfmonatigen Auslandsaufenthalt an einer Partnerhochschule ihrer Heimathochschule (als Bestandteil des Studiums deklarierte Praktika können integriert sein!) einen Mobilitätzuschuss vom DAAD, der ab dem Hochschuljahr 2007/2008 maximal 250,- EUR/Monat beträgt und mit dem ein Teil der im Ausland entstehenden Lebenshaltungskosten abgedeckt werden soll. Die tatsächliche Förderung hängt allerdings von der

Antragslage der Hochschule ab. Die Durchschnittsförderung lag im Hochschuljahr 2005/2006 bei 121,- EUR/Monat.

Voraussetzungen für eine Förderung sind die Immatrikulation an einer deutschen am Programm teilnehmenden Hochschule, die deutsche Staatsangehörigkeit oder die eines anderen Teilnahmelandes und der bereits erfolgte Abschluss eines Studienjahres an der Hochschule. Ferner können auch Studierende teilnehmen, die offiziell als Flüchtlinge, Staatenlose oder als ständig wohnhaft anerkannt sind.

Zwischen Heimat- und Gasthochschule und dem Geförderten muss ein »learning agreement« abgeschlossen werden, das die Studieninhalte des Aufenthaltes im Voraus vereinbaren und die Anerkennung der im Ausland erbrachten Studienleistungen gewährleisten soll. Nach dem Aufenthalt sollte der Studierende eine Bestätigung der Gasthochschule über den Studienzeitraum erhalten. Ebenfalls erhält er ein »transcript of records«, das die erfolgreich absolvierten Studieninhalte dokumentiert.

Studierendenmobilität – Auslandspraktika (SMP)

Die Studierendenmobilität – Auslandspraktika (SMP) ist eine neue Aktivität im neuen ERASMUS-Programm. Sie wurde vorher im Rahmen des LEONARDO DA VINCI-Programms gefördert und nun mit dem neuen »Programm für Lebenslanges Lernen (LLP)« in das ERASMUS-Programm integriert. Die Zielsetzung dieser Aktivität ist, dass Studierenden die Möglichkeit gegeben werden soll, Arbeitserfahrungen in einem internationalen Umfeld zu sammeln.

Die Antragstellung kann entweder über die Heimathochschule des Studierenden erfolgen, die im Besitz einer gültigen erweiterten ERASMUS Universitäts-Charta (EUC) ist, oder über eine Mittlereinrichtung

(z. B. ein Konsortium), die Praktika organisiert. Bei der Variante der Mittlereinrichtungen müssen die entsendenden Partnerhochschulen jedoch ebenfalls über eine gültige erweiterte ERASMUS Universitäts-Charta (EUC) verfügen. Ein Auslandspraktikum muss mindestens drei und darf höchstens zwölf Monate dauern. Als Durchschnittsfördersatz pro Monat werden 350,- EUR angestrebt; der Maximalfördersatz in Höhe von 400,- EUR/Monat – unter Berücksichtigung der Länderhöchstsätze – darf jedoch nicht überschritten werden. Vor Beginn des Auslandsaufenthalts muss eine Vereinbarung (»placement contract«) zwischen dem Teilnehmer und der entsendenden Einrichtung/dem Konsortium sowie ein »training agreement« zwischen entsendender Hochschule, Unternehmen und Studierenden geschlossen werden. Im Anschluss an das Praktikum sollte die Anerkennung der im Ausland erbrachten Leistungen durch die Heimathochschule gewährleistet sein.

Dozentenmobilität (TM)

ERASMUS bietet auch Hochschullehrern und Dozenten die Möglichkeit einer kurzzeitigen Gastdozentur an einer Partnerhochschule ihrer Heimathochschule, die seit Beginn des Programms bereits von mehr als 100.000 Dozenten genutzt wurde. Diese Aktivität soll u. a. die Zusammenarbeit und den Erfahrungsaustausch zwischen beiden intensivieren und zur Ergänzung oder Erweiterung des Studien- und Lehrangebots an der Gasthochschule beitragen. Natürlich kann die Dozentenmobilität auch der beruflichen und persönlichen Weiterentwicklung der Dozenten dienen. Die Antragstellung erfolgt ebenfalls über den zuständigen ERASMUS-Koordinatoren oder das Akademische Auslandsamt der Heimathochschule. Zur Durchführung einer

Dozentenmobilitätsmaßnahme ist es Voraussetzung, dass die Dozenten an der entsendenden Hochschule angestellt und Staatsangehörige eines am Programm teilnehmenden Landes sind – oder in dem Land, indem sie ihren Wohnsitz haben, offiziell als Flüchtlinge, Staatenlose bzw. als dort ständig wohnhaft anerkannt sind. Der Aufenthalt muss mindestens 5 Unterrichtsstunden umfassen, darf aber eine Dauer von 6 Wochen nicht überschreiten. Auch die Dozenten können einen Mobilitätzuschuss für ihren Auslandsaufenthalt erhalten. Hierbei können die Fahrtkosten nach dem jeweils geltenden Bundes- oder Landesreisekostengesetz erstattet werden. Die Aufenthaltskosten hingegen können maximal lediglich bis zu dem nach Zielländern gestaffelten EU-Höchstsatz angerechnet werden. Die Inhalte der Lehrveranstaltungen sollten im Voraus zwischen den beiden Hochschulen abgestimmt werden.

Personalmobilität (ST)

Zusätzlich zu den bereits unter dem alten »SOKRATES/ERASMUS-Programm« bekannten Mobilitätsmaßnahmen wird seit dem Hochschuljahr 2007/2008 auch die Personalmobilität angeboten. Diese beinhaltet für das Hochschuljahr 2007/2008 Aktivitäten zur Fort- und Weiterbildung (Training) und zu Zwecken des Unterrichts von Unternehmenspersonal aus dem Ausland an deutschen Hochschulen mit inhaltlichem Bezug zu ERASMUS (incoming-Perspektive), Aktivitäten zur Fort- und Weiterbildung (Training) und zu Zwecken des Unterrichts von Hochschulpersonal (Dozenten und Verwaltungspersonal) aus Deutschland an europäischen Hochschulen mit inhaltlichem Bezug zu ERASMUS (outgoing-Perspektive) und Aktivitäten zur Fort- und Weiterbildung (Training) und zu Zwecken des Unter-

rechts von Hochschulpersonal (Dozenten und Verwaltungspersonal) aus Deutschland an Unternehmen im Ausland mit inhaltlichem Bezug zu ERASMUS (outgoing-Perspektive). Der Inhalt dieser Mobilitätsmaßnahmen soll vorab durch einen zwischen den beteiligten Institutionen abgestimmten Arbeitsplan vereinbart werden. Für die Maßnahmen, die Unternehmenspersonal betreffen, soll zusätzlich dazu ein Einladungsschreiben von Seiten der Hochschule vorgelegt werden. Aufenthalte von mindestens einer Woche und maximal sechs Wochen sind förderfähig. Unter bestimmten Voraussetzungen sollen jedoch auch Aufenthalte von weniger als einer Woche förderbar sein (insbesondere für Unternehmensvertreter und Führungspersonal aus Hochschulen). Im Einzelnen ist eine Erstattung der real entstandenen Fahrtkosten sowie der Aufenthaltskosten bis zu einem nach Zielländern gestaffelten EU-Höchstsatz vorgesehen.

Organisation der Mobilität (OM)

Die Mittel für die Organisation der Mobilität sind als Verwaltungsmittel der Hochschulen für die Durchführung des ERASMUS-Programms gedacht. Alle durch OM-Mittel bezuschusste Maßnahmen müssen einen direkten ERASMUS-Bezug vorweisen. Sie sollen z. B. für notwendige Maßnahmen zur Vorbereitung, Betreuung, Information und Evaluierung von Studierenden und Dozenten verwendet werden. Auch Kosten für die sprachliche Vorbereitung der Geförderten können bezuschusst werden. Die OM-Mittel werden in einer in vier Kategorien aufgeteilte »Pro-Kopf-Pauschale« pro geförderte Person an die teilnehmenden Hochschulen ausgezahlt, wobei aufgrund des größeren Aufwands eine höhere Pauschale an die Praktikanten entfällt.

Intensivprogramme

Intensivprogramme sind kurze, strukturierte Studienprogramme (zwei- bis maximal sechswöchige Sommerschulen, Blockseminare), an denen Hochschulen aus mindestens drei verschiedenen ERASMUS-Teilnahmeländern beteiligt sind. Sie bieten Studierenden und Dozenten die Möglichkeit, in einer multinationalen Gruppe Fachthemen zu erarbeiten, die an den Hochschulen nicht oder nur selten angeboten werden. Dabei sind die Berücksichtigung einer »europäischen Dimension« in der Thematik sowie Interdisziplinarität von besonderer Bedeutung. An einem Intensivprogramm müssen mindestens zehn ausländische Gaststudierende an der jeweils ausrichtenden Hochschule teilnehmen. Das Zahlenverhältnis zwischen Dozenten und Studierenden sollte angemessen sein.

II. Möglichkeiten zur Sonderförderung

1. Förderungsmöglichkeiten für Personen mit Sonderbedürfnissen

Für Studierende mit Sonderbedürfnissen (insbesondere Alleinerziehende) können auf Antrag der Hochschulen Zuschüsse gewährt werden. Obergrenze sind die jeweils gültigen Länderhöchsätze, die von der EU vorgegeben sind. Hierbei muss allerdings der Durchschnittsfördersatz an der jeweiligen Hochschule berücksichtigt werden, den Studierende ohne Sonderbedürfnisse erhalten. Die Möglichkeit zur Antragstellung besteht für Dozenten und Teilnehmer an der Personalmobilität analog.

Die Mittel werden jeweils zu Anfang eines Hochschuljahres aus den Gesamtmitteln der Studierenden-, der Dozenten- bzw. der Personalmobilität reserviert. Es sollte demnach möglichst frühzeitig ein Antrag gestellt werden, um sicherzustellen, dass noch ausreichend Mittel vorhanden sind.

1.1 Antragsverfahren

Die Hochschulen können fortlaufend Anträge auf zusätzliche Mittel für diesen besonderen Personenkreis stellen. Um eine möglichst große Zahl von Antragsberechtigten zu erreichen, wurde keine feste Antragsfrist seitens des DAAD vorgegeben. Es ist lediglich gewünscht, dass der Antrag zur reibungslosen Bearbeitung spätestens zwei Monate vor Ausreise des Geförderten beim DAAD vorliegt. Eine rückwirkende Förderung ist grundsätzlich ausgeschlossen.

Die jeweils aktuellen Antragsformulare erhalten die Hochschulen mit den Zuwendungsverträgen. Die Formulare sind zusätzlich im Internet unter <http://eu.daad.de> abrufbar. Neben dem Antragsfor-

mular sind auch diverse Anlagen beizufügen. Hierzu zählen neben einer Auflistung der Kosten auch eine Kopie der Geburtsurkunde des Kindes sowie Nachweise der entstehenden Kosten (z. B. Kostenvoranschläge bzw. Reisebuchungen).

1.2 Bewilligungsverfahren

Auf Basis der eingereichten Unterlagen erfolgt die Prüfung im DAAD. Soweit noch ausreichend Mittel vorhanden sind, wird dem begründeten Antrag stattgegeben. Es können immer nur die durch den Auslandsaufenthalt tatsächlich entstandenen *Mehrkosten* bezuschusst werden. Kosten, die auch in Deutschland entstehen bzw. entstanden wären und hier vom Geförderten selbst getragen werden, können nicht erstattet werden.

Die Hochschule erhält vom DAAD die zusätzlichen Mittel, informiert die Geförderten hierüber und zahlt den Zuschuss entsprechend aus.

1.3 Verwendungsnachweis

Nach Abschluss des Auslandsaufenthaltes ist der Studierende/Dozent/Teilnehmer an der Personalmobilität verpflichtet, dem DAAD über seine Heimathochschule neben dem üblichen Studierenden-/Dozenten-/Gefördertenbericht zusätzlich auch einen gesonderten Bericht zu schicken, aus dem die Besonderheiten des Aufenthaltes in Verbindung mit der persönlichen Situation und etwaige Integrationsprobleme vor Ort etc. ersichtlich sind.

Die Abrechnung der entstandenen Kosten erfolgt für Zuschüsse bis zu einer Höhe von 5.000,- EUR formlos durch den Geförderten an

die Heimathochschule. Zuschüsse über 5.000,- EUR sind analog jedoch mit entsprechendem Vordruck abzurechnen. Diesen erhält die Hochschule mit der Zusatzvereinbarung. Die Belege sind im Original an der Hochschule aufzubewahren und dienen eventuellen Vorort-Prüfungen. Sollten bewilligte Gelder nicht voll ausgeschöpft worden sein, ist die Hochschule verpflichtet, den DAAD unverzüglich zu informieren und die Restmittel unaufgefordert zurück zu überweisen.

Die Hochschule teilt dem DAAD nach Prüfung der Abrechnung die ordnungsgemäße und vollständige Verwendung der ihr zur Verfügung gestellten Mittel mit.

2. Checkliste zur Antragstellung für Personen mit Sonderbedürfnissen (z. B. Aufenthalt mit Kind)

Im Nachfolgenden wird konkret auf die Bedürfnisse von Studierenden eingegangen; nicht zuletzt, da ihr Aufenthalt länger dauert und sie auch das Gros der Antragsteller ausmachen. Selbstverständlich gelten die hier angesprochenen Punkte auch – wenn vielleicht in verminderter bzw. abgewandelter Form – für Dozenten und Teilnehmer der Personalmobilität. Neben der Bewerbung um einen Studienplatz an einer Partnerhochschule der Heimathochschule im Rahmen des ERASMUS-Programms müssen für den eigentlichen Auslandsaufenthalt u. a. folgende Vorkehrungen getroffen werden (hierbei handelt es sich um keine abschließende Aufzählung, sondern lediglich um eine Aufzählung der häufigsten Aspekte):

- Sobald von Seiten des Studierenden die Entscheidung getroffen wurde, einen Auslandsstudienaufenthalt zusammen mit Kind durchzuführen, ist der erste Ansprechpartner der ERASMUS-

Koordinator der Heimathochschule, der ihm an jeder am Programm teilnehmenden Hochschule beratend zur Seite steht. Über ihn wird auch die Antragstellung abgewickelt. Ebenfalls können sie sich bei Fragen an den zuständigen Sachbearbeiter im DAAD wenden.

- Bevor der Studierende zusätzliche ERASMUS-Sondermittel über den DAAD beantragt, sollte ausgeschlossen werden, dass die Kosten nicht (teilweise) durch **andere finanzielle Beihilfen oder Sachleistungen** gedeckt werden können. Andere Träger bezuschussen oft auch (teilweise) Kosten, die alleinerziehenden Studierenden durch Auslandsaufenthalte entstehen, zu denen sie ihre Kinder mitnehmen.
- Für die Beantragung von Sondermitteln für Studierende mit Sonderbedürfnissen stellt der DAAD ein gesondertes **Antragsformular** (sh. auch Punkt 1.1) zur Verfügung. Dieses muss vom Studierenden vollständig ausgefüllt und anschließend von der Heimathochschule an den DAAD weitergeleitet werden. Alleinerziehende Studierende sollten ihrem Antrag in jedem Fall eine Kopie der Geburtsurkunde ihres Kindes beilegen.
- Zum Zeitpunkt der Antragstellung müssen auch bereits die *auslands- und kinderbezogenen Mehrkosten* durch entsprechende **ergänzende Unterlagen** belegt werden. Hierzu zählen vorrangig Kostenvoranschläge, Preisauskünfte und/oder Internetrecherchen. Da lediglich die kinderbezogenen Mehrkosten vom DAAD angerechnet werden können, müssen als Grundlage für einen Vergleich auch stets Unterlagen eingereicht werden, die die Kosten für einen Alleinreisenden widerspiegeln.

- So können z. B. die *kinderbezogenen Mehrkosten* für die **Hin- und Rückreise per Bahn/Flugzeug** geltend gemacht werden. Zum Beleg sollte jeweils ein Kostenvoranschlag/eine Preisauskunft für einen alleinreisenden Erwachsenen und zum Vergleich ein Kostenvoranschlag/eine Preisauskunft für die Reise von einem Erwachsenen mit Kind eingereicht werden. Die Mehrkosten für das Kind können bezuschusst werden.

- Bei einer **Hin- und Rückreise mit eigenem Pkw** verhält es sich etwas anders. In Einzelfällen reisen Studierende mit dem eigenen Pkw ins Gastland, da sie durch die Mitnahme ihres Kindes auch mehr Gepäck mitführen müssen als ein alleinreisender Studierender (z. B. Kinderwagen, Wickeltisch usw.). Für diesen Fall muss der DAAD bei der Überprüfung des Antrags eine Vergleichsberechnung durchführen, um die *kinderbezogenen Mehrkosten* zu ermitteln.

- Bei den **Unterkunfts-kosten** verhält es sich genauso wie mit den Fahrtkosten. Zum Nachweis muss ein Kostenvoranschlag oder eine entsprechende Internetrecherche eingereicht werden, die die Kosten für einen Alleinreisenden belegt. Zusätzlich muss ebenfalls ein Kostenvoranschlag oder eine Internetrecherche für eine Unterkunft für den Studierenden mit Kind beigelegt werden. Lediglich die *Mehrkosten für das Kind* können bei der Bewilligung berücksichtigt werden.

- Für eventuell entstehende Kosten für eine **Betreuung des Kindes am Gasthochschulort** muss eine Vergleichsgrundlage gegeben sein. Hierzu muss jeweils ein Kostenvoranschlag/eine Preisauskunft für die Betreuungskosten in Deutschland und einer für

Betreuungskosten am Gasthochschulort eingereicht werden, durch den die *auslandsbedingten Mehrkosten* kalkuliert werden können.

3. Sonderförderung für Behinderte und chronisch Kranke

Für Studierende (SMS und SMP), Dozenten und Teilnehmer der Personalmobilität mit Behinderung bzw. chronischer Krankheit können auf Antrag der Hochschulen Zuschüsse auf Basis der real entstehenden Kosten gewährt werden. Bei Studierenden muss allerdings der Durchschnittsfördersatz an der jeweiligen Hochschule berücksichtigt werden, den Studierende ohne Sonderbedürfnisse erhalten. Des Weiteren ist zu beachten, dass es sich um eine Subsidiärförderung handelt, d. h. zunächst sind alle Möglichkeiten der Beantragung von Zuschüssen bei den Krankenkassen, Sozialämtern, Landschaftsverbänden und sonstigen Trägern auszuschöpfen. Nur wenn dort keine Unterstützung möglich ist, können zusätzliche Mittel vom DAAD gewährt werden. Die Mittel werden jeweils zu Anfang eines Hochschuljahres aus den Gesamtmitteln der Studierenden- und Dozenten- bzw. der Personalmobilität reserviert. Es sollte demnach möglichst frühzeitig ein Antrag gestellt werden, um sicherzustellen, dass noch ausreichend Mittel vorhanden sind.

3.1 Antragsverfahren

Die Hochschulen können fortlaufend Anträge auf zusätzliche Mittel für diesen besonderen Personenkreis stellen. Um eine möglichst große Zahl von Antragsberechtigten zu erreichen, wurde keine feste Antragsfrist seitens des DAAD vorgegeben. Es ist lediglich gewünscht,

dass der Antrag zur reibungslosen Bearbeitung spätestens zwei Monate vor Ausreise des Geförderten beim DAAD vorliegt. Eine rückwirkende Förderung ist grundsätzlich ausgeschlossen.

Die jeweils aktuellen Antragsformulare erhalten die Hochschulen mit den Zuwendungsverträgen. Die Formulare sind zusätzlich im Internet unter <http://eu.daad.de> erhältlich. Neben dem Antragsformular sind auch diverse Anlagen beizufügen. Hierzu zählen neben einer Auflistung der Kosten auch eine Kopie des Behindertenausweises sowie anderer Nachweise der Bedürftigkeit bzw. der Kosten (z. B. Kostenvoranschläge bzw. Reisebuchungen).

3.2 Bewilligungsverfahren

Auf Basis der eingereichten Unterlagen erfolgt die Prüfung im DAAD. Soweit noch ausreichend Mittel vorhanden sind, wird dem begründeten Antrag stattgegeben. Es können immer nur die durch den Auslandsaufenthalt tatsächlich entstandenen *Mehrkosten* bezuschusst werden. Kosten, die auch in Deutschland entstehen bzw. entstanden wären und hier vom Geförderten selbst getragen werden, können nicht erstattet werden.

Die Hochschule erhält vom DAAD die zusätzlichen Mittel, informiert die Geförderten hierüber und zahlt den Zuschuss entsprechend aus.

3.3 Verwendungsnachweis

Nach Abschluss des Auslandsaufenthaltes ist der Studierende/-Dozent/Teilnehmer an der Personalmobilität verpflichtet, dem DAAD über seine Heimathochschule neben dem üblichen Studierenden-/

Dozenten-/Gefördertenbericht zusätzlich auch einen gesonderten Bericht zu senden, aus dem die Besonderheiten des Aufenthaltes in Verbindung mit der persönlichen Situation und etwaige Integrationsprobleme vor Ort etc. ersichtlich sind.

Bei einem Zuschuss von bis zu 5.000,- EUR erfolgt die Abrechnung der entstandenen Kosten formlos durch den Geförderten an die Heimhochschule. Die Belege sind im Original an der Hochschule aufzubewahren und dienen eventuellen Vorort-Prüfungen. Sollten bewilligte Gelder nicht voll ausgeschöpft worden sein, ist die Hochschule verpflichtet, den DAAD unverzüglich zu informieren und die Restmittel unaufgefordert zurück zu überweisen.

Die Hochschule teilt dem DAAD nach Prüfung der Abrechnung die ordnungsgemäße und vollständige Verwendung der ihr zur Verfügung gestellten Mittel mit.

Bei einem Zuschuss in einer Höhe von über 5.000,- EUR verhält es sich analog. Allerdings sind der Geförderte und die Hochschule zusätzlich verpflichtet, eine förmliche Abrechnung an den DAAD zu erstellen. Das entsprechende Formular erhalten die Hochschulen mit der Zusatzvereinbarung. Auch in diesem Fall verbleiben die Originalbelege bei der Hochschule.

4. Checkliste zur Antragstellung für Behinderte und chronisch Kranke

Im Nachfolgenden wird konkret auf die Bedürfnisse von Studierenden eingegangen; nicht zuletzt, da ihr Aufenthalt länger dauert und sie auch das Gros der Antragsteller ausmachen. Selbstverständlich gelten die hier angesprochenen Überlegungen auch – wenn vielleicht in verminderter bzw. abgewandelter Form – für Dozenten und Teilnehmer der Personalmobilität.

Neben der Bewerbung um einen Studienplatz an einer Partnerhochschule der Heimathochschule im Rahmen des ERASMUS-Programms müssen für den eigentlichen Auslandsaufenthalt u. a. folgende Vorkehrungen getroffen werden (hierbei handelt es sich um keine abschließende Aufzählung):

- Sobald von Seiten des Studierenden der Entschluss gefasst ist, einen Auslandsstudienaufenthalt durchzuführen, ist die erste Anlaufstelle der **ERASMUS-Koordinator der Heimathochschule**, der ihnen an jeder am Programm teilnehmenden Hochschule beratend zur Seite steht. Über ihn wird die Antragstellung abgewickelt. Er informiert u. a. auch über die Möglichkeiten, Behinderte und chronisch Kranke zu unterstützen. Ebenfalls können sie sich bei Fragen an den zuständigen Sachbearbeiter im DAAD wenden.
- Für die Beantragung von Sondermitteln für behinderte und chronisch kranke Studierende stellt der DAAD ein gesondertes **Antragsformular** (s. auch Punkt 3.1) zur Verfügung. Dieses muss vom Studierenden vollständig ausgefüllt und anschließend von

der Heimathochschule an den DAAD weitergeleitet werden. Schwerbehinderte und chronisch kranke Studierende sollten ihrem Antrag in jedem Fall eine Kopie ihres Schwerbehindertenausweises beilegen. Zum Zeitpunkt der Antragstellung müssen auch bereits die *auslands- und behindertenbedingten Mehrkosten* durch entsprechende Unterlagen belegt werden. Dazu sollen z. B. Kostenvoranschläge und/oder Internetrecherchen dienen.

- Sobald die Gasthochschule und damit der Ort des Auslandsstudienaufenthaltes feststeht, sollte eine umfassende Recherche über die **Gegebenheiten vor Ort** erfolgen. Dies kann über die Heimathochschule, über die Gasthochschule, über Kommilitonen oder auch über das Internet erfolgen. Die Gasthochschule muss in jedem Fall über die Einschränkungen im täglichen Leben des Studenten informiert sein und die Zusage für den Auslandsaufenthalt unter diesen Bedingungen erteilt haben. Nur so kann gewährleistet werden, dass das gesetzte Lernziel auch erfüllt werden kann.
- Einer der wichtigsten Aspekte ist die Sicherstellung einer **geeigneten Wohnung** für die Zeit des Studienaufenthaltes. Räumliche Nähe zum Vorlesungsort, barrierefreies Wohnen, soziale Anbindungen und nicht zuletzt die Kosten spielen bei der Auswahl eine entscheidende Rolle.
- Im Kontakt mit der Gasthochschule muss sichergestellt werden, dass alle **Vorlesungen** trotz der behinderungsbedingten Einschränkungen in vollem Umfang besucht werden können. Bei Bedarf sind entsprechende Anträge auf Prüfungserleichterung etc. zu stellen. Sollten Vergrößerungen, Mitschriften etc. von den Vorlesungen erforderlich sein, so ist dringend zu empfehlen, dies

bereits vor der Ausreise zu klären. Oft können die Kommilitonen vor Ort behilflich sein, man sollte sich hierauf jedoch nicht von vorneherein verlassen.

- Sollte eine **Assistenz** notwendig sein, kann unter gewissen Voraussetzungen ein Zuschuss gezahlt werden. Hierfür muss mit der betroffenen Person im Voraus ein Vertrag unter Nennung des Umfangs und der Vergütung geschlossen werden. Zum späteren Nachweis der entstandenen Kosten ist ein Stundenblatt zu führen und ein Nachweis über die Zahlung der Vergütung erforderlich. Hierzu gibt es keine speziellen weiteren Vorgaben.
- Eine Assistenz oder Betreuung kann auch während den Tätigkeiten des täglichen Lebens notwendig sein. Oft wird dies in Deutschland von der Familie vorgenommen, teilweise aber auch von Pflegepersonal bzw. Zivildienstleistenden. Sollte also während des Auslandsaufenthaltes eine **Betreuung vor Ort** erforderlich sein, so ist dies mit ausreichender Vorlaufzeit vor der Ausreise zu organisieren. Zur Ermittlung eines etwaigen Zuschusses ist es erforderlich, dem Antrag auch Kopien von entsprechenden Bewilligungsbescheiden der Versorgungsämter/Krankenkassen beizufügen, aus denen die Art und der Umfang der notwendigen Betreuung hervorgeht. Im Bedarfsfall ist auch ein ärztliches Gutachten über die Notwendigkeit beizufügen (z. B. falls erhöhter Betreuungs-/Pflegeaufwand gegenüber dem Studium in Deutschland besteht). *Ein Zuschuss seitens des DAAD ist nur möglich, wenn die Kosten nicht durch Dritte (z. B. Landschaftsverbände, Sozialämter, Krankenkassen etc.) gedeckt werden können.* Entsprechende Ablehnungsbescheide sollten ebenfalls mit dem Antrag in Kopie eingereicht werden.

- Zudem besteht die Möglichkeit, evtl. einzelne Posten der anfallenden Mehrkosten auch über die zuständige **Pflegekasse** bezuschussen zu lassen. Hier können entsprechende Anträge zur Prüfung eingereicht werden, woraufhin bei positiver Überprüfung zusätzlich Pflegegeld gewährt werden kann.
- In jedem Fall sollte bereits vor der Ausreise geklärt sein, wie man täglich vom Wohnort zum Vorlesungsort kommt. Ist dies zu Fuß, mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder nur per Taxi möglich? Für die **notwendigen Fahrkosten vor Ort** kann wiederum ein Antrag auf Bezuschussung gestellt werden, wenn diese Kosten *auslands-* (also nicht auch in Deutschland anfallen) und *behinderungsbedingt* sind (also dem Studierenden ohne Behinderung nicht entstehen).
- Nicht zuletzt muss die **Hin- und Rückreise** organisiert werden. Hierbei sollte sichergestellt werden, ob man dies analog den Studierenden ohne Behinderung tun kann, oder ob z. B. der Rollstuhl nicht in das angedachte Flugzeug passt, ob ein Begleiter erforderlich ist etc.. Sollten Mehrkosten entstehen, kann auch hierfür ein entsprechender Antrag gestellt werden. Für die reinen Reisekosten, die auch jedem Studierenden ohne Behinderung entstehen, kann kein Zuschuss gewährt werden. Zu den zuschussfähigen Kosten zählen neben Reisekosten auch Transportkosten und weitere Nebenkosten.
- Grundsätzlich ist der Studierende dafür verantwortlich, sicherzustellen, dass für die Dauer seines Auslandsaufenthaltes ausreichender **Versicherungsschutz** besteht. Dieser muss in erster Linie eine Krankenversicherung beinhalten. Vor Ausreise ins Gastland

sollte mit der zuständigen Krankenkasse geklärt werden, welche Dienstleistungen hier inbegriffen sind. Teilweise können auch *behinderungsbedingte Mehrkosten*, die im Ausland entstehen, durch Krankenkassen erstattet werden.

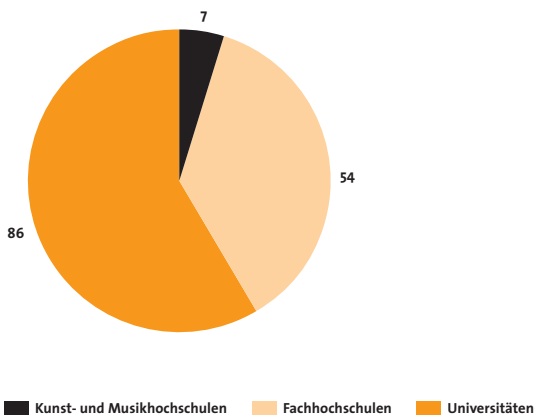
- Es wird empfohlen, zusätzlich zu der regulären Krankenversicherung eine **Auslandsranken- und eine Reiserücktransportversicherung** abzuschließen. Der DAAD bietet hier die Möglichkeit einer Gruppenversicherung an. Zuständige Ansprechpartnerin ist Frau Marina Palm in der Versicherungsstelle des DAAD (Tel.: 02 28-882-294; E-Mail: palm@daad.de).

III.

Statistiken

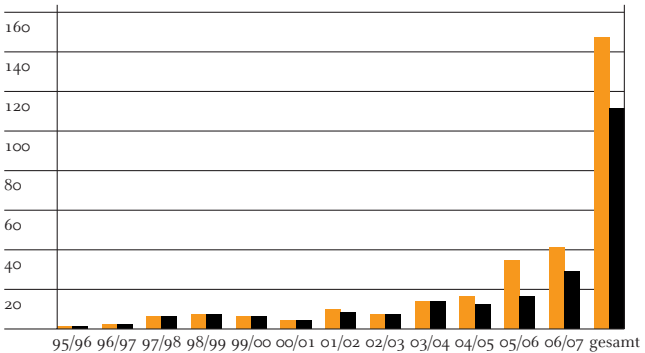
Anträge nach Hochschularten

(1995/1996–2006/2007)



Insgesamt wurden seit dem Hochschuljahr 1995/1996 147 Anträge auf Gewährung von ERASMUS-Sondermitteln beim DAAD eingereicht. 86 Anträge entfielen dabei auf Universitäten, 54 auf Fachhochschulen und 7 auf Kunst- und Musikhochschulen.

Anzahl der deutschen Geförderten nach Jahren (1995/1996 – 2006/2007)



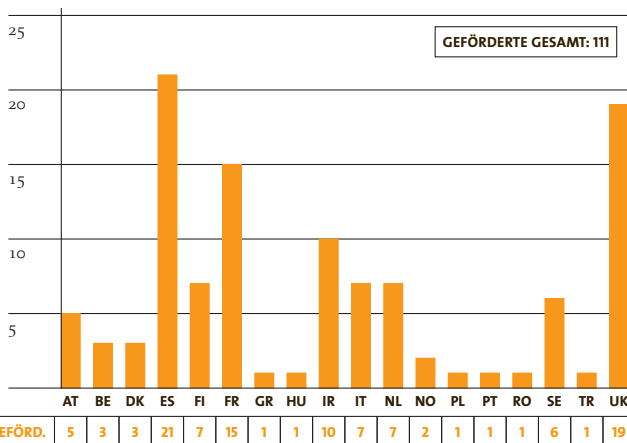
| | | | | | | | | | | | | | |
|--------------------|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|----|----|-----|
| ANTRÄGE | 1 | 2 | 6 | 7 | 6 | 4 | 9 | 7 | 13 | 16 | 35 | 41 | 147 |
| BEWILLIGUNG | 1 | 2 | 6 | 7 | 6 | 4 | 8 | 7 | 13 | 12 | 16 | 29 | 111 |

Allein in den letzten beiden Hochschuljahren 2005/2006 und 2006/2007 hat sich die Anzahl der eingereichten Anträge im Vergleich zu den Vorjahren mehr als verdoppelt. Das macht deutlich, dass der Bedarf dieser Sondermittel, die im Rahmen des ERASMUS-Programms vom DAAD zur Verfügung gestellt werden, ständig wächst.

Auch werben der DAAD und die an ERASMUS teilnehmenden Hochschulen bei ihren betroffenen Studierenden und Dozenten verstärkt für diese Art der finanziellen Unterstützung. Daher wird sie seit den letzten Jahren auch zunehmend in Anspruch genommen, nicht zuletzt da die Kosten, die während eines solchen Auslandsaufenthalts entstehen, immens hoch sind.

Zielländer der deutschen Geförderten

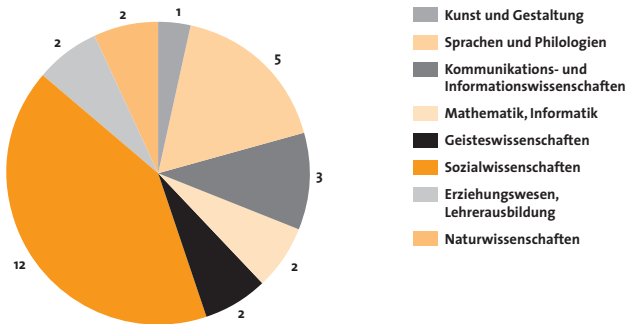
(1995/1996 – 2006/2007)



Die beliebtesten Zielländer für einen Auslandsaufenthalt behinderter Studierender/Dozenten und Studierender/Dozenten mit Sonderbedürfnissen sind wie in obigem Diagramm ersichtlich an erster Stelle Spanien gefolgt von Großbritannien, Frankreich und Irland. Weitere oft gewählte Länder sind Italien, die Niederlande und Finnland.

Fachbereiche der befragten deutschen Geförderten*

(Absolute Zahlen von 29)

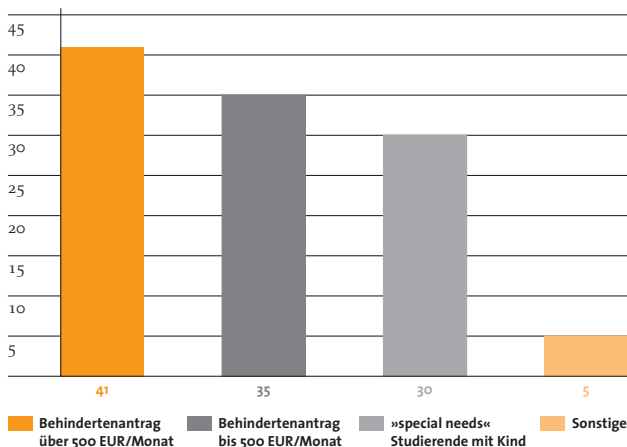


*gemäß Umfrage

Als Grundlage dieses Diagramms diente unsere vorab durchgeführte Umfrage. Die Auswertung von 29 eingegangenen Fragebögen ergab, dass die Studierenden der Fachbereiche Sozialwissenschaften, Sprachen und Philologien und Kommunikations- und Informationswissenschaften am mobilsten sind.

Deutsche Geförderte nach Förderarten

(1995/1996 – 2006/2007)



Die von Studierenden gestellten Anträge werden bis zum Hochschuljahr 2006/2007 in vier Förderarten unterschieden, die sich wie folgt definieren lassen:

■ Anträge von behinderten Studierenden über 500,- EUR/Monat (severe handicapped students):

Hierbei handelt es sich um Anträge von schwerbehinderten Studierenden, die durch ihre Behinderung mit erheblichen Mehrkosten während ihres Auslandsaufenthaltes zu rechnen haben.

Sie benötigen meist spezielles Pflegepersonal oder umfangreiche Hilfsmittel (wie z. B. einen Rollstuhl oder ein behindertengerechtes Fahrzeug), um ihren Alltag bewältigen zu können. Diese Kosten können dann – zumindest teilweise – vom DAAD bezuschusst werden.

- **»special needs« – Studierende mit Kind:**

Bei diesen Sondermitteln handelt es sich um Zuschüsse, die Mehrkosten auffangen sollen, die entstehen, wenn Studierende ihr(e) Kind(er) mit ins Ausland nehmen. Hierunter sind z. B. Betreuungskosten für die Kinder oder Mietkosten für eine größere Wohnung zu verstehen.

- **Anträge von behinderten Studierenden bis 500,- EUR/Monat:**

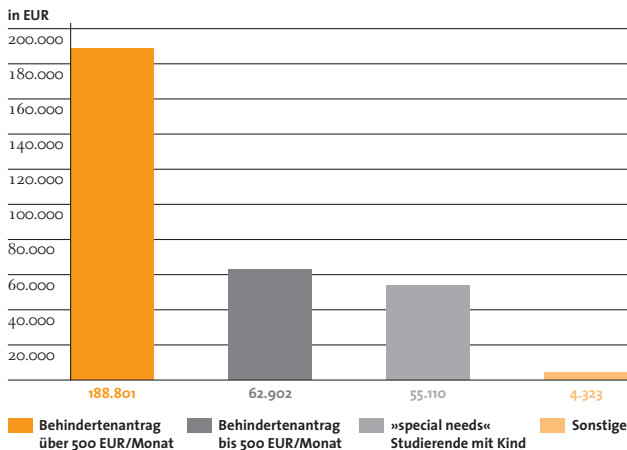
Studierende mit einer leichten Behinderung können Sondermittel beim DAAD beantragen. Oft fallen hier nur geringe Mehrkosten z. B. für Hilfsmittel oder geeignete Unterkunft an.

- **Sonstige:**

Hier können in besonderen Ausnahmefällen (z.B. sozioökonomische Hintergründe) Studierende berücksichtigt werden, die nicht unter die vorgenannten Kategorien fallen, aber erhöhte Mehrkosten im Ausland zu tragen haben, die nachweislich nicht von dritter Seite getragen werden können.

Gesamtbewilligungssummen nach Förderart

(1995/1996 – 2006/2007)

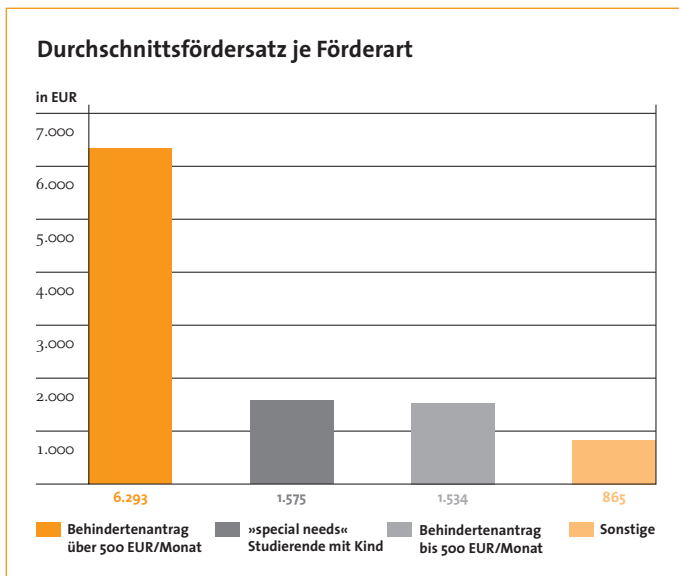


In obigem Diagramm sind die Gesamtbewilligungssummen geordnet nach Förderarten – wie auf vorheriger Seite beschrieben – aufgeführt. Die oben genannten Summen beziehen sich auf den gesamten Förderzeitraum von 1995/1996–2006/2007.

Die Bewilligungen der Anträge von behinderten Studierenden, die mehr als den monatlichen Höchstfördersatz in Höhe von 500,- EUR erhalten haben, machen verständlicherweise den Großteil der bewilligten Summe (nämlich 188.801,- EUR) aus, da diesen Studierenden die höchsten Mehrkosten entstehen.

Gefolgt werden diese Anträge von den Studierenden, die einen Fördersatz in Höhe von bis zu 500,- EUR/Monat erhalten haben. Die Gesamtbewilligungssumme beträgt hier 62.902,- EUR.

Studierende, die mit ihrem Kind ins Ausland gehen, haben insgesamt eine Summe in Höhe von 55.110,- EUR bewilligt bekommen und die sonstigen Anträge rund 4.323,- EUR.



Die Durchschnittsförderung pro Gesamtaufenthalt umfasste bis zum Hochschuljahr 2006/2007 bei den einzelnen Antragskategorien folgende Summen:

| | |
|--|-------------|
| Anträge von behinderten Studierenden über 500,- EUR/Monat (severe handicapped students) | 6.293,- EUR |
| »special needs« – Studierende mit Kind | 1.575,- EUR |
| Anträge von behinderten Studierenden bis 500,- EUR/Monat | 1.534,- EUR |
| Sonstige | 865,- EUR |

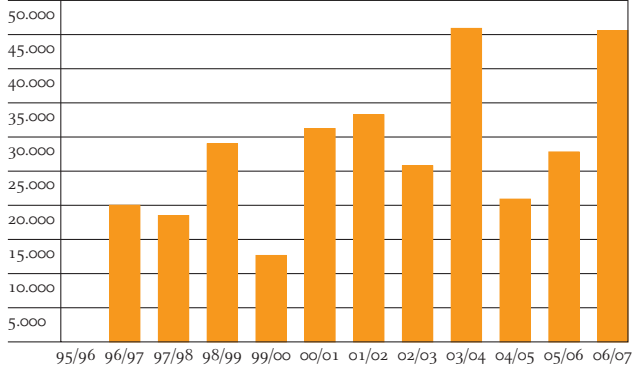
Umgerechnet auf einen Monat ergibt sich in den Antragskategorien jeweils ein Fördersatz in folgender Höhe:

| | |
|--|-----------|
| Anträge von behinderten Studierenden über 500,- EUR/Monat (severe handicapped students) | 888,- EUR |
| »special needs« – Studierende mit Kind | 239,- EUR |
| Anträge von behinderten Studierenden bis 500,- EUR/Monat | 242,- EUR |
| Sonstige | 120,- EUR |

Bewilligungssummen nach Hochschuljahren

(1995/1996 – 2006/2007)

in EUR



| | | | | | | | | | | | | |
|--------------------|----------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|
| BEWILLIGUNG | 0 | 19.992 | 18.831 | 29.022 | 12.651 | 31.233 | 33.372 | 25.700 | 45.960 | 20.724 | 27.810 | 45.841 |
|--------------------|----------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|

Insgesamt hat der DAAD den Hochschulen in den letzten 12 Hochschuljahren eine Summe in Höhe von 311.136,- EUR für die Mobilität von behinderten Studierenden und Studierenden mit Sonderbedürfnissen zur Verfügung gestellt.

Motivationsanstoß für den Auslandsaufenthalt

Die Überlegungen, die Studierende vor ihrem Auslandsaufenthalt anstellen müssen, sind breit gefächert. Sie müssen spezielle Vorbereitungen treffen wie z. B. den Umzug ins Gastland, Informationen über die Gegebenheiten vor Ort einholen usw. Vor diesen Überlegungen und Vorbereitungen jedoch müssen sie sich dazu entscheiden, im Ausland zu studieren, obwohl sie alleinerziehend sind oder obwohl sie schwerbehindert sind. Aber was bewegt oder motiviert sie dazu, den Schritt ins Ausland zu wagen?

Wir haben im März 2007 eine Umfrage unter Studierenden durchgeführt, die ihren ERASMUS-Auslandsaufenthalt bereits absolviert und dafür Sondermittel des DAAD erhalten haben.

Folgende Gründe wurden angegeben, die dazu motiviert haben, den Schritt ins Ausland zu wagen:

- Vorrangig ging es vielen Studierenden darum, Neues zu lernen, sich auf etwas Neues einzulassen, Erfahrungen zu sammeln. Viele hat auch einfach die Neugier gepackt, nachdem sie vom ERASMUS-Programm gehört haben.
- Ein weiterer wichtiger Grund ist auch der Wunsch, andere Länder und Kulturen kennen zu lernen. Eine Reise in ein fremdes Land bedeutet stets die Begegnung mit dem Unbekannten, die Auseinandersetzung mit anderen Geflogenheiten, Traditionen und Wertvorstellungen.
- Auch der Wunsch nach Selbstbestätigung und eigener Horizont-erweiterung hat viele Studierende ins Ausland gebracht. Sie wollten wissen, ob sie diesen Herausforderungen, die ein längerer Aufenthalt in einem fremden Land mit sich bringt, gewachsen sind und ihre Grenzen austesten. »Schaffe ich das? Alleine im Ausland!«

- Natürlich waren den Studierenden auch die Verbesserung ihrer fachlichen Kompetenzen durch den Aufenthalt äußerst wichtig. Sie versprachen sich von den im Ausland gemachten Erfahrungen bessere Berufsaussichten. Ein Auslandsaufenthalt ist heute mehr denn je wichtig für ein berufliches Fortkommen. Hierbei geht es um erworbene Fremdsprachenkenntnisse, Kenntnisse anderer Kulturen und anderer Bildungssysteme usw.

Vorheriger Schüleraustausch

Wir wollten anhand unserer Umfrage herausfinden, ob sich ein Auslandsaufenthalt, den die geförderten Studierenden bereits während der Schulzeit gemacht haben, auf die Wahl des Gastlandes auswirkt, die der Studierende für seinen ERASMUS-Auslandsaufenthalt getroffen hat.

Das Gros der Befragten war vorher noch nicht über einen Schüleraustausch im europäischen Ausland. Acht der Studierenden, die an der Umfrage teilgenommen haben, haben vor ihrem ERASMUS-Auslandsaufenthalt jedoch bereits Auslandserfahrung durch einen Schüleraustausch gesammelt.

Zudem hat das Gastland während des Schüleraustauschs offensichtlich keinen großen Einfluss auf die Wahl des Gastlandes des ERASMUS-Aufenthaltes gehabt. Lediglich eine Studierende war über ERASMUS in dem selben Land, in dem sie vorher bereits ihren Schüleraustausch absolviert hat. Ein überraschendes Ergebnis wie wir finden!

Wie weit im Voraus sollte der Aufenthalt geplant werden?

Es bedarf natürlich einer gewissen Vorlaufzeit, einen Teil des Studiums im Ausland zu absolvieren. Dieses Vorhaben ist mit einer genauen Planung und speziellen Vorbereitungen verbunden. Man sollte auf jede einzelne Kleinigkeit gefasst sein! Man muss den Umzug in das fremde Land organisieren, die Unterkunft im Gastland besorgen, die Gegebenheiten vor Ort kennen usw. Für behinderte Studierende oder Studierende mit Kindern verlängert sich diese Vorlaufzeit natürlich entsprechend, da sie noch einige Aspekte mehr berücksichtigen müssen als reguläre Studierende (z. B. die Barrierefreiheit der Hochschule und der Unterkunft, die Kinderbetreuung, während sie selbst mit dem Studium beschäftigt sind usw.).

Wir haben die Studierenden, die vom DAAD Sondermittel für ihren ERASMUS-Aufenthalt erhalten haben, in unserer Umfrage gefragt, wie lange der Aufenthalt im Voraus geplant werden sollte. Überraschenderweise waren hier die Antworten ganz unterschiedlich. Sie reichten von einer Vorbereitungszeit von 3 bis hin zu 12 Monaten. Die Mehrheit der Befragten empfiehlt jedoch den goldenen Mittelweg – eine Zeit von 6 bis 7 Monaten – um sich ausreichend auf diesen wichtigen Schritt vorzubereiten.

Erwartungen an den Auslandsaufenthalt

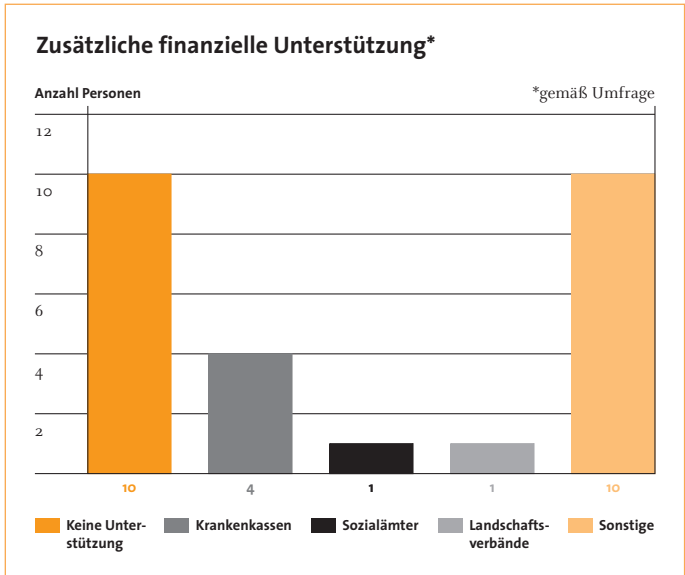
Wenn man vor etwas Neuem steht, setzt man immer gewisse Erwartungen in das Bevorstehende. Man ist unsicher, was passieren wird. Man macht sich Sorgen, ob auch alles so klappt, wie man sich das vorher vorstellt. Und höchstwahrscheinlich ist auch ein kleines Fünkchen Angst oder zumindest Respekt vor dem Ungewissen dabei.

So haben sich auch die ERASMUS-Studierenden gefühlt, die in unserer Umfrage genau diese Frage beantworten sollten. »Welche Erwartungen hatten Sie an Ihren ERASMUS-Aufenthalt?«

- Der Großteil der Befragten hat sich vorgenommen, durch diesen Aufenthalt seine Sprachkenntnisse aufzufrischen oder zu vertiefen. Wenn man gar keine andere Wahl hat, als die Landessprache zu sprechen, ist eine Verbesserung oder der Ausbau der vorher bereits bestehenden Kenntnisse garantiert. Und der Umgang mit gleichaltrigen Studierenden fördert das natürlich.
- Viele freuten sich auf den Kontakt mit anderen und neuen Kulturen. Im eigenen Land ist einem alles bekannt; nun möchte man Neues kennen lernen und sich auf Neues einlassen. Menschen aus verschiedenen Ländern können auch genauso verschieden sein und unterschiedliche Ansichten haben. Die Studierenden waren gespannt auf die Unterschiede zwischen beiden Kulturen.
- Es sollten neue Freundschaften und Kontakte im Ausland entstehen. Auf sozialer wie auch auf fachlicher Ebene können neue Beziehungen entstehen, die auch später noch Vorteile bringen.
- Auch die Tatsache, ein anderes Bildungssystem kennen zu lernen, reizt viele Studierende. Sie erwarten von einer Hochschule in

einem anderen Land auch ein völlig anderes Studiensystem, andere Studieninhalte und andere Strukturen und Konzepte.

- Einige sehen das Auslandsstudium oder überhaupt den Aufenthalt im Ausland natürlich auch als Herausforderung für sich selbst. Sie möchten austesten, ob sie sich auch alleine zurecht finden können; gerade in ihrer Situation. In Deutschland – also in ihrer gewohnten Umgebung – finden sie sich mittlerweile zurecht. Klappt das auch in einem fremden Land, wo man sich alles neu aneignen muss?
- Und natürlich möchten alle Spaß haben während ihrer »Auslandsreise«. Das dürfte die Zusammenfassung aller oben genannten Erwartungen sein. Spaß mit den Kommilitonen, mit der neuen Umgebung ... Einfach eine schöne und fruchtbare Zeit!

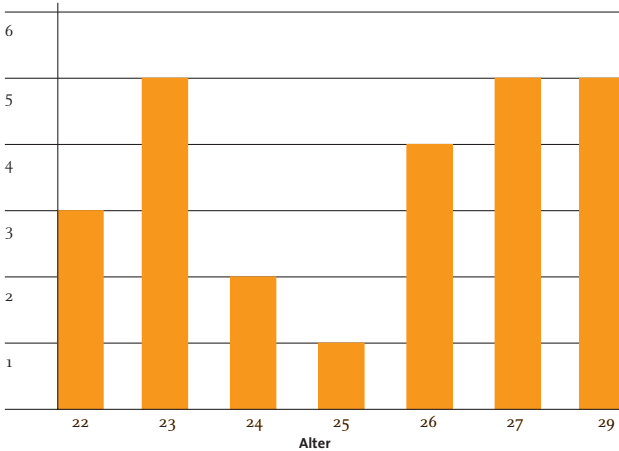


Einige befragten Studierenden erhielten neben dem ERASMUS-Mobilitätzuschuss ihrer Heimathochschule und den Sondermitteln des DAAD noch zusätzliche finanzielle Unterstützung. Diese wurde entweder durch die jeweils zuständige Krankenkasse, durch Landschaftsverbände oder durch Sozialämter gezahlt. Mit sonstiger Unterstützung sind Gelder von Eltern oder Verwandten und eigene Ersparnisse des Studierenden gemeint, aber auch Wohngeld und Auslands-BaföG sind hier enthalten.

Alter bei Antritt des Auslandsaufenthaltes*

Anzahl Personen

*gemäß Umfrage



Das Alter, das die Studierenden bei Antritt ihres Auslandsaufenthaltes erreicht hatten, variiert sehr. Die meisten Studierenden gehen natürlich in einem Alter von Anfang bis Mitte 20 ins Ausland. Einige wenige der Befragten waren jedoch auch schon über 30 Jahre, als sie ihr Auslandsstudium antraten. Offenbar sind die geförderten Studierenden im Schnitt älter als die regulären ERASMUS-Studierenden (Durchschnitt in Deutschland: 23,5 Jahre).

Integration am Gasthochschulort

Wir stellten den Studierenden u. a. auch die Frage, ob sie das Gefühl hatten, am Gasthochschulort gut integriert zu sein. Hierbei ging es uns speziell um die Aspekte der sozialen Kontakte im Gastland und insbesondere an der Gasthochschule, die Beteiligung an Veranstaltungen und Aktivitäten, die Mobilität. Man könnte sich vorstellen, dass es als behinderter Studierender oder Student mit Kind schwerer ist, sich gut zu integrieren und sich in seinem neuen Umfeld zurechtzufinden.

Im Gegenteil fühlten sich die meisten Befragten jedoch überaus gut am Gasthochschulort und in der Gasthochschule integriert. Sie konnten während der Zeit im Ausland neue Freundschaften schließen, fühlten sich heimisch, konnten den Vorlesungen gut folgen (ggf. mit Hilfsmitteln) und auch an Veranstaltungen und Ausflügen teilnehmen, die für die ERASMUS-Studierenden organisiert wurden.

Einige wenige hatten teilweise das Gefühl, von ihren Kommilitonen ausgeschlossen worden zu sein. Das lag laut ihrer Aussage teilweise auch an ihrer speziellen Situation. Die Studierenden, die mit Kindern ins Ausland gingen, sagten z. B., dass es als Elternteil schwieriger gewesen sei, sich in die Studentenschaft zu integrieren, da es eher der Einzelfall sei, mit Kind im Ausland zu studieren. Dadurch, dass sie sich nach den Vorlesungen um ihre Kinder hätten kümmern müssen, konnten sie nicht an den angebotenen ERASMUS-Veranstaltungen teilnehmen. Im Großen und Ganzen seien jedoch alle zufrieden gewesen.

Für verbesserungsfähig hielten die Studierenden in erster Linie die Mobilität am Gastort und die Unterkünfte:

- Für behinderte Studierende wurde angeregt, einen Behinderten-transport an den Gasthochschulen einzurichten. Oft scheiterte die Teilnahme an Vorlesungen oder auch an ERASMUS-Aktivitäten

daran, dass die Studierenden z. B. aufgrund der Wetterverhältnisse oder der schlechten Anbindung von öffentlichen Verkehrsmitteln im Gasthochschulort nicht ausreichend mobil waren.

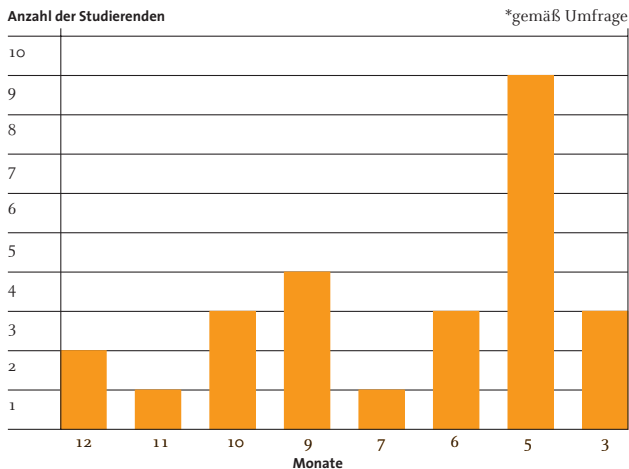
- Auch die Unterkünfte, die den Studierenden für die Zeit ihres Aufenthalts gestellt werden (z. B. die Studentenwohnheime etc.), seien verbesserungswürdig. In einigen Wohnheimen mangelte es an Hygiene und Sauberkeit. Das Mobiliar war bereits veraltet. Viele Studierende wünschen sich, dass die Unterkünfte ansprechender gestaltet werden würden.

War die Gasthochschule behindertengerecht eingerichtet?

Einer der wichtigsten Bestandteile der zu treffenden Vorbereitungen für behinderte Studierende ist es, im Voraus festzustellen, ob die Gasthochschule, an der sie bald ihren ERASMUS-Auslandsaufenthalt absolvieren möchten, behindertengerecht eingerichtet ist. Die Barrierefreiheit beinhaltet z. B. Rampen für Rollstuhlfahrer, Türöffner, behindertengerechte Unterkünfte usw.

Leider haben nicht alle befragten Studierenden auf diese Frage geantwortet, aber alle, die uns eine Rückmeldung diesbezüglich gegeben haben, konnten angeben, dass ihre Gasthochschule behindertengerecht eingerichtet gewesen ist, und sie somit keine Probleme hatten, sich frei zu bewegen. Das ist natürlich gerade für Rollstuhlfahrer besonders wichtig.

Dauer des geförderten Aufenthaltes im Ausland*



Der reguläre ERASMUS-Studierende absolviert durchschnittlich 6,5 Monate im Ausland. Die behinderten Studierenden und die Studierenden mit Sonderbedürfnissen bleiben in der Mehrzahl kürzer. Die meisten befragten Studierenden sind für eine Dauer von 5 Monaten ins Ausland gegangen.

Umfang der Vorlesungen und Anerkennung

Durch die individuelle Situation von behinderten Studierenden und Studierenden mit Kindern stellt sich diese Frage natürlich automatisch. Hier spielen z. B. die Mobilität der behinderten Studierenden oder der Zeitaufwand der Kinderbetreuung eine wichtige Rolle. Bekommt man Studium und persönliche Situation miteinander vereinbart?

Der Großteil der Befragten konnte den Vorlesungen in vollem Umfang folgen, und auch die Anerkennung konnte vollständig gewährleistet werden.

Einige wenige Studierende konnten aus folgenden Gründen nicht an allen Vorlesungen oder Aktivitäten teilnehmen:

- Die Hochschule war schlecht erreichbar. Insbesondere die behinderten Studierenden monierten dies natürlich. Sie sind darauf angewiesen, dass sie ständig mobil sind; auch im Ausland. Wenn z. B. die Linienbusse nicht behindertengerecht ausgestattet sind (ohne Rampen für Behinderte), stellt das für diese Studierenden ein Problem dar.
- Bei den Studierenden, die mit ihrem Kind ins Ausland gegangen sind, spielt natürlich die Kinderbetreuung eine große Rolle. Sie müssen ihr Studium und die Vorlesungen mit der Betreuung ihrer Kinder vereinbaren. Einige Studierende konnten die Vorlesungen nicht in vollem Umfang besuchen, da sie ansonsten z. B. die Bring- und Abholzeiten der Kindertagesstätten nicht hätten einhalten können.

Persönliche/berufliche Entwicklung

Ein Auslandsaufenthalt in einem fremden Land stellt die verschiedensten Herausforderungen an seine Teilnehmer.

Auf der einen Seite kostet es meist Überwindung, allein den Schritt ins Ausland zu wagen, weil man Angst vor dem Ungewissen hat. Hiermit meinen wir einerseits soziale Aspekte wie die Integration vor Ort und die zwischenmenschlichen Beziehungen, aber auch die neuen Anforderungen, die das Studium im Ausland mit sich bringt. Man hat die Erwartung, dass man durch die Selbstständigkeit, die man entwickeln muss, um dieses Vorhaben zu realisieren, seine bisherigen Grenzen überschreitet und sich weiterentwickelt. Kann man rückblickend sagen, dass sich diese Erwartung auch erfüllt hat?

Auf der anderen Seite möchte man das Studium jedoch auch so gut wie möglich abschließen, um dadurch zusätzliche berufliche Kompetenzen zu erlangen und für die Zukunft gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben. Fremdsprachenkenntnisse sind sehr wichtig.

Alle Befragten haben in der Umfrage übereinstimmend geantwortet, dass ihnen der Aufenthalt auf die eine oder andere Weise weitergeholfen hat. Viele konnten von sich sagen, dass sie mit den neuen Anforderungen über sich hinaus gewachsen sind und sich in ihrer Persönlichkeit weiterentwickelt haben. Sie sind offener und aufgeschlossener geworden und können nun ohne Probleme auf fremde Menschen zugehen.

Auch haben alle während ihres Auslandsaufenthaltes viel dazugelernt. Sie konnten sich fachlich weiterbilden und diese gewonnenen Kenntnisse für ihre berufliche Laufbahn nutzen.

Positive Erfahrungen im Ausland

Die Frage, ob die Studierenden ein insgesamt positives Resümee aus ihrem Auslandsaufenthalt in ihrem jeweiligen Gastland ziehen konnten, ist natürlich eine der wichtigsten für uns als Nationale ERASMUS-Agentur im DAAD. Wir möchten gerne ein Feedback erhalten, ob unsere tägliche Arbeit auch Früchte trägt und ob die Geförderten von ihrem Aufenthalt profitieren konnten.

Erfreulicherweise konnten fast alle Studierenden überwiegend positive Erfahrungen aus ihrem Aufenthalt mit nach Hause bringen. Sie erinnern sich auch heute noch gerne an die Zeit in ihrem Gastland und pflegen teilweise immer noch Freundschaften, die sie damals schließen konnten. Auch das andere Bildungssystem, das sie kennen lernen durften, ist den meisten positiv in Erinnerung geblieben. Im Ergebnis waren also alle begeistert und dankbar, ihren Aufenthalt unter anderem mit Hilfe des DAAD realisieren zu können.

Lediglich ein Befragter gab an, dass seine Erfahrungen, die er im Ausland gemacht hat, leider nicht durchweg positiv waren. Er war laut seinen Angaben schlecht an der Gasthochschule integriert und fühlte sich auch von den für ihn zuständigen Ansprechpartnern unverstanden und allein gelassen.

IV. Erfahrungsberichte

Anfangs hörte ich Sätze wie
»Oh Gott, du hast auch noch
dein Kind dabei! Wie willst du
das denn machen?«

Auslandsaufenthalt mit Kind in Soria/Spanien

Auswahl des Gastlandes und der Gasthochschule – Ich habe lange geschwankt, ob ich versuchen sollte, nach Ecuador zu gehen, wo ich schon einmal war und wo ich eine nette Familie kannte, bei der ich hätte wohnen können, und wo ich mir sicher war, dass es mir gefallen würde. Oder ob ich nach Spanien gehen sollte, wo ich zwar nichts und niemanden kannte, aber nicht soviel Bewerbungs-, Visums- und Organisationsstress und die Möglichkeit hätte, an Weihnachten nach Hause zu fliegen. Nachdem ich eine Zeit lang vergeblich versucht hatte, mit der Universität in Ecuador Kontakt aufzunehmen, entschied ich mich für die leichtere Variante und überlegte nun, wohin nach Spanien meine Reise gehen sollte. Eigentlich war es mir relativ gleich, nur zwei Kriterien waren mir wirklich wichtig: es sollte eine kleine Stadt sein, da ich mich nicht mit Kind und Kegel durch die Metroschluchten kämpfen wollte, und spanisch sollten die Menschen sprechen. Das hört sich jetzt vielleicht komisch an, wenn die Entscheidung für Spanien eigentlich bereits gefallen war, aber jeder, der schon mal in Barcelona war, weiß, dass Katalan durchaus keine Minderheitensprache ist. Mit diesen beiden Wünschen ging ich also zu der ERASMUS-Koordinatorin an meiner Heimathochschule, und sie empfahl mir Soria; eine kleine Stadt in Nordspanien. Da kleine Städ-

NAME:

Hanna Ashman

HEIMATHOCHSCHULE:

Fachhochschule Köln

GASTHOCHSCHULE:Universidad de Valladolid
(Soria)/Spanien**FÖRDERZEITRAUM:**

09/2006–02/2007

FÖRDERUNGSART:»special needs« –
Studierende mit Kind

te in der Regel nicht so begehrt sind, gab es keinerlei Probleme, und ich bekam letztendlich meinen ERASMUS-Platz.

Finanzierung des Auslandsaufenthalts – Die Lebenshaltungskosten sind in Spanien etwas höher als in Deutschland. Das machte sich vor allem im Supermarkt und an den Mieten bemerkbar. Ich habe für ein etwa 12 m² großes Zimmer in einer WG mit einer Spanierin 270,- EUR warm gezahlt. Dazu gehörten noch ein Wohnzimmer, eine kleine Küche und ein kleines Bad. Die Wohnung war im vierten Stock, aber immerhin mit Aufzug. Trotzdem fand ich es für eine Wohnung in einer Stadt mit ca. 30.000 Einwohnern, die kein besonderes Image – wie beispielsweise Salamanca – hat, ziemlich teuer. Einige der anderen ERASMUS-Studenten haben auch deutlich weniger gezahlt, hatten dafür aber Wohnungen mit schlecht isolierten Fenstern, ohne Heizung oder ähnlich schwerwiegenden Mängeln. In Nordspanien schneit es im Winter auch!

Die Betreuungskosten für meine Tochter betragen 150,- EUR im Monat. Dafür konnte sie von 9:00 – 13:00 Uhr in den Kindergarten gehen. Hinzu kamen noch Kosten für Verpflegung und Windeln etc. Sprit ist in Spanien günstiger als in Deutschland, aktuelle Preise kann man im Internet recherchieren (<http://www.avd.de>). Trotz der etwas höheren Lebenshaltungskosten hat sich für mich – außer den Kinderbetreuungskosten, die bei Alleinerziehenden in der Ausbildung in Deutschland vom Jugendamt übernommen werden – kaum ein auslandsbedingter Mehrbedarf ergeben. Das lag daran, dass ich in Deutschland eine deutlich größere Wohnung habe (mit Kinderzimmer) und dadurch auch mehr Miete zahle.

Bewerbung an der ausgewählten Gasthochschule – Ich habe lediglich ein Formular mit meiner Wunschhochschule bei meiner

ERASMUS-Koordinatorin an der Heimathochschule abgegeben. Die Bewerbung hat dann meine Hochschule übernommen.

Später vor Ort wurde es etwas komplizierter. Da ich – aus welchen Gründen auch immer – nicht auf der Mailingliste der für den Versand der erforderlichen Unterlagen zuständigen Person stand, hatte ich auch keines dieser Formulare erhalten. Nachdem ich sie mir mühselig von verschiedenen Kommiliton(inn)en besorgt hatte, bedurfte es noch einiger Rennerei, bevor alles richtig ausgefüllt und mit sämtlichen Stempeln versehen war. Obwohl ich die ein oder andere Frist, u. a. die für die Immatrikulation, nicht eingehalten hatte, hat letzten Endes doch alles gut geklappt. Das verdanke ich vor allem dem sehr hilfsbereiten Koordinator an der Gasthochschule, Herrn Jesús Bachiller.

Mit der Organisation des eigentlichen Studiums, also der Erstellung des Stundenplans und der Auswahl der Prüfungen etc., habe ich erst vor Ort begonnen. Da der Fachbereich «Dolmetschen und Übersetzen» gerade in ein neues Gebäude umzog, war an der Hochschule noch einiges ziemlich chaotisch. Kurzfristig begann das Semester eine Woche später als normalerweise, und bis der endgültige Stundenplan stand, gingen etwa drei Wochen vorüber. Ich habe jedoch die Erfahrung gemacht, dass das bei ERASMUS-Studierenden nicht so eng gesehen wird. Vor allem in der Anfangszeit wird einem vieles verziehen. Man sollte also nicht in Panik verfallen, wenn man am ersten Tag noch keine Ahnung hat.

Reise ins Gastland – Ich habe mich wegen des deutlich höheren Gepäckaufkommens, das durch ein Kleinkind anfällt, für die Anreise mit dem Auto entschieden. Von Köln über Belgien und Frankreich bis nach Spanien bin ich zweieinhalb Tage gefahren und habe zweimal übernachtet. In Frankreich war es sehr schwer, nachts ein Hotel zu

finden, da Autobahnraststätten, wie es sie in Deutschland gibt, völlig unüblich sind. In der Umgebung von Paris gab es zwar jede Menge, aber da ich befürchtete, am nächsten Morgen im Verkehrschaos zu versinken, wollte ich lieber noch ein Stück weiterfahren. Aus dem Stück wurden ca. 200 km, bis ich schließlich auf gut Glück von der Autobahn abfuhr und nach einer verzweifelten Suche in einer völlig überbelegten Hotelkette abstieg. Es lohnt sich also, vorher zu planen, wo man übernachten will.

Fliegen ist natürlich auch eine Alternative. Ich bin mit meiner Tochter über Weihnachten nach Hause geflogen. Kinder ab zwei Jahren zahlen dabei den vollen Preis, dürfen folglich auch volles Gepäck mitnehmen. Kinder unter zwei Jahren zahlen 10 % des Normalpreises zzgl. Steuern und Gebühren und dürfen die Hälfte an Gepäck mitnehmen. So ist es zumindest bei der Lufthansa. Ich denke, bei anderen Fluggesellschaften ist es ähnlich. Um nach Soria zu kommen, fliegt man bis Madrid. Vom Flughafen aus fährt man per Taxi (ca. 20,- EUR) oder Metro bis zur »Avenida de Americas« und dann noch mal zwei Stunden Bus (ca. 25,- EUR). Wenn man zu zweit mit einem Kind fährt oder das Kind schon etwas älter ist, ist das in Ordnung. Alleine mit Krabbelkind ist es extrem stressig. Alleine mit Kleinkind und Gepäck Metro zu fahren, halte ich für nahezu ausgeschlossen.

Wohnungssuche – Die Wohnungssuche war deutlich schwieriger als ich gedacht hatte. Das lag jedoch nicht etwa daran, dass ich mit Kind unterwegs war, sondern daran, dass kaum jemand ein Zimmer für ein halbes Jahr vermieten wollte. Alle suchten jemanden für ein ganzes (Studien-) Jahr. Meine Mitbewohnerin hat dann schließlich mich gefunden und sich auf einen Aushang hin gemeldet, den ich am schwarzen Brett der Universität angebracht hatte. Ich habe etwa 10 Tage gebraucht, bis ich schließlich in meine Wohnung einziehen

konnte. Wir haben zwar vorab bereits Zimmerangebote von der Gasthochschule bekommen, aber ich wollte mir das Zimmer gerne vor Ort ansehen, da ich in Barcelona schon einmal großes Pech mit einem aus Deutschland gemieteten Zimmer hatte. Fast alle Wohnungen, die ich besichtigte, waren ziemlich dunkel, und die Möblierungen waren auch nirgends wirklich schön. Wenn man im Wintersemester oder ganzjährig in Soria ist, ist es wichtig, darauf zu achten, dass die Wohnung eine Heizung hat, die rund um die Uhr einzuschalten ist. Viele Wohnungen hatten nur im Wohnzimmer eine Heizung, andere funktionierten nur zu den unmöglichsten Zeiten. Mehrere ERASMUS-Studenten haben sich kleine Heizlüfter gekauft, weil sie so gefroren haben.

Kindergartensuche – Die Kindergartensuche hat sich dann zum Glück als deutlich einfacher herausgestellt. Obwohl Soria wirklich eine kleine Stadt ist, waren viele Kindergärten für Kinder unter drei Jahren (*guarderías*) vorhanden. Bei dreien gab es noch freie Plätze, und ich habe mich dann für den entschieden, der am dichtesten an meiner Wohnung lag und auch noch am günstigsten war. Der Kindergarten war an eine Schule angegliedert und bestand aus zwei Gruppenräumen, zwei Betreuerinnen und einem Schlafräum. Eine Eingewöhnungszeit, so wie wir sie aus Deutschland kennen, ist in Spanien nicht üblich. Ich konnte zwei Tage mitkommen, danach sollte meine Tochter alleine dableiben. Zum Glück hat es ihr gut gefallen, und sie ist immer gerne hingegangen. Dafür ist alles flexibler als bei uns. Meine Tochter wurde aufgenommen, obwohl sie erst neun Monate alt war, der Kindergarten aber eigentlich erst Kinder ab einem Alter von einem Jahr angenommen hat. Wir mussten auch keinerlei Formulare ausfüllen. Ich habe mir den Kindergarten an einem Donnerstag angeschaut und ab dem darauf folgenden Montag konn-

ten wir kommen. Der Kindergarten besteht darauf, dass man eine Versicherung für das Kind abschließt, die aber nicht teuer ist. Ich glaube, so um die 15,- EUR, weiß es aber nicht mehr genau. Außerdem sollten die Kinder einen Kittel tragen. Je nach Einrichtung ist es unterschiedlich, ob alle einheitlich sind und man den Kittel dann auch direkt dort kaufen muss, oder ob es verschiedene sein dürfen. In meinem Kindergarten war es zum Glück egal, und die Betreuerinnen waren auch mit einem Hemd in Größe 104 zufrieden. Hauptsache die Kleidung wird nicht schmutzig.

Ankunft/Orientierungsphase – Die ersten zehn Tage waren recht hektisch, da wir ohne Wohnung in Soria ankamen. Die beiden Jugendherbergen, die ich im Internet ausfindig gemacht hatte, waren leider keine richtigen Jugendherbergen, sondern fungierten in erster Linie als Studentenwohnheime. Das hieß, dass eine der beiden geschlossen, und die andere lediglich noch drei Tage geöffnet hatte, bevor sie sich auf den Ansturm der Studenten vorbereitete. So sind wir dann insgesamt dreimal von Hotel zu Jugendherberge zu Hotel gezogen. Nachdem wir endlich unsere Wohnung beziehen konnten und auch schnell einen Kindergarten gefunden hatten, kehrte etwas Ruhe ein.

Durch die verschiedenen Umstände, die ich oben beschrieben habe (Umzug der Universität in ein anderes Gebäude, Verzögerung des Semesterbeginns, vorzeitige Anreise aufgrund eingeplanter Kindergarteneingewöhnung), wurde die Zeit bis zum Beginn des Studiums etwas lang und einsam. Zwar haben wir einige Ausflüge in die Umgebung gemacht, aber es fehlte einfach jemand, mit dem man reden und sich austauschen konnte.

Als die Vorlesungen dann jedoch anfangen, konnte ich schnell Kontakte knüpfen. Nachdem man sich auf der Einführungsveranstaltung

für die ERASMUS-Studenten schon mal gesehen hatte, lief man sich im kleinen Soria auch ständig über den Weg. Gleich zu Anfang wurde eine Fahrt nach Valladolid organisiert, wo der Hauptsitz der Universität ist. Auf dieser Fahrt habe ich mich mit einer Deutschen und einer Italienerin zusammengefunden, und wir haben das ganze Semester über viel Zeit miteinander verbracht. Meine Tochter hätte ich nach Valladolid mitnehmen können, aber meine Mitbewohnerin hatte sich angeboten, auf sie aufzupassen. Dieses Angebot habe ich natürlich gerne angenommen, da wir bis ca. 23:30 Uhr unterwegs gewesen sind und es sonst für alle Beteiligten sehr stressig geworden wäre.

Studienablauf – Da wir als ERASMUS-Studenten nicht in einem bestimmten Semester waren, sondern Kurse aus dem ganzen Studienangebot wählen konnten, war die Zusammenstellung des Stundenplans nicht ganz einfach. Denn viele Kurse, die einen interessierten, fanden zeitgleich statt, da sie in unterschiedlichen Semestern angesetzt waren. Ich habe nur Vormittagskurse belegt, da an drei Nachmittagen in der Woche der Spanischsprachkurs stattfand, und ich auch noch ein wenig Zeit für meine Tochter übrig behalten wollte. Zum Glück waren die Kurse, die ich belegt hatte, auch nicht so arbeitsaufwändig. Wir mussten also keine größeren Hausarbeiten etc. anfertigen, was allerdings Zufall war, denn das wusste ich vorher auch nicht.

Tagesablauf/Freizeitgestaltung – Die Wochentage hatten immer einen ähnlichen Ablauf. Nachdem wir gefrühstückt hatten und ich meine Tochter zum Kindergarten gebracht hatte, ging ich in die Uni. An die Vorlesungen anschließend verbrachte ich den Rest des Tages entweder mit meiner Tochter, beim Spanischunterricht oder zusammen mit Freunden. So sahen drei von fünf meiner Wochentage aus.

An den anderen beiden Tagen hatte ich nachmittags keinen Spanischunterricht, sodass Zeit für andere Freizeitgestaltungsmöglichkeiten blieb. An den Wochenenden haben wir oft Ausflüge in die nähere Umgebung unternommen. Auch dafür ist es natürlich sehr praktisch, ein Auto zu haben, denn man muss das ganze Gepäck nicht im Bus verstauen. Und ein Kind kann in einem Autokindersitz natürlich auch besser schlafen als im Bus auf dem Arm. Kinderwagen müssen in Bussen grundsätzlich im Gepäckraum verstaut werden. In die Stadtbusse (z. B. in Madrid) darf man gar keine Kinderwagen mit hineinnehmen! Außerdem sind wir viel schwimmen und spazieren gegangen und haben das meist sonnige Wetter ausgiebig genutzt.

Wichtig ist, dass man sich bewusst macht, dass in Spanien Siesta gehalten wird. Das bedeutet, dass von 14:00 bis 17:00 Uhr kaum ein Mensch auf der Straße ist. Die Läden haben geschlossen, die Spielplätze sind leer, die Leute schlafen oder sitzen vor dem Fernseher. Dafür wird das Nachtleben ausgiebiger genutzt. Das mag im Sommer auch ganz schön sein, im Winter jedoch, wenn es um 17:30 Uhr dunkel und kalt wird, fand ich es persönlich eher lästig. Spiel-, Krabbel-, Musik-, Tanz- und Turngruppen etc. für Kinder habe ich nicht gefunden. Ich habe zwar auch nicht ausgiebig gesucht, da sowieso nicht viel Zeit dafür war, aber ich habe auch keinerlei Angebote dafür gesehen, wohingegen mir in Deutschland ständig ein Flyer oder ein Aushang in die Hände fällt.

Kinderbekleidung gibt es reichlich, aber nur neu und teuer. Second-Hand-Läden oder Kinderflohmärkte sind – zumindest im kleinen Soria – nicht vorhanden. Also nicht zu sparsam packen...

Verpflegung – Zur Verpflegung ist eigentlich nicht all zu viel zu sagen. Auch in Spanien gibt es Supermärkte. »Dia« ist am günstigsten, ich habe jedoch meistens im »Mercadona« eingekauft, da der sauberer

war und eine größere Auswahl hatte. »Spar« war schlicht und ergreifend eklig! Fast in jedem Supermarkt gibt es eine Frischfleisch- und eine Frischfischtheke. Dadurch riecht es immer etwas gewöhnungsbedürftig. Es gibt jedoch auch einen Wochenmarkt, wo man gut und recht günstig Obst und Gemüse einkaufen kann. Es gibt einen kleinen Bioladen in Soria, wo ich allerdings außer Eiern nie etwas gekauft habe, da das Angebot doch recht spärlich war.

An Babyprodukten gibt es – wie auch in Deutschland – Gläschen, Pulvermilch und Breie. Allerdings gibt es auch Fischgläschen; die habe ich in Deutschland noch nie gesehen. »Schlecker« ist sehr verbreitet. »Pampers« heißen in Spanien »Dodot«. Ansonsten gibt es die Schlecker-Hausmarke »Huggies« und noch ein oder zwei andere Sorten.

Resumee des Auslandsaufenthaltes – Mein hauptsächliches Ziel – meine Spanischkenntnisse zu verbessern – habe ich auf jeden Fall erreicht. Dadurch, dass in Soria kaum ausländische Touristen waren, ich in einer Wohngemeinschaft mit einer Spanierin wohnte und auch viel Zeit mit nicht-deutschen ERASMUS-Studenten verbrachte, habe ich fast ausschließlich spanisch gesprochen. Ich denke, dass hätte in einer Metropole wie Madrid oder Barcelona nicht so gut geklappt.

Auch war ich nach einem Wochenendbesuch in Madrid froh und dankbar, dass ich im Alltag keine Metro(roll)treppen zu bewältigen hatte, und daher denke ich nach wie vor, dass Soria die richtige Entscheidung für mich war.

Trotzdem gibt es natürlich auch Nachteile. Mit Kind habe ich meine heimischen sozialen Strukturen das erste Mal wirklich vermisst. Es hat mir sehr gefehlt, mich mit anderen Müttern zu treffen und auszutauschen. Da das Nachtleben in Spanien frühestens um 23:00 Uhr anfängt (eher aber erst um 24:00 Uhr), habe ich mir auch nur einmal die Mühe gemacht, einen Babysitter zu suchen. Um 2:00 Uhr war ich

müde, und die Aussicht, am nächsten Morgen wieder um 7:00 Uhr aufzustehen, war auch nicht gerade belebend. Dadurch, dass man nicht so viel mit Kommilitonen weggehen kann, verliert man schon ein wenig den Anschluss, und es entgehen einem, mal abgesehen von den Partys, auch viele kulturelle Angebote wie Konzerte, Theater etc. Ich denke, in einer größeren Stadt wäre es vielleicht doch einfacher, Anschluss an andere Mütter und womöglich sogar an studierende Mütter zu finden.

Ich habe in der Checkliste, die wir für diesen Erfahrungsbericht bekommen haben, oft den Punkt »Hilfestellung« gelesen. Ich weiß nicht, ob der sich nicht eher auf die Menschen mit Behinderungen bezieht. Ich habe jedenfalls keine besonderen Hilfestellungen erhalten (außer den finanziellen, aber die sind hier ja nicht gemeint). Allerdings habe ich auch nicht danach gefragt, da es gar nicht nötig war. Es hat doch alles in allem sehr reibungslos geklappt. Die Reise und der Umzug sind natürlich stressig, aber wenn man erst mal in ein Alltagsleben gefunden hat, ist das im Ausland genauso gut zu bewältigen wie in Deutschland.

Das Einzige, was ich anders machen würde, ist, dass ich mir vielleicht doch schon von Deutschland aus eine Wohnung suchen würde. Ich würde allerdings von Deutschland aus noch keinen Mietvertrag unterschreiben, was in Spanien aber sowieso unüblich ist. Dann kann man im Notfall immer noch zurücktreten und sich etwas Neues suchen. Allerdings würde ich mich sehr genau über die Wohnung informieren, mir viele Fotos mailen lassen und möglichst auch mit den Leuten telefonieren. Da kann man vielleicht schon im Voraus herausfinden, ob man sich sympathisch ist.

Abschließend möchte ich eine andere ERASMUS-Studentin aus Deutschland zitieren, die anfangs zu mir gesagt hat: »Oh Gott, du hast

auch noch dein Kind dabei! Wie willst du das denn machen?!« und mich dann am Schluss noch einmal ansprach: »Jetzt könnte ich mir auch vorstellen, mit einem Kind herzukommen, man lebt hier ja gar nicht auf dem Mond.«

Adressen und Ansprechpartner:

Meine E-Mail-Adresse ist hashman@web.de. Bei Fragen könnt Ihr mir gerne mailen. Andere Adressen bzw. Ansprechpartner, die für das Studium wichtig sind, hängen von der jeweiligen Hochschule ab. Meine ERASMUS-Koordinatorin an der Fachhochschule Köln, Frau Petra Reitze (reitze@fh-koeln.de), hat mir sehr geholfen. Die allgemeine ERASMUS-Koordinatorin an der Universität in Soria war gerade im Mutterschutz, als ich dort war. Ihre studentische Hilfskraft hat sie zwischenzeitlich vertreten, sie hat jedoch dieses Jahr (2007) ihren Abschluss gemacht.

Ein Reifen meines Elektro-
Rollstuhls war beschädigt. (...)
Danach wusste ich, dass es
keine unlösbaren Probleme
geben würde.

Auslandsaufenthalt an der Blekinge Tekniska Högskolan (BTH) Ronneby/Schweden

Ich über mich – Ich bin 26 Jahre alt und von Geburt an durch eine spastische Lähmung behindert. In meinem Fall bedeutet das, dass ich nicht laufen kann und dauerhaft auf einen Rollstuhl angewiesen bin. Um dennoch einigermaßen mobil zu sein, habe ich neben meinem Faltrollstuhl auch einen Elektro-Rollstuhl. Zur Bewältigung des Alltags bin ich auf Hilfe angewiesen, insbesondere bei Haushalt, Pflege, Einkauf etc. Im Jahre 2001 habe ich angefangen, Wirtschaftsinformatik an der Fachhochschule Flensburg zu studieren. In diesem Rahmen hatte ich 2004 die Möglichkeit, ein Auslandssemester in Schweden zu absolvieren. Im Januar 2007 habe ich schließlich mein Studium erfolgreich abgeschlossen. Derzeit absolviere ich ein weiteres Studium (Master of Science in Software Engineering) an der Blekinge Tekniska Högskolan (BTH) im schwedischen Ronneby, wo ich auch bereits das Auslandssemester absolviert hatte.

Auswahl des Gastlandes und der Gasthochschule – Schon bevor ich mein Studium in Flensburg begonnen hatte, habe ich davon geträumt, einmal im Ausland zu studieren. Doch zunächst wollte ich feststellen, ob ich mich in der für mich neuen »Studentenwelt« zurechtfinde. Nachdem ich durchweg gute Erfahrungen in Flensburg gemacht hatte, habe ich mich schließlich zu dem

NAME:

Martin Bäumer

HEIMATHOCHSCHULE:

Fachhochschule Flensburg

GASTHOCHSCHULE:

Blekinge Tekniska Högskolan
Ronneby/Schweden

FÖRDERZEITRAUM:

01/2004–06/2004

FÖRDERUNGSART:

Sondermittel wegen
Körperbehinderung

Schritt ins Ausland entschlossen. Meine Wahl fiel auf Schweden, da die BTH zum einen eine Partnerhochschule der Fachhochschule Flensburg ist. Zum anderen wusste ich durch verschiedene Urlaube in Schweden, dass dieses Land sehr gute Bedingungen für Menschen mit Behinderungen bietet.

Erste Informationen zur Hochschule und der Stadt Ronneby habe ich über das Akademische Auslandsamt der Fachhochschule Flensburg erhalten. Außerdem habe ich mit anderen Studenten Rücksprache gehalten, die vor mir in Ronneby waren.

Finanzierung des Auslandsaufenthaltes – Eines vorweg: Schweden ist ein vergleichsweise teures Land. Dies bezieht sich sowohl auf allgemeine Lebenshaltungskosten, als auch auf behinderungsbedingte Aufwendungen. Daher war es für meinen Aufenthalt schon sehr hilfreich, Zuschüsse von verschiedenen Stellen zu erhalten. Zum einen habe ich Zuschüsse durch ERASMUS sowie den DAAD bekommen. Diese wurden in Raten ausgezahlt, so dass ich während des gesamten Aufenthalts eine größere Planungssicherheit hatte. Zum anderen habe ich natürlich auch während des Aufenthalts weiterhin Geld aus der Pflegekasse erhalten. Darüber hinaus wurde ich von meinen Eltern unterstützt. Mithilfe dieser Zuwendungen war es mir möglich, den Aufenthalt zu finanzieren. Weitere Möglichkeiten zur Finanzierung bieten das Auslands-BAföG sowie verschiedene Stiftungen. Allerdings habe ich diese Leistungen nicht in Anspruch genommen.

Bewerbung an der ausgewählten Gasthochschule – Da die BTH eine Partnerhochschule der Fachhochschule Flensburg ist, war das Bewerbungsverfahren recht unkompliziert. Die notwendigen Unterlagen mussten beim Akademischen Auslandsamt in Flensburg eingereicht werden. Nach Prüfung der Unterlagen wurden die Bewerber zu

einem persönlichen Bewerbungsgespräch eingeladen. Darin wurde hauptsächlich geprüft, aus welchen Gründen die betreffenden Studenten ein Auslandssemester absolvieren wollten. Gegebenfalls wurde ein Teil des Gesprächs in englischer Sprache durchgeführt. Nachdem über meine Bewerbung entschieden war, habe ich weitere Informationen durch das Akademische Auslandsamt erhalten, wie z. B. wichtige Kontaktadressen und Links zu nützlichen Internetseiten.

Vor meiner Abreise mussten auch bereits die verschiedenen Kurse, die ich belegen wollte, festgelegt werden. Dieses »learning agreement« ist allerdings nicht immer 100 % bindend, da es durchaus vorkommen kann, dass vereinzelte Kurse während des Aufenthalts nicht angeboten werden. Diesbezüglich ist es daher wichtig, auch nach der Ankunft an der Gasthochschule mit den Verantwortlichen »daheim« in Kontakt zu bleiben. In meinem Fall musste eine kleinere Änderung vorgenommen werden, die aber in Rücksprache mit der Fachhochschule Flensburg akzeptiert wurde.

Vorbereitung des Umzugs ins Gastland – Aufgrund meiner Behinderung bin ich auf verschiedene Hilfsmittel angewiesen (z. B. Elektro-Rollstuhl, Faltrollstuhl, Bett etc.). Der Umzug nach Ronneby musste daher sorgfältig geplant werden. Meine Eltern sowie drei Freunde haben sich bereit erklärt, mir dabei zu helfen. Schließlich sind wir mit einem Kleinbus sowie einem PKW im Januar 2004 aufgebrochen. Die Zeit vor dem Umzug habe ich bei meinen Eltern in Süddeutschland verbracht, so dass die Anreise etwa 15 Stunden in Anspruch genommen hat. Bereits vor meiner Ankunft hatte das International Office der BTH eine geeignete Unterkunft organisiert. Dabei handelte es sich um eine Privatwohnung, da die Verantwortlichen vor Ort nicht einschätzen konnten, inwieweit die vorhandenen Studentenwohnheime

rollstuhlgerecht waren. Bei unserer Ankunft wurden wir bereits von zwei Studenten erwartet, die uns zur Wohnung führten und bei der Klärung der ersten Fragen behilflich waren. Den Rest des ersten Tages verbrachten meine Helfer und ich damit, meine neue Wohnung entsprechend einzurichten.

Am darauf folgenden Tag fand ein Treffen mit einer Mitarbeiterin des International Office sowie der Behindertenbeauftragten statt, die weitere wichtige Fragen beantworten konnten.

Eingewöhnung – Nach der Ankunft wurde mir eine studentische Mentorin zugewiesen, die mir bei der weiteren Eingewöhnung sehr behilflich war. Auf diese Weise konnte ich etwa ein Bankkonto einrichten und habe nützliche Tipps erhalten, z. B. welche Supermärkte am günstigsten sind und wie man eine Telefonkarte erhalten und aufladen kann. So hatte ich direkt zu Beginn meines Aufenthalts Gesellschaft und konnte schnell Kontakte knüpfen, wodurch die ersten Tage sehr erleichtert wurden. Darüber hinaus standen mir die Behindertenbeauftragte sowie das International Office auch weiterhin mit Rat und Tat zur Seite.

Im Laufe des Januars sind auch die übrigen ERASMUS-Studenten in Ronneby eingetroffen und es fanden verschiedene Informationsveranstaltungen statt, auf denen wir uns näher kennen lernen konnten.

Hilfe im Alltag – Wie bereits eingangs erwähnt benötige ich verschiedene Arten von Hilfe zur Bewältigung meines Alltags. Bereits in Flensburg habe ich gute Erfahrungen damit gemacht, Studenten für diese Tätigkeiten zu beschäftigen. Daher habe ich mich entschieden, dies auch in Schweden fortzusetzen. Die Behindertenbeauftragte hat mir dabei geholfen, durch Aushänge und Rundmails mit Studenten in Kontakt zu treten. Nach kurzer Zeit hatte ich zwei Personen aus-

findig gemacht, die mir bei den verschiedensten Aufgaben behilflich waren. Dadurch war auch meine alltägliche Versorgung sichergestellt.

Infrastruktur – Die Bedingungen für Behinderte sind an der BTH sehr gut. Bereits bei meiner Ankunft war ich überrascht, dass die meisten Eingangstüren mit elektrischen Türöffnern ausgestattet waren, was meine Mobilität sehr vereinfacht hat. Selbstverständlich gibt es auch eine ausreichende Anzahl an sanitären Einrichtungen in jedem der Gebäude. In den PC-Laboren gibt es höhenverstellbare Tische, so dass diese auch für Rollstuhlfahrer leicht zugänglich sind.

Unterkunft – Zu Beginn meines Aufenthalts habe ich zwar in einer Privatwohnung gewohnt, später jedoch bin ich in eines der verfügbaren Studentenwohnheime umgezogen, wo ich derzeit auch wohne. Das Wohnheim bietet etwa für 300 Studenten Platz und ist ca. 5 Minuten von der Hochschule entfernt. Die Appartements bestehen aus einem Raum sowie einem Bad und sind ca. 20 – 25 qm groß. Es gibt eine kleine Küchenzeile mit zwei Herdplatten und einem Kühlschrank. Dazu gibt es in jedem Haus Gemeinschaftsküchen, die etwas größer sind und über Backöfen verfügen. Die Badezimmer sind barrierefrei, d. h. ohne Duschwanne. Somit ist es für mich kein Problem, darin zurechtzukommen.

Studienablauf – Das Studienjahr in Schweden ist etwas anders gegliedert als in Deutschland. So wird ein Semester noch einmal in zwei Hälften (terms) geteilt. Dadurch wird die Vorlesungszeit für einen einzelnen Kurs deutlich verkürzt. Studieren in Schweden kann u. U. sehr zeitintensiv sein. Im Gegensatz zu meinen Erfahrungen aus Flensburg werden sehr häufig Hausarbeiten anstelle von schriftlichen Prüfungen als Prüfungsleistung gefordert. Dadurch ist der

Zeitaufwand im Laufe eines terms sehr hoch. Ich konnte aber feststellen, dass der Lerneffekt dadurch auch höher ist. Zudem war es interessant, die Hausarbeiten in Gruppen zu schreiben, denn dadurch hatte ich die Möglichkeit, noch mehr Menschen kennenzulernen.

Bei schriftlichen Prüfungen gibt es die Möglichkeit, zusätzliche Zeit zur Bearbeitung zu beantragen. Der Vorgang ist recht unbürokratisch, da häufig eine E-Mail ausreichend war. Medizinische Gutachten sind, zumindest bei offensichtlichen Beeinträchtigungen, nicht erforderlich.

Mobilität – Wie ich im Laufe des Aufenthalts feststellen musste, war die Mobilität in meinem Fall leider etwas eingeschränkt. Die öffentlichen Busse verfügen zwar über Rampen, um den Einstieg für Rollstühle und Kinderwagen zu erleichtern, allerdings sind diese zum Teil nicht für Elektro-Rollstühle geeignet. Daher war es für mich fast unmöglich, mal alleine einen Ausflug zu unternehmen. Allerdings, und das war das Gute an der Situation, konnte ich mit verschiedenen Studenten, die ein Auto hatten, immer mal wieder mitfahren, so dass ich nicht vollständig »festsitz«.

Besonders erwähnenswert ist, dass Ronneby über einen kleinen Flughafen verfügt. Auf diese Weise ist es möglich, mit geringem Zeitaufwand etwa nach Stockholm zu gelangen. Mittlerweile bin ich bereits mehrmals von Ronneby aus geflogen. Bei Bedarf kann bei der jeweiligen Fluglinie Assistenz angefordert werden, so dass es kein Problem ist, in das Flugzeug zu gelangen.

Rollstuhlreparatur mal anders – Ungefähr zwei Monate nach meiner Ankunft stand ich vor einem größeren Problem. Ein Reifen meines Elektro-Rollstuhls war beschädigt. Aus vorherigen Erfahrungen wusste ich, dass eine Reifenreparatur etwas länger dauern kann, besonders wenn man auf die Hilfe eines Sanitätshauses angewiesen ist. In diesem

Fall jedoch hatte ich Glück, dass mir ein örtlicher Reifendienst empfohlen wurde. Die Mitarbeiter dort waren sehr hilfsbereit, so dass ich nur wenige Minuten auf meinen Rollstuhl verzichten musste. Außerdem hielten sich die anfallenden Kosten in Grenzen. Danach wusste ich, dass es keine unlösbaren Probleme geben würde.

Einführungswoche und andere Veranstaltungen – Eines der jährlichen Highlights für Studenten in Ronneby ist die Einführungswoche (auf schwedisch: nolleveck). Das Studienjahr beginnt im August, d. h. in diesem Monat kommen die meisten neuen Studenten in Ronneby an. Bevor die eigentlichen Kurse beginnen, werden eine Woche lang verschiedene Freizeitaktivitäten angeboten. Da der August noch sehr warm ist, werden die meisten Aktivitäten im Freien durchgeführt. Der Hauptzweck dieser Woche ist es natürlich, möglichst schnell neue Leute kennenzulernen und erste Kontakte zu knüpfen. Außerdem bieten die Veranstaltungen eine gute Gelegenheit, die Umgebung sowie die schwedische Kultur zu erkunden. Selbstverständlich dürfen (und sollten) auch Austauschstudenten daran teilnehmen. Die Einführungswoche ist nicht das einzige erwähnenswerte Ereignis. Daneben werden über das Jahr verteilt größere Feste veranstaltet, so dass auch für entsprechende Abwechslung im Studienalltag gesorgt ist.

Resumee des Auslandsaufenthaltes – Abschließend kann ich sagen, dass ich meine damalige Entscheidung nicht bereue. Die Tatsache, dass ich nun wieder hier »gelandet« bin, ist wohl ein guter Beweis dafür. Die Unterstützung der Heimat- und Gasthochschule war während des gesamten Zeitraums hervorragend, so dass ich mich immer gut aufgehoben gefühlt habe. Auch wenn es, wie beschrieben, ein paar Probleme mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gab, kann ich jedem Interessierten einen Aufenthalt an der BTH empfehlen.

Der »ERASMUS-Geist« ist wirklich ein ganz besonderer. So einen Zusammenhalt und eine Aufgeschlossenheit zwischen den unterschiedlichsten Nationalitäten habe ich vorher noch nicht erlebt.

Bericht über meinen ERASMUS-Auslandsaufenthalt im Sommersemester 2005

Vorbereitungen/Auswahl des Gastlandes und der Gasthochschule

– Für mich stand zu Beginn meines Studiums fest, im Laufe meines Studentendaseins trotz Behinderung ein Auslandssemester zu absolvieren. Da ich seit dem ersten Semester an der Fachhochschule Hannover Spanisch lerne und das südeuropäische Land mir von vornherein sehr sympathisch war, lag die Wahl des Gastlandes sehr nahe. Nach dem Blick auf die Homepage der Fachhochschule Hannover, die die Partnerhochschulen in Spanien auflistet, schossen mir spontan zwei Gedanken durch den Kopf:

- »Die Universidad de La Laguna auf Teneriffa ist Partnerhochschule des Fachbereichs Wirtschaft der FHH, wow! Dort zu studieren wäre ein Traum!«
- »Teneriffa?? Ist bestimmt nicht gerade rollstuhlgerecht.«

Mein Vorteil war, dass ich mich schon frühzeitig um das Auslandssemester gekümmert habe. Das kann ich ohnehin jedem empfehlen – gerade den Studenten mit Behinderung – rechtzeitig die Planungen für ein solches Vorhaben einzuleiten. Mindestens sechs Monate vorher sollte man sich darum kümmern. In meinem Fall hatte ich noch genug Zeit, mit meinem Vater im Herbst 2004 nach Teneriffa zu fliegen und die Gegebenheiten

NAME:

Arne Buß

HEIMATHOCHSCHULE:

Fachhochschule Hannover

GASTHOCHSCHULE:

Universidad de La Laguna/
Spanien

FÖRDERZEITRAUM:

02/2005–08/2005

FÖRDERUNGSART:

Sondermittel wegen
Körperbehinderung

vor Ort genauer unter die Lupe zu nehmen. Aufgrund meiner Behinderung bin ich seit meiner Geburt auf einen Rollstuhl angewiesen, ansonsten aber recht mobil und in der Bewegungsfreiheit kaum eingeschränkt. Von daher waren für mich drei Dinge elementar:

- Ist die Gasthochschule rollstuhlgerecht?
- Finde ich eine barrierefreie Unterkunft?
- Wie bin ich auf der Insel mobil?

Diese Fragen wollte ich während meines Kurzurlaubs klären. Punkt eins wurde von dem Internationalen Büro der FHH nach Rücksprache mit dem ERASMUS-Koordinator auf Teneriffa bereits vorher bejaht, so dass ich mir diesbezüglich keine großen Sorgen machen musste. Die fast wichtigste Frage war die nach einer adäquaten Unterkunft. In einem Studentenwohnheim waren rollstuhlgerechte Zimmer vorhanden, die ich mir in jedem Falle auch vorher anschauen wollte.

Die Frage nach der Mobilität ist natürlich berechtigt, wenn man nicht nur zwischen der Universität und der Unterkunft pendeln möchte. Gerade Teneriffa ist eine Insel, die sehr viel zu bieten hat, was man natürlich auch genießen möchte. Die Straßen Teneriffas sind sehr steil und die Bodenverhältnisse lassen sehr zu wünschen übrig, so dass es für mich kaum möglich war, längere Strecken mit dem Rollstuhl zurückzulegen.

Als öffentliches Verkehrsmittel wird der Bus genutzt. Jedoch nicht alle Linien verfügen über eine automatische Rampe zum Einsteigen, so dass vorher genau eruiert werden musste, in welchen Bus man als Rollstuhlfahrer einsteigen kann. Von daher war für mich relativ schnell klar, dass ich irgendwie meinen behindertengerecht umgebauten PKW aus Deutschland nach Teneriffa bekommen musste, um wirk-

lich aktiv am Leben dort teilnehmen zu können. Ich hatte die Möglichkeit, von Hannover aus nach Cadiz (Südspanien) zu fahren und von dort aus mit der Fähre nach Teneriffa zu gelangen oder den Wagen per Spedition zur spanischen Insel verschiffen zu lassen. Da die erste Variante rein körperlich für mich nicht möglich gewesen wäre, bin ich umso dankbarer, dass mir der DAAD durch die ERASMUS-Sonderförderung den Transport per Spedition ermöglicht hat und das Auto über den Seeweg auf die Insel gelangen konnte.

Es ist natürlich von Vorteil, wenn man vorhat, ein Studiensemester im spanischsprachigen Raum zu absolvieren, sich frühzeitig die Sprache anzueignen. Zwei Semester Spanischunterricht sollten einem zumindest gerade zu Beginn die Kommunikation erheblich erleichtern. Bei allen Formalitäten bezüglich der Anmeldung bei der Gasthochschule, Bewerbung für das ERASMUS-Programm und bei allen Fragen zur Förderung steht das Internationale Büro der Fachhochschule Hannover mit Rat und Tat jederzeit zur Verfügung.

Anreise – Die Anreise ist mit dem Flugzeug oder mit dem Auto und anschließender Fährenüberfahrt möglich. In Zeiten der Billigflieger ist der Luftweg natürlich der günstigere und bequemere, wobei ein Auto vor Ort jedoch auch sehr von Vorteil sein kann. Wie bereits beschrieben, war das für mich die einzige Möglichkeit, mich wirklich unabhängig auf der Insel zu bewegen. Wer anstrebt, sein Auto mitzunehmen, hat die Möglichkeit, bis Cadiz zu fahren und dort mit einer Fähre der Tramediterranea Gesellschaft (www.trasmediterranea.es) nach Santa Cruz de Tenerife überzusetzen. Kostenpunkt: ca. 400,- EUR für eine Person mit Auto.

Natürlich gibt es auch die Möglichkeit, den Wagen nach Teneriffa verschiffen zu lassen, was in meiner Situation notwendig und allerdings auch etwas teurer war. Eine Überfahrt per Containerschiff kostet ca.

1.200,- EUR. Alle Formalitäten werden von der jeweiligen Frachtfirma organisiert. Informationen über Speditionen kann man z. B. vom ADAC erhalten.

Infos zur Partnerhochschule – Der Fachbereich Wirtschaft, Facultad de Económicas y Empresariales, der Universidad de La Laguna, befindet sich am Campus Guajara südlich La Lagunas. Parkplätze um den Fachbereich herum sind ausreichend vorhanden. Der ERASMUS-Koordinator, Javier Giner Rubio, der für ERASMUS-Studierende der Facultad de Económicas zuständig ist, ist sehr hilfsbereit und spricht gut Englisch, so dass einem die Einführung gerade zu Anfang nicht sonderlich schwer fallen sollte.

In dem Vorlesungsverzeichnis (guía académica) findet man sämtliche Vorlesungen, die angeboten werden. Dieser Guide ist auch beim Koordinator erhältlich. Direkt neben der Cafeteria der Fakultät befindet sich ein copy shop, in dem Stundenpläne und jegliche Skripte gegen einen Unkostenbeitrag zu bekommen sind.

Der Fachbereich Wirtschaft der Universidad de La Laguna ist grundsätzlich behindertengerecht. Alle Eingänge sind ebenerdig, es gibt im ganzen Gebäudekomplex Fahrstühle und auch die Cafeteria und der copy shop, etc. sind gut zu erreichen. Es gibt jedoch keine expliziten Behindertentoiletten. Allerdings sind die Toiletten recht geräumig, so dass man sich dort mit einem handelsüblichen Rollstuhl gut bewegen kann. Hier muss man natürlich auch immer genau überlegen, welche Gegebenheiten aufgrund der Schwere der Behinderung erforderlich sind.

Verkehrsmittel – Vom Flughafen Süd kommt man mit der Buslinie 341 bis nach Santa Cruz. Der Bus fährt tagsüber stündlich, aber nachts nur sehr selten. Ein Taxi vom Flughafen Süd nach Santa Cruz oder La

Laguna kostet so zwischen 50,- und 70,- EUR. Die Buslinie 341 kommt in Santa Cruz am Hauptbahnhof, Estación de Guaguas, an. Die Busse nach La Laguna, die 014 und die 015, halten aber nicht dort. Am besten läuft man zum 5 Min. zu Fuß entfernt gelegenen Plaza España. Wenn man die Wahl zwischen der 014 und der 015 hat, so würde ich letztere empfehlen, weil sie ungefähr zwanzig Minuten weniger braucht.

Vor allem, wenn man viel Gepäck dabei hat, empfiehlt es sich, ein Taxi zu nehmen. Es kostet von Santa Cruz nach La Laguna mit Gepäck ca. 10,- EUR. Ansonsten ist die Busverbindung eine ausreichende Möglichkeit, die Insel zu bereisen. Es gibt regelmäßige Busverbindungen zu allen größeren Orten auf der Insel. Wenn man genügend Geld hat, kann man sich natürlich auch ein Auto mieten. Der Preis liegt so bei 130,- EUR für eine Woche mit Rundumversicherung. Je länger die Mietdauer, desto günstiger natürlich auch der Preis.

Welche Buslinien behindertengerecht sind, kann ich leider nicht mitteilen, da ich selber den Bus kaum benutzt habe. Die entsprechenden Linien sind aber auf einem Plan gekennzeichnet.

Wohnen – Die Wohnungssuche ist natürlich das, was anfangs am meisten Sorge bereitet. Zunächst einmal gibt es die Möglichkeit, in einem Wohnheim unterzukommen oder sich privat einzumieten. An einen Wohnheimplatz kommt man, wenn man rechtzeitig einen entsprechenden Antrag an die Universität schickt. Darin kann man zwischen Wohnheim mit Verpflegung oder ohne wählen. Es gibt nämlich genau zwei Wohnheime für ERASMUS-Studenten: »Residencia Parque de las Islas« und »Residencia Santa Maria«.

Das erste ist ziemlich nah am Campus Guajara, also dort, wo man die Fakultäten für Wirtschaft, Geografie, Psychologie, etc. findet. Dort ist

man in Einzelzimmern untergebracht, und das Bad teilt man sich mit dem Nachbarn. Der Preis für ERASMUS-Studenten liegt bei 185,- EUR/Monat. Es ist zu erwähnen, dass in den Behausungen nur eine Küche für ca. 40 Leute, also für alle, die in einem Wohnblock wohnen, zur Verfügung steht. Es gibt keinen Backofen, eine Mikrowelle, einen Kühlschrank, der für eine Person schon viel zu klein ist, und zwei Herdplatten. Die Zimmer sind in Ordnung, solange man kein Ungeziefer als ungebetenen Gast bei sich wohnen hat. Auf dem Gelände gibt es eine Cafeteria, die eigentlich auch immer geöffnet und recht günstig ist. Mittlerweile existiert auch ein kleiner PC-Raum, an dem man sein Notebook anschließen kann, um ins Internet zu gelangen.

Sollte man vorhaben, den einen oder anderen Abend im Zentrum zu verbringen, wo sich das gesamte Nachtleben abspielt, ist diese Alternative eher nicht zu empfehlen.

Fazit zur »Residencia Parque de las Islas« – Vorteile sind, dass es relativ günstig ist und man ein Einzelzimmer hat. Nachteile sind, dass es ziemlich weit vom Schuss und die Verpflegung nicht inklusive ist, es praktisch keine Kochmöglichkeit gibt, und auch die Möglichkeit ins Internet zu gehen, könnte erheblich besser sein. Empfehlenswert ist es, sich anfangs dort einzumieten und von dort aus eine andere Unterkunft zu suchen, zumal es das einzige Wohnheim ist, das behindertengerechte Zimmer zur Verfügung stellt.

Das andere Wohnheim, »Residencia Santa María«, bietet den Studenten ein Doppelzimmer mit einem weiteren ERASMUS-Studenten an. Die Zimmer sind ausgestattet mit zwei Betten, zwei Stühlen, zwei Tischen und zwei Schränken, also auch ziemlich spartanisch. Dafür wird mittags und abends Verpflegung angeboten. Die Miete beträgt 300,- EUR, inklusive sind allerdings die Kosten für die Verpflegung.

Fazit zur »Residencia Santa María« – Es ist sehr zentral gelegen, was auf alle Fälle ein Pluspunkt ist. Die Verpflegung ist gut, die Zimmer ok. Das Wohnheim ist allerdings nicht behindertengerecht. Es befindet sich nämlich eine recht große Treppe zum Haupteingang des Gebäudes. Eine weitere Möglichkeit, in das Wohnheim zu gelangen, ist mir nicht bekannt.

Die meiner Meinung nach beste Möglichkeit ist, sich privat ein Zimmer zu suchen. Über »Mund-zu-Mund-Propaganda« kommt man meiner Erfahrung nach am schnellsten an eine Wohnung. Jedes Semester wollen bzw. müssen die ERASMUS-Studenten des vorherigen Semesters ihre Wohnungen wieder loswerden. Ansonsten gibt es genügend Aushänge an zentralen Punkten der Stadt oder in der Universität, die man einfach abklappern sollte.

Gerade zu Beginn des Semesters sind ausreichend Wohnungen vorhanden, so dass man relativ schnell fündig werden sollte, wenn man sich bemüht. Die Preise für die Wohnungen reichen von 120,- bis 270,- EUR für ein Zimmer bzw. eine Wohnung direkt im Zentrum.

Ich habe die ersten drei Wochen in der »Residencia Parque de las Islas« gewohnt und mich dann mit einer Kommilitonin zusammen getan und eine Wohnung im Zentrum La Lagunas gesucht. Über weitere Bekanntschaften sind wir dann recht schnell fündig geworden. Die Wohnung war nicht explizit behindertengerecht, aber für mein Handicap vollkommen ausreichend. Die Wohnung befand sich im vierten Stock, es gab einen Fahrstuhl und glücklicherweise eine Tiefgarage, in der ich mir gleich einen Stellplatz für mein Auto anmieten konnte. So konnte ich auch direkt von der Tiefgarage aus in den vierten Stock des Wohnhauses hochfahren. Das hatte den entscheidenden Vorteil, dass ich nicht den Hauseingang benutzen musste, was ich auch alleine

nicht geschafft hätte, da man nur über eine Stufe und durch zwei Türen in den Hausflur und zum Fahrstuhl gelangen konnte. Direkt vor unserer Wohnungseingangstür befand sich ebenfalls eine Stufe in der Höhe, die ausgereicht hat, dass ich sie nicht alleine mit meinem Rollstuhl bezwingen konnte. Dieses kleine Problem wurde allerdings schnell gelöst. Zusammen mit einigen anderen ERASMUS-Studenten nahmen wir Maß, ließen die Rampe im nächsten Baumarkt zuschneiden und platzierten sie vor dem Wohnungseingang. So war der Weg zu einer höheren Lebensqualität für das Semester geebnet.

Finanzen – Einerseits ist das Leben in Teneriffa billiger. Jedoch sollte man berücksichtigen, dass man deutlich mehr unternehmen und auch entsprechend mehr Geld ausgeben wird. Zu Buche schlagen hier vor allem die Kosten für eine spanische Prepaid-Karte und – sollte man oft den Busverkehr in Anspruch nehmen – die Busfahrkarten. Der Benzinpreis für einen Liter Super lag zur Zeit meiner Abreise bei ca. 62 Cent! Ein Traum für jeden, der dort Auto fährt. Lebensmittel erscheinen mir eher günstiger als in Deutschland.

Der Geldtransfer wird auf Teneriffa eher in bar anstatt mit Überweisungen getätigt, wobei ich meine Miete an die Vermieterin überweisen konnte, was aber in der Regel ein Einzelfall war.

Weitere Kosten sind bei mir für die Krankengymnastik angefallen. In Deutschland gehe ich einmal in der Woche zum Physiotherapeuten, worauf ich nicht ein halbes Jahr lang verzichten wollte bzw. konnte. Über meinen Krankengymnasten in Hannover habe ich Kontaktadressen von spanischen Kollegen erhalten, die mir schlussendlich eine Praxis in der Hauptstadt Santa Cruz de Tenerife empfohlen haben, zu der ich dann auch regelmäßig gefahren bin. Die Kosten hierfür musste man im Voraus selber bezahlen, bekommt dann aber

Ich kann nur jeden dazu ermutigen, diesen Schritt zu wagen, oder sich zumindest eingehend zu informieren, denn man kann von so einem Semester nur profitieren.

einen Teil (nicht alles!) von der hiesigen Krankenkasse zurück. Hier muss man sich allerdings im Einzelfall vorher bei der entsprechenden Kasse informieren.

Sprachkurs – Der Sprachkurs findet am Campus Central statt. Er kostet 100,- EUR für ERASMUS-Studenten und geht über 65 Std. Die Anmeldung erfolgt auch am Campus Central, im Gebäude »Servicio de Idiomas«. Dort muss man vorher zu bestimmten Terminen einen Test ablegen. Es gibt vier verschiedene Niveaus: Iniciado, Intermedio, Avanzado und Superior. Der Sprachkurs umfasste ungefähr zwanzig Leute verschiedener Nationalitäten, die selbstverständlich nicht alle genau die gleichen Kenntnisse besaßen. Meine Lehrerin versuchte, das dadurch zu kompensieren, dass sie eher eine langsamere Gangart anschlug, was natürlich die Motivation der Besseren beeinträchtigte. Ich selber war im Avanzado-Kurs. Thematisch wurde hier eigentlich noch einmal die gesamte Grammatik durchgegangen, wobei vieles natürlich in einem Fortgeschrittenen-Kurs bereits vorausgesetzt wird. Grundsätzlich empfiehlt es sich, an einem der höheren Niveaus teilzunehmen, da der Lerneffekt einfach größer ist. Falls man überhaupt nicht mit dem Stoff klarkommt, besteht immer noch die Möglichkeit, das Level zu wechseln.

Über den Sprachkurs von der Universität hinaus, gibt es natürlich noch weitere Möglichkeiten, Kurse an privaten Sprachschulen zu belegen. Die beliebteste ist die »DRACMA«-Schule, bei der der Unterricht in Einzel- oder Zweiergruppen stattfand. Nach Beendigung des Kurses des »Servicio de Idiomas« habe ich auch einen Kurs bei der »DRACMA« belegt, den ich durchaus empfehlen kann, weil die Professorin im Einzelunterricht natürlich viel mehr auf die Schwächen und Bedürfnisse des Einzelnen eingehen konnte. Der Preis lag für 18 Stunden bei ebenfalls 100,- EUR.

Sport & Freizeit – Das Sportangebot an der Universität ist relativ umfangreich und sehr günstig. Man kann im zuständigen Büro (direkt am Stadion neben dem Campus Central) eine Broschüre erhalten, in der alles ausführlich erklärt wird. Macht man lieber Individualsport, so steht einem die Laufbahn des Stadions jederzeit zur Verfügung. Fahrradfahren ist natürlich auch machbar, einige Studenten haben sich ihr Fahrrad gleich aus ihrem Heimatland mitgebracht. Es ist aber innerhalb von La Laguna relativ gefährlich, daher würde ich davon eher abraten. Teneriffa bietet außerdem ausgezeichnete Möglichkeiten zu surfen und zu wandern.

Resumee des Auslandsaufenthaltes – Für mich hat sich der halbjährige Auslandsaufenthalt auf Teneriffa mehr als gelohnt. Mein Spanisch konnte ich dort sehr verbessern. Es war sehr interessant, die kanarische Kultur über einen längeren Zeitraum mitzuerleben. Es hat mich in meiner persönlichen Entwicklung weitergebracht, mich auch in einem fremden Land zurechtzufinden. Wenn man versucht, alle Angelegenheiten auf Spanisch zu regeln und nicht ins Englische übergeht, sind auch die Kanaren sehr freundlich und hilfsbereit.

Rückblickend muss ich sagen, dass ich trotz meiner Behinderung das Semester nicht nur sehr gut gemeistert, sondern auch sehr genossen habe. Besonders gefallen hat mir die Gemeinschaft der ERASMUS-Studenten. Wir haben uns im Studium unterstützt und hatten in der Freizeit viel Spaß miteinander. Der »ERASMUS-Geist« ist wirklich ein ganz besonderer. So einen Zusammenhalt und eine Aufgeschlossenheit zwischen den unterschiedlichsten Nationalitäten habe ich vorher noch nicht erlebt.

In jedem Fall sollte man sich rechtzeitig über das jeweilige Gastland und die Gegebenheiten vor Ort informieren. Das für Studenten mit

einem Handicap im Vorfeld mehrere Dinge zu beachten sind, ist auch selbstverständlich. Ich kann nur jeden dazu ermutigen, diesen Schritt zu wagen, oder sich zumindest eingehend zu informieren, denn man kann nur von so einem Semester profitieren. Abschließend kann ich nur jedem empfehlen, der die Zeit und Möglichkeit hat, ein Studiensemester im Ausland anzustreben und sich nicht von Problemen, die zu beheben sind, abschrecken zu lassen.

Der Bericht soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass so ein Auslandssemester nicht ohne jegliche Probleme und Widrigkeiten abläuft. Man muss schon den Willen und die Bereitschaft aufbringen, dieses kleine Abenteuer einzugehen, und darf sich nicht von kleineren Rückschlägen unterkriegen lassen.

So erinnere ich mich noch an den Abend, als mein Auto abgeschleppt wurde, weil ich etwas nah an einer Ausfahrt geparkt hatte, was zu dem Zeitpunkt nicht anders möglich gewesen war. In La Laguna herrscht akuter Parkplatzmangel, und um in meine Wohnung zu gelangen, musste ich den Wagen erst einmal abstellen. Ich hatte mir fest vorgenommen, den PKW nach einer gewissen Zeit umzuparken, doch da kam mir die Polizei zuvor. Erstaunt musste ich nachts um 2 Uhr feststellen, dass mein Wagen, den ich unmittelbar vor der Wohnung abgestellt hatte, sich nicht mehr an dem erwarteten Platz befand. Mir war relativ schnell klar, dass keine Person mit dem Auto weggefahren sein konnte, da der Wagen für den »Ottonormalverbraucher« nicht manövrierbar ist. Somit konnte er nur abgeschleppt worden sein. Der nette Herr von der Polizei am anderen Ende der Leitung konnte mir dies auch bestätigen. Zunächst mal war ich sehr froh, dass er mein zu dem Zeitpunkt noch gebrochenes Spanisch verstanden hat, und ich erfuhr, wo sie den PKW abgestellt hatten. Daraufhin fuhr ich alleine ein paar Minuten später mit dem nächsten Taxi zur Abholstelle, wo

ich nach ein paar bürokratischen Formalitäten und 50,- EUR ärmer den Wagen unbeschadet in Empfang nehmen konnte. Auf dem Rückweg hab ich dann auch einen regulären Parkplatz auf der Strasse gefunden. Umso froher war ich eine Woche später, in der Tiefgarage parken zu können.

Diese Anekdote soll nochmals darauf hinweisen, dass nicht alles reibungslos abläuft. Aber auch genau diese Erlebnisse sind es, die einen weiterbringen. Wichtige Eigenschaften, die man an den Tag legen sollte, sind Durchsetzungsvermögen, Zielstrebigkeit und Kommunikationsfähigkeit, welche bei einem solchen Semester im Ausland sehr hilfreich und darüber hinaus für das spätere Berufsleben nur von Vorteil sind, in der Regel in allen Unternehmen sogar vorausgesetzt werden.

Nützliche Adressen und Links:

- Internationales Büro der Fachhochschule Hannover,
Frau Helga Rollwage: www.fh-hannover.de/international/
- Ansprechpartner an der Universidad de La Laguna,
Sr. Javier Giner: <http://www.ull.es/ullasp/relainter/index.asp>

Diese Freundlichkeit und Selbstverständlichkeit zu helfen ist mir gleich zu Beginn meines Aufenthaltes positiv aufgefallen.

Austausch als ERASMUS-Studentin an der Universität de Barcelona/Spanien

Vorbereitung des Auslandsaufenthaltes – Von September 2006 bis Juni 2007 habe ich an der Universidad de Barcelona spanische Philologie studiert. Es war mit Abstand mein bisher schönstes Studienjahr in dieser katalanischen Metropole. Auch wenn die Organisation dieser zwei Auslandssemester aufgrund meiner körperlichen Behinderung mit sehr viel Aufwand, Schwierigkeiten und einigen Hürden verbunden war, kann ich es nur jedem Studenten empfehlen – auch jedem mit einer körperlichen Beeinträchtigung. Aber Achtung Rollstuhlfahrer und Co: man braucht eine Menge Einsatzbereitschaft, Geduld, Nerven, Durchsetzungsvermögen, Kampfgeist und Selbstbewusstsein – sonst funktioniert es nicht! Und man sollte die Sprache auch schon vor dem Auslandsaufenthalt sowohl schriftlich als auch mündlich sehr gut beherrschen, gerade wenn es um Telefonate geht.

Finanzierung des Auslandsaufenthaltes – Neben dem Zuschuss, den jeder ERASMUS-Student im Rahmen des Stipendiums bekommt, habe ich finanzielle Unterstützung vom DAAD und von der Stadt Heidelberg erhalten. Der DAAD hat z. B. teilweise die Wohnungs- und Transportkosten und auch die anfallenden Kosten der Physiotherapie, die nicht von der Krankenkasse übernommen wurden, bezuschusst. Ich rate jedem

NAME:

Helle Deertz

HEIMATHOCHSCHULE:

Universität Heidelberg

GASTHOCHSCHULE:

Universidad de Barcelona/
Spanien

FÖRDERZEITRAUM:

09/2006–06/2007

FÖRDERUNGSART:

Sondermittel wegen
Körperbehinderung

behinderten Studenten, diesen Zuschuss vom DAAD für den behinderungsbedingten Mehrbedarf so früh wie möglich (ca. 6 Monate vor Beginn des Auslandsaufenthalts) beim DAAD zu beantragen. Alle Kosten, die der DAAD trägt, müssen in einer Kostenaufstellung dargelegt und belegt werden; ein sehr zeitintensiver Aufwand.

Bezüglich der Transportkosten in Spanien möchte ich darauf hinweisen, dass es sinnvoll ist, sich bereits ca. 6 Monate vorher von Deutschland aus um die Beantragung eines spanischen Schwerbehindertenausweises zu kümmern, da man mit diesem kostenlos mit der Assistenz Bus und Metro in Barcelona benutzen kann. Dies ist mit dem deutschen Ausweis leider nicht möglich. Die Ausstellungszeit des Ausweises beträgt mindestens ein halbes Jahr, was ich selbst leider erst in Barcelona erfahren habe, sodass ich es leider nicht mehr geschafft habe, diesen entsprechend zu beantragen.

Da ich auf eine 24h-Assistenz angewiesen bin, brauchte ich dafür einen finanziellen Träger. Letztendlich habe ich vom Sozialamt der Stadt Heidelberg ein »persönliches Budget« für den Zeitraum der zwei Auslandssemester bekommen. Das zu erreichen, war jedoch ein monatelanger nervenaufreibender Kampf. Beim Antrag auf die Kostenübernahme der Assistenz sind hauptsächlich zwei problematische Punkte aufgetreten. Zum einen gibt es in der Prüfungsordnung der Romanistik keinen Paragraphen, der besagt, dass ein Auslandsstudium für den Studienabschluss verpflichtend ist. Deshalb war es sehr schwierig, vor der Stadt Heidelberg mein Studium in Barcelona zu verteidigen. Ich habe es nur mit Hilfe von Empfehlungsschreiben seitens meiner Professoren der Universität Heidelberg und mit einer guten Argumentationsstrategie geschafft. Zum anderen sieht das Sozialgesetzbuch XII bisher keinen Paragraphen vor, in dem die Kostenübernahme der Pflege und der Eingliederungshilfe während eines

längeren Auslandsaufenthaltes klar geregelt ist. Auch die Leistungen der Pflegeversicherung entfallen im Rahmen der »Pflegesachleistung«, denn es wird im Ausland nur das »Pflegegeld« gezahlt. Insofern liegt die Entscheidung der Kostenübernahme bei der Stadt Heidelberg selbst, die sich hierbei anfangs sehr schwer getan hat.

Wichtig ist auch, die Kosten, die anfallen werden, genau zu planen, damit das Budget wenigstens die wesentlichen Kosten deckt. Jedoch muss ich hervorheben, dass sich die Stadt Heidelberg nach anfänglichen Schwierigkeiten schließlich sehr kulant und kompromissbereit verhalten hat. Eigentlich wollte ich meine Assistenz mit einer spanischen Organisation abdecken, doch dies ist bei einem Bedarf von 24 Stunden in Barcelona unmöglich, da es dort solche Organisationen wie in Deutschland noch nicht gibt. Dies habe ich bei meinem ersten Vorbereitungstrip im Mai 2006 (insgesamt drei) feststellen müssen. Deshalb habe ich einerseits mit zwei FSJ-lerinnen und einem Zivildienstleistenden meiner Assistenz-Organisation der Individualhilfe für Schwerstbehinderte in Heidelberg zusammengearbeitet. Andererseits haben Studenten aus Barcelona die Assistenz übernommen, die ich dort privat eingestellt habe. Die Kosten der notwendigen Flüge der aus Deutschland kommenden Assistenz, die sich wöchentlich abgewechselt haben, waren durch das persönliche Budget und die Bezuschussung durch den DAAD gedeckt. Diesen Weg der Assistenz-Lösung kann ich jedem empfehlen, auch wenn es mit sehr viel Organisation verbunden ist.

Eines der schwierigsten Themen war auf jeden Fall, in Barcelona eine behindertengerechte Wohnung zu finden. Solche Wohnungen gibt es nämlich nach meiner bisherigen Erkenntnis einfach nicht. Deswegen habe ich versucht, die Wohnung rollstuhlgerecht »umzufunktionieren«. Hierfür habe ich mir einen Haltegriff und einen Badewannen-

sitz aus dem deutschen Orthopädiefachhandel besorgt. Die Zimmer in den Wohnungen in Barcelona sind alle recht klein, vor allem die Bäder. Da die Flure, Türen (teilweise habe ich die Türen ausgehängt) und Fahrstühle meistens nur zwischen 50 und 55 cm breit sind, sollte man vorher unbedingt seinen Rollstuhl umbauen lassen und deswegen auch den Elektro-Rollstuhl lieber daheim lassen.

Zur konkreten Wohnungssuche kann ich leider nicht viele Tipps geben. Man sollte mit der Internet-Recherche sowie mit der Suche vor Ort mindestens ein halbes Jahr vorher beginnen. Ich habe meine Wohnung schließlich über die Vermittlungsstelle Barcelona Housing Service For Students bekommen, welche sicherlich eine ganz gute Kontaktadresse ist. Für den Umzug braucht man auf jeden Fall viel Hilfe (mehr als eine Assistenz) und sollte nicht versuchen, alles alleine zu managen.

Die Wohnungsmieten in Barcelona sind wahnsinnig hoch, jedoch günstiger als Studentenwohnheime. Deshalb sollte man vorab klären, inwieweit eine Kostenübernahme vom DAAD gewährleistet werden kann. Ansonsten kann ich zum Thema Wohnungssuche nur sagen: dranbleiben, bis zur allerletzten Minute, nicht aufgeben, hartnäckig zu suchen und vor allem nicht die Nerven verlieren!

Barcelona ist meines Erachtens an sich sehr rollstuhlfreundlich. Es gibt abgeflachte Bordsteine, die Busse verfügen über Rampen und Anschnallgurte und viele der Metro-Stationen haben Aufzüge oder sie sind bereits im Bau. Außerdem gibt es in vielen öffentlichen Gebäuden sowie in Restaurants behindertengerechte Toiletten, und die Museen und Theater sind auch zum größten Teil barrierefrei. Der Strand ist auch gut zugänglich. Er hat Holzbohlen, die bis zum Wasser reichen, und während der Sommermonate bietet das Cruz Roja einen

Service an, bei dem man mit speziellen Strandrollstühlen ins Wasser begleitet wird.

Das Studium – Grundsätzlich habe ich hier in Barcelona die Erfahrung gemacht, dass die Menschen mir gegenüber im Vergleich zu denen in Deutschland viel offener und hilfsbereiter sind. Das gleiche gilt auch für die Universität. Die Professoren und Kommilitonen waren fast alle nett und aufgeschlossen – mir zu helfen oder mir ihre Mitschriften zu kopieren war sozusagen eine Selbstverständlichkeit. Deshalb musste ich den kostenlosen Service der Universitätsgruppe Fem Via nicht in Anspruch nehmen. Das ist eine Gruppe von UB-Studenten, die behinderte Studierende zum Unterricht begleiten, für sie mitschreiben oder mit ihnen beispielsweise in die Universitätsbibliothek gehen. Jedoch dürfen diese Studenten keine pflegerischen Tätigkeiten (wie Toilettengänge oder Hilfestellung bei Mahlzeiten) verrichten, so dass man das selbst organisieren und bezahlen muss. Diese Tatsache betrachte ich als großes Manko dieses internen Uni-Services. Außerdem gab es während der Vorbereitungszeit auf das Studium dort für mich als behinderte ERASMUS-Studentin leider keinerlei Informationsquellen bezüglich Studium oder Wohnungssuche; keine, bis auf die Behindertenbeauftragte, die aber nur die Ansprechpartnerin für den bereits oben genannten Service Fem Via ist.

Im ersten Semester hatte ich vier Kurse im neuen Gebäude der Universität, das komplett rollstuhlgerecht eingerichtet ist. Im zweiten Semester hatte ich drei Kurse an der Plaza de la Universidad sowohl im alten als auch im neuen Gebäude und zwei Katalanischkurse an der Universidad de Barcelona im Viertel Sants belegt. Sants ist rollstuhlfreundlich, das alte Universitätsgebäude an der Plaza Universidad nur teilweise. Die Mehrzahl der Kurse der Filología Hispánica finden

im neuen Gebäude statt. Für mich war die Anzahl der gewählten Kurse angemessen, weil sie jeweils zwei mal und die Katalanisch-Kurse vier mal pro Woche stattfanden. Die Katalanisch-Kurse sind sehr gut und haben mir sehr viel Spaß gemacht. Ich kann sie nur weiter empfehlen. Die Kurse bei Mar Cruz Puñol, Dunia i Gras und José María Reyes an der Plaza Universidad über spanische und lateinamerikanische Literatur fand ich sehr interessant und unterhaltsam, durchaus empfehlenswert. Allerdings muss ich zugeben, dass ich persönlich die Art, den Unterricht eher im Vorlesungsstil abzuhalten – ohne große aktive Beteiligung – nicht so mochte.

Im Großen und Ganzen kann ich sagen, dass ich an der Hochschule eigentlich keine negativen Erfahrungen gemacht habe.

Freizeitgestaltung – Barcelona hat natürlich auch neben dem Uni-Leben viel zu bieten, gerade was die Kultur- und Musikszene betrifft. Der Palau de la Música ist auf jeden Fall einen Besuch wert, am besten verbunden mit einem Konzert. Außerdem sollte man das Theater Mercat de Flors besuchen, sofern man sich für Tanz interessiert. Das Centro de Cultura Contemporànea de Barcelona hat viele interessante Ausstellungen und oft gibt es dort verschiedene Festivals.

Alle diese Gebäude sind problemlos für Rollstuhlfahrer zugänglich. Jedoch hat das Ausgehen in Barcelona für uns einen zusätzlichen finanziellen Haken, da die Begleitperson im Gegensatz zu Deutschland meistens den vollen Preis zahlen muss. Eine Ausnahme hiervon ist die Besichtigung der Sagrada Família, die beide kostenlos besichtigen dürfen. Der Parc de la Ciutadella ist ein guter Ort zum Ausruhen, Lernen und Lesen.

Wer gerne liest, dem kann ich nicht nur für Universitätsliteratur, sondern auch für spanische und katalanische Freizeitlektüre die Buchhandlung Central im Barrio Raval empfehlen. Zu meinen Lieb-

Als Rollstuhlfahrer kann man sich eigentlich alle Viertel Barcelona problemlos anschauen, weil es fast überall abgeflachte Bordsteine gibt. Und falls es doch einmal problematisch werden sollte, kommen Passanten vorbei, die oft sofort ihre Hilfe anbieten, bevor man sie gefragt hat.

lingsvierteln in Barcelona gehören – allein schon wegen ihres besonderen Flairs – das Borne, Gràcia und Barceloneta. Als Rollstuhlfahrer kann man sich eigentlich alle Viertel Barcelona problemlos anschauen, weil es fast überall abgeflachte Bordsteine gibt. Und falls es doch einmal problematisch werden sollte, kommen Passanten vorbei, die oft sofort ihre Hilfe anbieten, bevor man sie gefragt hat. Diese Freundlichkeit und Selbstverständlichkeit zu helfen ist mir gleich zu Beginn meines Aufenthaltes positiv aufgefallen. Diese Mentalität habe ich schnell zu schätzen gelernt. Zudem habe ich festgestellt, dass man diese Mentalität in vielen Regionen Spaniens wiederfindet.

Wer schnell Kontakte zu Katalanen oder Spaniern knüpfen möchte, sollte sich bei Interesse einen Chor oder eine Sportgruppe suchen. Dabei kann man die Sprachen gut anwenden; meines Erachtens nach schneller und besser als in der Universität.

Das Centre Civic de la Barceloneta bietet verschiedene Kurse an. Und obwohl dort nichts speziell für Rollstuhlfahrer angeboten wird, habe ich bezüglich Tanz absolut positive Erfahrungen gemacht, was meine Integration betraf.

Resumee des Auslandsaufenthalts – Zuletzt noch ein Tipp: gleich zu Beginn des Aufenthaltes in Barcelona sollte man sich auf jeden Fall das Buch »Guía de la Barcelona Accesible« von Enrique Rovira-Beleta und Ana Folch kaufen – ein Führer über Barcelona, der speziell für Menschen mit Behinderung geschrieben wurde. Es wird genau auf jedes Viertel eingegangen, und es werden weitere nützliche Infos gegeben.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass mich das Auslandsstudium (es sollte meiner Meinung nach unbedingt zwei Semester lang dauern) trotz der schwierigen Organisation nicht nur auf sprachlicher sondern auch auf persönlicher Ebene sehr viel weiter gebracht hat.

Ich möchte jeden Studenten – egal mit welchem Handicap – mit diesem Erfahrungsbericht dazu ermuntern, die Arbeit und die Mühe auf sich zu nehmen, um sich so ein Jahr im Ausland zu ermöglichen – ES LOHNT SICH!

Für weitere Informationen könnt ihr gerne unter folgender E-Mail-Adresse mit mir in Kontakt treten: helle.deertz@gmx.de

Wann ist der richtige Zeitpunkt
für ein Kind? Doch eigentlich nie.
Warum dann nicht beweisen,
dass mit Kind fast alles geht?

Auslandsaufenthalt in Cagliari/Italien

Gedanken und Ausland – Schon zu Beginn meines Studiums war ich mir sicher, dass ich für ein Semester ins Ausland wollte. Ich hatte beim Berufsinformationszentrum des Arbeitsamtes einen Vortrag zum Thema »Wege ins Ausland« gehört. Und die Argumente der Dozentin überzeugten mich: sprachliche und kulturelle Kompetenzen, bessere berufliche Aussichten und Persönlichkeitsbildung. Ein Semester oder sogar ein ganzes Jahr im Ausland ist voller Chancen – bei einem relativ geringen Risiko. Und für einen Akademiker in einer globalisierten Welt nahezu unerlässlich. Auch meine Erfahrungen am Gymnasium bestärkten mich in meinem Vorhaben, einige Zeit im Ausland leben zu wollen. Zwar dauerte der Schüleraustausch nur 2 Wochen, aber immerhin: die kurze Zeit, die ich bei meiner lieben Pariser Gastfamilie verbracht hatte, reichte aus, um mit dem Gefühl heimzukehren, dass ich einen Einblick gewonnen habe, der in zwei Wochen Frankreichurlaub nie möglich gewesen wäre. Hinzu kam die Sprache: Französisch lag mir nie in der Schule, aber nun hatte ich das Gefühl, wenigstens sprechen zu können, wenn auch nicht grammatikalisch richtig – ein Gewinn, der mir später an Flughäfen und auf Reisen die Kommunikation mit den ohnehin englischfaulen Franzosen ungemein vereinfachte.

NAME:

Sarah Dirwehlis

HEIMATHOCHSCHULE:Otto-von-Guericke-
Universität Magdeburg**GASTHOCHSCHULE:**Università degli studi di
Cagliari/Italien**FÖRDERZEITRAUM:**

03/2007–07/2007

FÖRDERUNGSART:»special needs« –
Studierende mit Kind

Empfohlen wird, das Auslandssemester nach der Zwischenprüfung zu machen; also hatte ich zu Studienbeginn noch mindestens eineinhalb Jahre Zeit, bis es losgehen würde. So studierte ich, lebte mich an der Universität ein und zog mit meinem Freund zusammen. Dieser war kein großer Fan von Veränderungen und fand meinen Plan, für einige Zeit im Ausland zu studieren, zuerst nicht so toll. Deshalb fasste ich als erstes mögliches Gastland die Niederlande ins Auge. Nach einer Radtour ums Eißelmeer wusste ich von einer direkten Zugverbindung von Amsterdam nach Hause und auch die Holländer fand ich nett. Doch es sollte anders kommen ...

Der Weg ins Ausland – Ich habe etwas Zeit für mich. André und Fine sind am Strand, damit ich ein wenig schaffe. Ich habe vergessen, den Beitrag für die Broschüre des DAAD zu schreiben. Dabei fand ich die Idee so gut, mit einer Erfahrungsschilderung andere Studierende mit Kind in ihrem Entschluss, ins Ausland zu gehen, zu bestärken.

Denn unser Auslandsaufenthalt war bis jetzt ein Gewinn auf voller Linie. Unser Weg hat uns nach Italien geführt, genauer gesagt, nach Cagliari auf Sardinien. Nicht zu groß, aber auch nicht zu verschlafen, liegt die Stadt an der Südspitze der Insel, nur 250 Kilometer von Afrika entfernt. Die Mitarbeiterin des ERASMUS-Büros hatte mir zu Cagliari geraten: Partneruniversität, Anerkennung der Scheine, und einfach die schönste Insel der Welt! Eine gute Wahl!

Dass wir dorthin wollten, stand schon fest, bevor ich schwanger wurde. Schon früh hatte ich mich nach den Studienmöglichkeiten erkundigt und auch bald meinen Freund überzeugt. Anfang 2007 wollten wir uns auf den Weg machen und möglichst mit Kind im Bauch zurückkehren. Aber das Schicksal, oder was auch immer, wusste es besser, und so gingen wir zu dritt. Fine, eigentlich Mira Josefine,

war 6 Monate, als wir unsere Wohnung auflösten. Wir verstauteu alles bei meinen Eltern und machten uns auf den Weg.

Für die ersten Wochen sollten wir im Studentenwohnheim wohnen. »Da findet sich schon was«, sagten die in Italien. Ich nahm es cool auf und wartete. Mein Freund war da schon nervöser. Zwei Wochen vor Abfahrt schrieb ich eine Mail, ob wir uns nicht doch mal kümmern sollten. Erst da stellte sich heraus, dass Babys im Wohnheim gar nicht zugelassen sind. Doch »da findet sich schon was« sagten die in Italien, und bei uns brach eine mittelgroße Panik aus. Und natürlich fand sich was, vor allem, wenn's um die bambini (Kinder) geht. Und diese Kombination italienischer Gelassenheit und ihrer »bambini-Verrücktheit« macht das Unternehmen Auslandssemester mit Kind so ungemein entspannt.

Noch am Abend des Tages, an dem ich die Mail schrieb, kam eine Antwort mit Wohnungsangebot. Eine Österreicherin hatte während ihres ERASMUS-Jahres einen Sarden kennen gelernt und war nun zusammen mit ihm in Wien, um dort ihr gemeinsames Kind zu bekommen. In einem halben Jahr würde sie zurückkehren, für die Zwischenzeit suchten sie einen Mieter für ihre gemeinsame Wohnung in Cagliari. Perfekt! Wir einigten uns auf den Mietpreis, alles in unseren Möglichkeiten, und unsere Anspannung löste sich. Auch ein Treffen mit den beiden wurde in Cagliari vereinbart, um die Wohnung in Augenschein zu nehmen. Leider hielt die Verabredung nur zwei Tage: eine Agentur, die ebenfalls für die Wohnungsvermietung eingeschaltet war, hatte sie bereits vermietet, ohne die Besitzer davon zu unterrichten. Was für ein Schlamassel! Der netten Österreicherin tat das so leid, dass sie uns ihr Auto für die Zeit ihrer Abwesenheit anbot, mit dem wir nun gerne und viel das herrliche sardische Bergland erkunden.

Also musste eine andere Wohnung her. Aber auch hier hieß es wieder »da findet sich schon was«, und wir wussten bald nicht mehr, was wir davon halten sollten. Wir erhielten eine Telefonnummer; dort würde man uns helfen. Der junge Mann am anderen Ende der Leitung sagte, es wäre schon alles vermietet, nur eine Wohnung wäre noch da. Die mussten wir nun wohl oder übel nehmen, ohne sie zu sehen, und der Preis war auch noch viel zu hoch für uns. Glücklicherweise kam zu der Zeit die Nachricht vom DAAD, dass wir bezuschusst würden. Also war das Geldproblem jedenfalls erledigt. Eine Woche später machten wir uns mit dem Flieger auf den Weg nach Cagliari. Der junge Mann, der uns die Wohnung vermittelt hatte, holte uns vom Flughafen ab. Da wir auch einen für italienische Verhältnisse überdimensionalen Kinderwagen im Gepäck hatten, rief er einen Freund an, der mit einem zweiten Auto kam. In seinen Fiat Punto passte das alles nicht. Dann brachten sie uns ins International Office der Gasthochschule. Wir mussten noch auf die Wohnungsübergabe warten, die konnte erst am Nachmittag stattfinden.

Die Wohnung – Als ich die Wohnung betrat, wusste ich nicht, wohin mit mir. Es war wohl die Müdigkeit von der Reise! Ich fand sie so hässlich, dass ich gleich wieder gehen wollte. Später musste ich feststellen, wie gut wir es getroffen haben. Es waren nicht meine Möbel, nicht mein Bett und nicht mein Geschmack. Aber auch das bringt einem die Zeit im Ausland: man muss einsehen, dass auch das Andere gut sein kann. Natürlich war alles etwas verwohnt, Reihen von ERASMUS-WG's hatten ihre Spuren hinterlassen. Aber die Vermieter waren sehr bemüht, dass alles zu unserem Besten ist, und gingen sogar noch 100,- EUR mit der Miete runter. Und die Lage der Wohnung stellte sich als perfekt heraus: prima Busanbindung, der Mercato (die Markthalle), die preiswerteste, frischeste Einkaufsmöglichkeit Cagliaris, um

die Ecke, und ein sicherer Stadtbezirk. Die Wohnung selber war zwar zu groß für uns mit drei Zimmern, einem Bad, einer Waschküche und der Küche, aber dafür konnten wir viel Besuch empfangen, der nicht in teuren Hotels wohnen musste.

Die Universität – Erst zwei Wochen nach unserer Ankunft begannen für mich die Vorlesungen. Zwar hatten viele Kurse schon angefangen, aber da es kein Vorlesungsverzeichnis gab, musste ich warten, bis mir der Tutor sagte, was ich belegen kann. Immer frei nach dem Motto: »da findet sich schon was«.

Warten und Kaffee trinken, heißt es hier. Wahrscheinlich gibt es hier deshalb überall Bars, die hervorragenden café (zu deutsch Espresso) zu Spottpreisen ausschenken (für Stillende im Übrigen auch entkoffeiniert (decaffeinato), und nicht minder lecker).

Es stellte sich heraus, dass alle Seminare zur Literaturwissenschaft, meinem Spezialisierungsbereich, schon im Semester vorher stattgefunden hatten. Ich einigte mich mit dem Professor auf eine Hausarbeit in deutscher Sprache (ich studiere Germanistik), die hier auch ohne Teilnahme an einem Seminar eingereicht werden darf. Außerdem belegte ich einen Übersetzungskurs für das dritte Jahr (für Studenten kurz vor dem Abschluss).

Nach und nach verstand ich auch immer mehr von der italienischen Sprache, zumal das Sprachenzentrum der Universität extra einen Kurs für die ERASMUS-Studenten anbot. Mit dem Italienischkurs und dem Übersetzungskurs hatte ich fünf Veranstaltungen die Woche (ein Kurs kann hier mehrmals die Woche stattfinden, und dann weniger als 14 Wochen dauern). Mein Freund kümmerte sich in der Zeit um Fine und den Haushalt, und ich war nach drei Stunden

wieder pünktlich zum Stillen zurück. So musste ich nicht abpumpen, und auch das Zufüttern war nicht zwingend notwendig. Nach ein halb Monaten war der Übersetzungskurs ohnehin zu Ende und die Professorin gab mir eine extra Abschlussklausur, bei der ich von Italienisch auf Deutsch übersetzen durfte, was leichter für mich war.

Inzwischen sind fast alle Kurse an der Universität beendet. Nach nur drei Monaten Uni kann ich mich ganz auf meine Hausarbeiten konzentrieren und werde außerdem ein Praktikum bei einem Onlinemagazin beginnen können. Im Rückblick muss ich sagen, dass Uni und Kind hier für mich gut zu vereinigen waren. Das wäre bestimmt auch der Fall gewesen, wenn ich ohne meinen Freund hergekommen wäre und einen Krippenplatz (asilo nido) gehabt hätte. Die Professoren waren sehr offen für Ausnahmeregelungen, meist gab es keine Anwesenheitslisten oder es ist sogar möglich, eine Klausur zu schreiben, ohne bei der Veranstaltung gewesen zu sein. Wenn man will, kann man viel zu Hause arbeiten.

Finanzen – Die Lebenshaltungskosten unterscheiden sich nicht groß von denen in Deutschland. Die Wohnungspreise waren nach meinem Empfinden mit denen in meiner Heimatstadt vergleichbar. Auch Waren des täglichen Bedarfs sind ähnlich teuer. Es gibt Discounter wie Lidl, Dico und LD sowie große Supermärkte wie Carfour und Auchan.

Das Beste sind jedoch die Märkte und Markthallen, die jeden Tag – außer Sonntag vormittags – geöffnet haben. Vor allem der »Mercato San Benedetto« ist ein Erlebnis. Tiefkühlprodukte darf man nicht in solchem Umfang erwarten wie in Deutschland. Es ist teuer, und die Italiener mögen es lieber frisch.

Was entscheidend teurer ist als in Deutschland sind Kosmetik- und Drogerieartikel und auch Kleidung. Außerdem kostet alles, was

mit Babys und Kindern zu tun hat, mehr als in Deutschland. Windeln sind etwas teurer (etwa 4 Cent pro Stück), und auch die Babynahrung ist nicht ganz so günstig wie bei uns. Da Gemüse und Obst (und auch Fleisch) hier direkt vom Bauern kommen und nur wenig behandelt ist, bietet es sich an, Brei selbst zu kochen und einzufrieren (ich kenne keine ERASMUS-Wohnung, die kein Kühlfach hat!). Einen Baby-Secondhand-Laden gibt es auch in Cagliari und ist in der Nähe des Mercatos.

Mit BAföG, Kindergeld, Erziehungsgeld und den Zuschüssen von der Universität kommen wir gut über die Runden, und haben nicht das Gefühl, auf etwas verzichten zu müssen.

Kontakte – Dass mein Leben hier nicht mit denen anderer ERASMUS-Studenten zu vergleichen ist, ist klar. Es gibt viele Partys und viele Unternehmungen, an denen ich mit Kind und als Stillende nicht teilnehmen kann. Dennoch gibt es viele Möglichkeiten, Kontakte zu knüpfen. Wir haben in den drei Monaten schon viele, offene, nette, hilfsbereite und gastfreundliche Italiener getroffen, von denen wir auch schon ein paar auf ihren Dörfern oder Festen besucht haben. Vor allem, wenn es um Kinder geht, sind sie Feuer und Flamme, halten gerne mal einen Plausch und helfen immer. Angebote für Babys gibt es in Cagliari in einer Bandbreite, die wir bei uns so nicht kennen.

Um Kontakte zu anderen Eltern zu bekommen, waren wir beim Babyschwimmen. Das Schwimmbad entsprach jedoch nicht ganz deutschen Sauberkeits- und Instandhaltungsvorstellungen, doch auch daran muss man sich gewöhnen, das ist hier eben so. Außerdem war es teuer: 35,- EUR für vier Mal und ohne Anleitung. Hinzu kam ein Gesundheitszertifikat, das für jeglichen Sport in Italien gebraucht wird. Das kostete einmalig 18,- EUR/Person (einmal fürs Kind und

einmal für den Erwachsenen). Auch Sprach-Tandempartner lassen sich als Kontakt auch gut finden. Viele wollen deutsch oder englisch lernen und sprechen; ein Aushang in der Universität lohnt sich.

Abends länger auf der Straße mit einem Kind unterwegs zu sein oder um elf Uhr abends noch eine Pizza zu holen, ist hier kein Problem. Die Italiener schleppen ihre Kinder überall mit hin, da das Leben einfach abends länger geht (die Italiener essen zum Beispiel für gewöhnlich erst um acht) und sich viel auf der Straße abspielt. Man kann also – ohne schräg angeguckt zu werden – mit seinem Kind in einem Restaurant essen gehen oder noch einen Spaziergang in der Dunkelheit machen und so etwas von der Abendstimmung in einer italienischen Stadt mitbekommen. Übrigens darf in keinem öffentlichen Raum, in Bars oder Restaurants geraucht werden!

Arzt – Die deutsche Krankenkasse kann entweder nach dem deutschen oder nach dem italienischen Katalog abrechnen. Das heißt, dass alles, was in Deutschland kostenlos ist, auch in Italien kostenlos durchgeführt wird. Mit der Europäischen Krankenversicherungskarte kann man zu jedem italienischen Kassenarzt gehen. Vorsorgeuntersuchungen für Schwangere und Kinder werden hier genauso durchgeführt wie zu Hause. Das gilt auch für Impfungen (vaccinazione). Diese werden allerdings zentral von der Kommune durchgeführt, meistens gibt es eine Abteilung im Rathaus. Dort war die Betreuung sehr gut, der Impfstoff vorhanden, und die Impfung wurde normal ins Impfheft eingetragen. Beim Kinderarzt (pediatra) waren wir zweimal; einmal, um heraus zu finden, dass die Impfung zentral erfolgt, und einmal für das Sporttauglichkeitsdokument. Beide Ärzte haben uns nicht überzeugt. Bei dem ersten ließen unserer Meinung nach die hygienischen Verhältnisse sehr zu wünschen übrig, der andere war ein Deutscher, privat und viel zu teuer. Das International Office hier

hat uns empfohlen, sie in Zukunft zu fragen. Sie würden uns einen Professor der Universität vermitteln. Das halte ich inzwischen für eine gute Lösung, medizinisch habe ich wenig Vertrauen in die Italiener.

Mit Baby im Ausland – Wir hatten große Angst, dass Fine die Reise und die Umstellung auf eine völlig neue Umgebung schwer fallen würde. Wir haben unsere benutzte Bettwäsche mitgenommen, damit es wenigstens beim Schlafen so riecht wie zu Hause. Wir schlafen mit ihr zusammen in einem Bett und tragen sie viel in einem Tragetuch. Außerdem stille ich immer noch. Diese enge Beziehung zu unserem Kind hat, so denke ich, dazu beigetragen, dass wir ihr Sicherheit geben konnten, während sich alles um sie herum veränderte. Sie zeigte nach dem Umzug nach Italien keine größere Nervosität oder Ähnliches. Auch der Flug war kein Problem, sie schlief die meiste Zeit.

Fazit – Neulich hörte ich bei einer Diskussion im Deutschlandfunk, dass laut einer Statistik Kinderlose als Hauptgrund für ihre Kinderlosigkeit anführen, dass sie mit Kind ihre persönliche Freiheit eingeschränkt sähen. Wer erst mal ein Kind hat und sich von alten Wertvorstellungen und materiellem Druck freimacht, der weiß, dass Kinder in keinsten Weise ein Hindernis und nur ein Gewinn sind. Wann ist der richtige Zeitpunkt für ein Kind? Doch eigentlich nie. Warum dann nicht beweisen, dass mit Kind fast alles geht?

Alles in allem war dieser Aufenthalt schon ein Abenteuer, nicht immer einfach, aber die guten Erfahrungen überwiegen, und ich würde mich jederzeit wieder auf den Weg machen!

Auslandsaufenthalt in Pieksämäki/Finnland

Ich über mich – Zunächst eine kurze Darstellung meiner persönlichen Situation: Ich bin 23 Jahre alt und studiere Sozialwesen im 5. Semester. Wegen einer Tetraspastik bin ich ständig auf Pflege und Assistenz angewiesen. Mit einem Elektro-Rollstuhl bin ich weitestgehend mobil. Ich wohne und lebe allein in einer kleinen, meiner Behinderung entsprechend ausgestatteten Wohnung mit Unterstützung eines Pflegedienstes und meiner in der Nähe wohnenden Eltern. Die Pflegekosten (Pflegestufe III) teilen sich Pflegekasse und Sozialamt, für Miete und sonstige Lebenshaltung kommen meine Eltern auf.

Auswahl des Gastlandes und der Gasthochschule – Durch Informationsveranstaltungen an der Evangelischen Fachhochschule Hannover wurde ich bereits im 1. Semester auf die Möglichkeit eines Studienaufenthaltes an einer der Partnerhochschulen aufmerksam. Ich sah eine in meiner Situation seltene Gelegenheit, Erfahrungen in einer anderen Lebensumgebung zu sammeln und mit Student(inn)en aus anderen europäischen Ländern zusammenzukommen. Außerdem interessiere ich mich für die verschiedenen Sozialsysteme in Europa, insbesondere für die Lebenssituation und Möglichkeiten von behinderten Menschen.

NAME:

Maren Freise

HEIMATHOCHSCHULE:

Evangelische Fachhochschule Hannover

GASTHOCHSCHULE:Diakoniaammattikorkeakoulu (DIAK)
Pieksämäki/Finnland**FÖRDERZEITRAUM:**

02/2007–05/2007

FÖRDERUNGSART:Sondermittel wegen
Körperbehinderung

Bei der Wahl des Gastlandes habe ich mich vorrangig daran orientiert, inwieweit dort die für meine Behinderung notwendigen Voraussetzungen erfüllt sind. Deswegen fiel mein Entschluss also auf Finnland. Allerdings gab es weder auf Seiten der Heimat- noch der Gasthochschule Erfahrungen mit schwer körperbehinderten Austauschstudenten. Jede Einzelheit war zu überprüfen – mit vielen Beteiligten, aber ohne direkte, kompetente Ansprechpartner. Das führte zu Missverständnissen z. B. über die körperlichen Einschränkungen bzw. notwendigen Gegebenheiten und Hilfsmittel.

Vorbereitung des Umzugs ins Gastland – Erste Anläufe für die Teilnahme an einem Kurs in Helsinki scheiterten schon an der Wohnungsfrage. Es ist mir nicht gelungen, für die fragliche Zeit ein rollstuhlgerechtes Appartement in einem Studentenwohnheim oder einer ähnlichen Einrichtung zu bekommen. Erst im November 2006, nachdem die Pieksämäki Uni der DIAK signalisierte, dass dort ein ebenerdiges Reihenhaus auf dem Campus zur Verfügung gestellt werden könne, erschien mein Vorhaben überhaupt realisierbar. Gemeinsam mit einer ebenfalls behinderten Kommilitonin, die inzwischen Interesse an dem Kurs in Pieksämäki gefunden hatte, ging es in die konkreten Vorbereitungen.

Finanzierung des Auslandsaufenthaltes – Die nächste große Hürde war die Frage der Pflege und Assistenz bzw. deren Finanzierung. Die Pflegekasse stellte gleich klar, dass diese keine Sachleistungen mit ausländischen Pflegediensten abrechnen dürfe. Immerhin könne Pflegegeld – 665,- EUR/Monat, knapp die Hälfte der Sachleistung – gewährt werden (das jedoch, wie sich später herausstellte, nur für die zwei »vollen« Monate). Das Sozialamt lehnte die Fortzahlung der Pflegeleistungen mit dem Hinweis auf die fehlende örtliche

Zuständigkeit während des Auslandsaufenthaltes ab (»Das bedeutet nicht, dass ein Hilfeempfänger keine Auslandsaufenthalte durchführen darf, er muss allerdings seinen Bedarf in dieser Zeit selbst decken bzw. von anderen decken lassen.«). Damit schied jede Möglichkeit aus, einen professionellen Pflegedienst in angemessenem Umfang zu beauftragen. Die Suche nach einer privaten HelferIn (»Taschengeldbasis«) blieb erfolglos.

Schließlich ergab sich folgende Notlösung:

- Basispflege und –assistenz durch eine mitreisende Kommilitonin (Vergütung in Höhe des Pflegegeldes der Pflegekasse)
- zusätzliche Hilfe von einer Praktikantin an der DIAK (unentgeltlich)
- stundenweise Beschäftigung einer HelferIn (10,- EUR/Stunde) und
- vertretungsweise Einsatz eines Mitarbeiters des Pflegedienstes in Hannover (Erstattung der Reisekosten plus Taschengeld)

Bei der Ermittlung des Pflege- und Assistenzbedarfs bin ich durch fehlende Informationen über die Gegebenheiten in der Wohnung, der Hochschule und unserem Gastort zunächst von der Situation zu Hause ausgegangen. Der entstandene Mehrbedarf hat natürlich vor Ort zu Problemen geführt, die sich jedoch dank der Unterstützung durch die Gasthochschule relativ schnell beheben ließen. Neben Pflege und Assistenz benötige ich aufgrund meiner Behinderung regelmäßige Krankengymnastik (2 mal wöchentlich). Diese wird in Deutschland, von der Zuzahlung abgesehen, von der Krankenkasse übernommen. Nicht so im Ausland. Als Nicht-Finnin musste ich die Kosten in voller Höhe selbst tragen (45,- EUR/Behandlung).

Gegen die hohen Kosten für Pflege, Assistenz und Krankengymnastik stellten die Mehrkosten für die Lebenshaltung kein wirkliches

Problem dar. Aber die Preise sind höher als in Deutschland, besonders für frisches Obst und Gemüse muss mehr Geld eingeplant werden.

Ablauf des Auslandsaufenthaltes – Die Annahme an der DIAK setzt einen Mindestaufenthalt von drei Monaten dort und die Beendigung des zweiten Semesters an der Heimathochschule voraus. Um an den Vorlesungen teilnehmen zu können, sind ausreichende Englischkenntnisse notwendig. Allerdings fand diesbezüglich keine Überprüfung statt. Erwünscht ist außerdem die Teilnahme an einem Finnisch-Sprachkurs, um Kenntnisse und Einblicke in Kultur und Sprache zu gewinnen. Die Gasthochschule bot einen Kurs außerhalb des gewöhnlichen Studienbetriebes an, der sich speziell an Studenten aus ganz Europa richtete und sich mit dem Ziel der Selbstbefähigung von Einzelpersonen in unterschiedlichen Gesellschaften befasste. Zu diesem Zweck wurden die Vorlesungen von Dozenten aus verschiedenen europäischen Ländern gestaltet, die sich jeweils auf ein spezielles Gebiet in der sozialen Arbeit bezogen. Wir waren insgesamt 20 Teilnehmer aus Deutschland, der Slowakei, Italien, Rumänien, Polen und Finnland. Unser Stundenplan war umfangreich und gut organisiert.

Neben den Vorlesungen besuchten wir verschiedene soziale Einrichtungen in der Umgebung. Ich konnte an diesen Exkursionen fast immer teilnehmen. Die Gasthochschule holte im Voraus Informationen über die behindertengerechte Ausstattung ein und organisierte die Hin- und Rückfahrt mit einem Behindertentaxi. Ein wichtiger Bestandteil des Kurses war außerdem die Anfertigung einer Hausarbeit zu einem selbst gewählten Thema. Dazu bildeten wir Gruppen von jeweils drei bis vier Personen. Durch meine Spastik kann ich nur eine Hand einsetzen und habe dadurch Schwierigkeiten, am PC schnell einen Text zu tippen. Die anderen Kommilitonen halfen mir immer und unterstützten mich jederzeit.

Die Flugreise haben wir mit einem Reisebüro geplant und auch dort gebucht – ab Hamburg. Leider wurde nachträglich eine Umbuchung auf Frankfurt erforderlich, weil die (kleinen) Maschinen ab Hamburg keine Elektro-Rollstühle mitnehmen können. Ansonsten verlief die Anreise ohne Probleme: das Behindertentaxi vom Flughafen Helsinki/Vantaa zum Bahnhof und den Zug nach Pieksämäki hatten wir vorher telefonisch reserviert und die Gasthochschule hat uns, unser Gepäck und die Hilfsmittel am Ziel in Empfang genommen. Auch während des Aufenthaltes in Finnland ergaben sich keine nennenswerten Mobilitätsprobleme. Die Kälte (bis -33° Celsius) hat natürlich meiner Rollstuhl-Batterie zu schaffen gemacht, und bei Tauwetter fährt es sich schlecht. Bahn fahren ist mit vielen Zügen problemlos jederzeit und ohne Anmeldung möglich, Rollstuhltaxis können überall telefonisch angefordert werden.

Die bereitgestellte Wohnung ist für Rollstuhlfahrer nur bedingt geeignet, insbesondere ist das Bad zu klein. Mit einigen Tricks sind wir aber ganz gut zurechtgekommen. Die Gasthochschule hat die Bereitstellung von Lifter, Duschrollstuhl und Pflegebett veranlasst. Diese konnten unentgeltlich ausgeliehen werden.

Besonders die ersten Wochen in Finnland waren schwierig für uns. Trotz kräftiger Unterstützung durch die Ansprechpartner und die finnischen Studenten stellte sich bald heraus, dass meine Kommilitonin mit der Pflege und dem gleichzeitigen Studium überfordert war. Dadurch kam es immer öfter zu Streitigkeiten und Missverständnissen. Wir nahmen daraufhin das Gesprächsangebot der Hochschulpsychologin an, und nach zwei bis drei Wochen der Eingewöhnung und Orientierung hatten wir dann eine für uns alle einigermaßen akzeptable Situation geschaffen.

Unsere Wohnung lag direkt auf dem Campus. Das Studentenwohnheim, in dem die anderen Studenten untergebracht waren, war nicht rollstuhlgerecht ausgestattet. Außerdem wäre der Weg zur Hochschule (30 Minuten für Fußgänger) bei Schnee und Eisglätte für mich recht beschwerlich gewesen. Aufgrund der Witterungsverhältnisse war es uns zeitweise auch nicht möglich, die Wohnung für Besorgungen oder Besuche in der Stadt zu verlassen. Wir trafen uns daher mit den anderen Studenten fast jeden Nachmittag in unserer Wohnung. So hatten wir regen Kontakt zueinander und es entstanden schnell Freundschaften.

Den wöchentlichen Großeinkauf im Supermarkt in Pieksämäki erledigten wir mit Unterstützung der eingestellten Helferin, die auch oft ihr eigenes Auto dafür einsetzte.

Zweimal in der Woche kam nach dem Unterricht die Krankengymnastin für je eine Stunde zu uns. Dies war für mich besonders wichtig, da ich durch die teilweise schwierigen Umstände in der Wohnung und die dadurch ungewohnten Bewegungen starke Rückenbeschwerden bekam.

An freien Tagen oder Wochenenden unternahmen wir Ausflüge in andere Städte. Durch die für Rollstuhlfahrer unkomplizierte Benutzung der Züge war es uns möglich, mehrmals die Hauptstadt Helsinki zu besuchen. Außerdem waren wir in Lappland und überschritten den Polarkreis! Wir erhielten dabei viele Eindrücke von der großartigen Naturlandschaft Finnlands. Ein besonderes Ereignis, das in dieser Zeit stattfand, war der »Eurovision Song-Contest« am 12. Mai in Helsinki. Wir planten schon zu Beginn unseres Aufenthaltes in Finnland, diese Veranstaltung live mit zu erleben. Eintrittskarten für die Show in der »Hartwall-Areena« waren ausverkauft und auch zu teuer. Wir erleb-

ten dafür die Übertragung der Show auf dem »Senaatintori« inmitten der ausgelassenen Menschenmenge. Das war schon ein beeindruckendes Erlebnis!

Als gemeinsame Abschlussaktion des Kurses war eine Kanufahrt in der Seenlandschaft von Pieksämäki geplant. Für mich wurde ein Sitzsack in das Boot gelegt, auf dem ich während der Fahrt einen sicheren Halt hatte. Ein Angestellter der örtlichen Behinderteneinrichtung begleitete uns. Er hatte diese Tour schon mehrmals mit behinderten Menschen unternommen und kannte sich bestens aus. Auch dies war ein schöner Tag, der mir noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Resumee des Auslandsaufenthaltes – Generell wird mir die finnische Mentalität in äußerst positiver Erinnerung bleiben. Die Menschen sind sehr gelassen und unkompliziert. Ich wurde überall freundlich empfangen, fühlte mich jederzeit willkommen und hatte nie das Gefühl, eine Belastung zu sein.

Als Resumee kann ich nur sagen, dass der Aufenthalt in Finnland aus meiner Sicht ein voller Erfolg war. Es hat mich persönlich in meiner Entwicklung ein ganzes Stück weitergebracht, drei Monate lang im Ausland auf mich selbst gestellt zu sein und meinen Tag ohne die gewohnte Hilfestellung zu organisieren.

Auch für mein weiteres Studium habe ich in Finnland viel gelernt. Zum einen habe ich einen guten Überblick über die sozialen Probleme und Ansätze zu deren Lösung in Europa erhalten. Dazu habe ich Erfahrungen in der Arbeit in einem interkulturell zusammengesetzten Team machen können. Das hat auch zu einer deutlichen Erweiterung meiner englischen Sprachkenntnisse geführt. Interessant war auch

der Einblick in das finnische Ausbildungssystem, welches sich – so jedenfalls mein Eindruck – sehr viel mehr als in Deutschland an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Lernenden orientiert.

Im Nachhinein kann ich feststellen, dass eine noch gezieltere Planung, als ich sie im Vorfeld betreiben konnte, notwendig gewesen wäre. Auf beiden Seiten, in Deutschland wie auch in Finnland, gab es so gut wie keine Erfahrung mit schwerstbehinderten Auslandsstudenten. Aber das unkomplizierte und unbürokratische Handeln auf finnischer Seite hat zu einer schnellen Lösung fast aller Probleme geführt. Hier ist auch das Engagement der Koordinatorin des internationalen Kurses besonders zu erwähnen. Wir konnten jederzeit mit ihrer Hilfe rechnen.

Die Gebäude der Hochschule in Pieksämäki sind aufgrund der baulichen Voraussetzungen für Rollstuhlfahrer geeignet, es bestehen keine wesentlichen Unterschiede zu meiner Heimathochschule. Sehr positiv ist aber zu bemerken, dass die Organisation des anfallenden Hilfebedarfs während der Vorlesungen reibungslos und spontan erfolgte. Es gilt der Grundsatz: »Jedem wird das Studium ermöglicht«. Wo nötig, wird Hilfe gewährt, ganz selbstverständlich, sofort, ohne Diskussion über Kosten oder gar bürokratische Antragsverfahren.

Alles in allem war dieser Aufenthalt schon ein Abenteuer, nicht immer einfach, aber die guten Erfahrungen überwiegen, und ich würde mich jederzeit wieder auf den Weg machen! Finnland ist für Rollstuhlfahrer empfehlenswert, ich kann aber nur raten, sich in jedem Fall gründlich und rechtzeitig vorzubereiten. Für mich war es ein langwieriger und ermüdender Prozess, und ich habe zum Schluss schon nicht mehr daran geglaubt, dass es noch klappen könnte. Ich bin sehr froh, dass

ich es doch immer wieder probiert habe und mich schließlich durchsetzen konnte.

Es wäre schön, wenn in Zukunft auch andere behinderte Studierende diesen Schritt wagen würden, damit bei steigender Nachfrage eine gewisse Routine in den Universitäten und Hochschulen einkehren würde. Ich hoffe, ich kann mit diesem Bericht allen Mut machen, die mit dem Gedanken spielen, ins Ausland zu gehen.

Nicht aufgeben, es lohnt sich!

Für Fragen stehe ich gerne zur Verfügung.

Maren Freise
Krügerskamp 21
30539 Hannover
Tel.: 0511/3741166
E-Mail: Marenfreise@aol.com

Mein Studium mit Kind im
Ausland: eine Weltreise – rund
um eine solidarische Welt. Das
war und ist etwas Besonderes,
Ganzheitliches. Das war und ist
interkulturelles, multikulturelles
Lernen, Leben und Erleben.

Auslandsaufenthalt in Brixen

Carola Glaser, 39 Jahre, verheiratet, Mutter eines 6-jährigen Sohnes, wohnhaft in Bad Honnef. Studentin der Fachhochschule Koblenz, Fachbereich Sozialwesen, Studiengang »European Community Education Studies«.

Motivation und Entscheidung für den Studienort im Ausland – Ich studiere an der Fachhochschule Koblenz im Fachbereich Sozialwesen »European Community Education Studies«. Dieser Studiengang beinhaltet zwei zusammenhängende Auslandssemester (5. und 6. Semester), wovon zunächst ein fünf-monatiges Praktikum im Ausland zu absolvieren ist.

Nach Gesprächen mit den Verantwortlichen an meiner Heimathochschule entschied ich mich dazu, im Zeitraum Oktober 2006 bis Juli 2007 an der Freien Universität Bozen mit der Fakultät für Bildungswissenschaften in Bressanone/Brixen Norditalien zu studieren. Meine zentrale studienbezogene Frage lautete: »Wie funktioniert Bildungsarbeit im sozialpädagogischen Kontext bei unseren europäischen Nachbarn?« Ich wollte die Region Südtirol kennen- und Italienisch lernen und das alles noch familiär (verheiratet, ein Sohn

NAME:

Carola Glaser

HEIMATHOCHSCHULE:

Fachhochschule Koblenz

GASTHOCHSCHULE:

Freie Universität Bozen/
Italien

FÖRDERZEITRAUM:

10/2006–07/2007

FÖRDERUNGSART:

»special needs« –
Studierende mit Kind

im Kindergartenalter) verbinden. Zudem hatte ich vom guten Ruf der Universität gehört und gelesen.

Organisation/Procedere – In Koblenz erhielt ich über das ECCE-Büro/Herrn Professor Seibel den Kontakt zur ERASMUS-Betreuerin in Brixen, woraus sich ein freundschaftliches Verhältnis entwickelte. Sie gab mir den Tipp einer möglicherweise für mich interessanten Praktikumsstelle (wobei vor Ort und via Internet ein gut strukturiertes Praktikumsamt zur Verfügung steht), so dass ich die umfangreichen Verwaltungsakte (Formulare, Einschreibung, etc.) recht früh in Angriff nehmen konnte. Im Zeitalter der »neuen Medien« erleichterten E-Mails und Telefonate die Organisation.

Nach den ersten virtuellen Kontakten war ich im Juni 2006 mitsamt meiner Familie wegen der persönlichen Bewerbung um die Praktikumsstelle, eines Kindergartenplatzes für meinen Sohn und der Suche nach einer geeigneten Unterkunft nach Brixen gefahren. Ich empfehle dies allen Studierenden: knüpft Kontakte, schaut Euch vor Beginn des Auslandsstudiums vor Ort um, wenn es zeitlich und finanziell möglich ist. Es erleichtert die Sache sehr: man hat seine Ansprechpartner kennen gelernt und fühlt sich nicht mehr gar so fremd, wenn es dann losgeht. Wir haben diesen »Schnupper-Besuch« eingebettet in einen Campingurlaub in Italien und verbrachten in Brixen noch zwei weitere Tage. Wir trafen ausschließlich nette hilfsbereite Menschen und hatten auch sonst Glück, denn im Anschluss funktionierte alles wunderbar in unserem Sinne. So erhielt ich zeitnah die Einschreibung für die Universität, die Zusage für die Praktikumsstelle bei der OEW (Organisation für eine solidarische Welt www.oew.org) und die Zusage für ein Zimmer mit Bad im »Haus der Solidarität« in Brixen-Milland.

Die Ankunft – An einem sonnigen Tag Ende September 2006 trafen mein 5-jähriger Sohn und ich also dort ein, wo sich Unterkunft und Praktikumsstelle unter einem Dach befanden. Uns schien es, als würden wir Freunde besuchen. Eine liebevolle Begrüßung erwartete uns, das Zimmer mit Bad war hübsch hergerichtet und auf dem Tisch standen Sonnenblumen. Im Kindergarten »um die Ecke« wurde mein Sohn ebenso herzlich aufgenommen. Vor allem wurde er im neuen Kindergarten derart individuell gefördert, wie ich es in Deutschland bisher selten gehört oder gesehen habe. Es ist kein Mythos: in Italien und der Region Südtirol wird Kindern mehr Beachtung geschenkt als in Deutschland. Das gilt sowohl für das Bildungswesen als auch im Allgemeinen. Auch in diesem Sinne war die Entscheidung für das Auslandsstudium mit Kind eine Bereicherung für unsere Familie.

Finanzen – Finanziell war es nicht gerade einfach: ein Auslandsstudium bringt zusätzliche Kosten mit sich. Nun ist Südtirol als Touristenregion für unsere Verhältnisse ohnehin teuer: Wohnung (in unserem Fall für zwei Personen und damit nochmals teurer) und allgemein höhere Lebenshaltungskosten als in Deutschland. Und die Rechnungen in Deutschland wollen ja schließlich weiterhin bezahlt werden. Nicht zu vergessen die Reisekosten; vor allem, wenn man Familie hat und – wie in unserem Fall – ca. alle zwei Wochen pendelt. Die Sonderförderungs-Finanzspritze des DAAD ist da sehr wertvoll und sollte unbedingt erhalten bleiben, möglichst sogar erweitert werden. Ich habe trotz bester Vorbereitung und der Vollzähligkeit meiner Unterlagen ganze sechs Monate (!) auf meine Aufenthaltsgenehmigung gewartet. Zum Glück war ich mit meiner privaten Krankenversicherung komplett unabhängig. Vor kurzem ist dieses Gesetz geändert worden und EU-Bürger müssen diesen mühseligen Verwaltungsakt nicht mehr durchlaufen.

Eingewöhnung – Während des Auslandsaufenthaltes in ein und demselben Haus zu wohnen, zu arbeiten (Praktikum) und zu lernen, brachte Vor- und Nachteile mit sich. Anfangs fiel es mir nicht leicht, Berufliches und Privates klar zu trennen. Ich war ständig verfügbar. Eine neue Situation, neue Rollen, ein neuer Lebens- und Aufgabenbereich, fremde Umgebung, neue Kontakte.

Alle mussten sich an die veränderte Situation gewöhnen. Die Großeltern sahen ihren Enkel nicht mehr so häufig, meinen Mann erwartete fast täglich ein »leeres Heim« und mein Sohn musste sich im neuen Kindergarten orientieren, die andere Mentalität und Sprache kennen lernen, neue Freunde finden und gleichzeitig den Trennungsschmerz verarbeiten. Zusätzlich war für mich die Rolle einer studierenden, urplötzlich »virtuell« alleinerziehenden Mutter im Ausland neu. Im Team der OEW und der Hausgemeinschaft des »Hauses der Solidarität« gab und gibt es ein großes wechselseitiges Vertrauen, so dass wir von allen Seiten Unterstützung erfahren haben.

Praktikum/Erleben – Etwa zwei Monate waren vergangen, da hatten wir unseren Rhythmus gefunden, uns positioniert, eingelebt und fühlten uns wohl. In meiner Praktikumsstelle hatte ich von Anbeginn das Gefühl, dazuzugehören.

Bei der Bewältigung und Verarbeitung meiner Aufgaben schöpfte ich neue Kraft aus dem mir entgegengebrachten Vertrauen, den Etappenerfolgen meiner Tätigkeiten, Spaziergängen im nahen Wald, den kurzen Aufenthalten zu Hause in Deutschland, der Tatsache, dass es meinem Sohn sehr gut ging und den Besuchen meines Mannes, die wir meistens für Familienausflüge nutzten. Dazu gehörten gemeinsame Wanderungen, Skifahren und Rodeln, Sehenswürdigkeiten, Städtetouren oder

einfach nur mit den neugewonnenen Bekannten und Freunden die Zeit verbringen, sich austauschen, während die Kinder spielten.

Gleichzeitig besuchte ich an der Universität in Brixen einen Italienisch-Sprachkurs. Mitte März 2007 hatte ich mein Auslandspraktikum erfolgreich absolviert; mein Sohn und ich gönnten uns dann auch zwei Wochen daheim, um – was vor allem mich betrifft – »abzuschalten«.

Universitätssemester/Erleben – Im April begannen die Vorlesungen an der Freien Universität Bozen/Fakultät für Bildungswissenschaften Brixen. Heute, Anfang Mai 2007, bin ich sehr zufrieden mit der Situation: wir sind »hier« nicht mehr fremd. Wir haben einander kennen gelernt und Freundschaften aufgebaut; wir wissen, wo wir etwas günstiger einkaufen können, denn Südtirol liegt bei Miete und Lebenshaltung empfindlich über dem deutschen Durchschnitt.

An der Universität begegnen mir viele Menschen, die ich bereits während des Praktikums kennen gelernt habe. Die Studierenden und Professoren sind sehr angetan vom ERASMUS-Programm und zeigen sich überrascht, dass jemand ein Auslandsstudium mit Kind absolviert. Ich werde oft gefragt, wie das »funktionieren« kann? Nun, es ist keine Hexerei und »funktioniert« mit Herz, Verstand, einer gewissen Eigenständigkeit, ein wenig Organisationsgeschick und nach Möglichkeit mit der Unterstützung von Familie und Partnerschaft. Das Pendeln zwischen zwei Welten ist eine schöne, wertvolle Erfahrung und nur zu Beginn gewöhnungsbedürftig! Es ist zudem erstaunlich, wie gut ein Kind mit dieser Situation aufwächst, wenn es stets mit einbezogen wird.

To be continued ... – Einen Kulturschock habe ich nicht erlebt, obwohl im Vergleich zu Deutschland in der norditalienischen Region

Südtirol tatsächlich mehr kulturelle Unterschiede existieren, als ich vor Beginn der Auslandssemester erwartet hätte. So ist beispielsweise Zweisprachigkeit (Deutsch/Italienisch) an den Schulen nach wie vor ein hochbrisantes Politikum und bedauerlicherweise noch immer keine Selbstverständlichkeit.

Weiterhin sind es allgemeine Denk- und Sichtweisen, die Politik gemeinhin, der Verwaltungsapparat. Zudem leben und treffen im »Haus der Solidarität« in Brixen viele Menschen unter einem Dach zusammen: Peru, Bolivien, Kolumbien, Argentinien, Marokko, Algerien, Albanien, Ukraine, Rumänien, Polen, Nord- und Südtalien, Deutschland. Das Leben im »Haus der Solidarität«, das Studium an einer ausländischen Universität, das Vollzeitpraktikum in der OEW, die Beschäftigung mit der Lebensweise »der Anderen«, mit den Umständen derer, denen es »nicht so gut« geht: dies alles ruft automatisch Sensibilität, Offenheit und mehr Toleranz hervor und beschleunigt den kognitiven Reifeprozess. Die gemeinsamen Mittagessen, die Veranstaltungen und die vielen gesellschaftspolitischen, religiösen und philosophischen, alltäglichen Themen in vielen verschiedenen Sprachen, Schicksale, das Interesse aneinander, diese Gespräche, die gemeinsamen Aktionen werde ich sehr vermissen, wenn die Zeit hier vorbei ist. – Aber es bleibt so vieles!

In den vergangenen sieben Monaten durfte ich mehr als je zuvor über Menschen, Länder, Sitten, Politik, Bildung und nicht zuletzt über mich selbst lernen. Ich bin glücklich, diese Menschen in und um die OEW und das »Haus der Solidarität« kennen gelernt zu haben. Diese Zeit war und ist für meine Familie und mich eine große Bereicherung. Es ist kaum zu glauben, dass es diese Form von Studiengängen in Zukunft nicht mehr geben wird. – Ganz ohne Zweifel wird da am fal-

schen Ende gespart. – Noch dazu in Zeiten, in denen nicht nur in Deutschland der Ruf nach Bildung, nach sozialer Kompetenz und professionellem Anspruch immer lauter wird. Ein Auslandsstudium kann meines Erachtens nicht virtuell ersetzt werden: der Mensch muss riechen, schmecken, spüren. Das Abenteuer »Auslandsstudium mit Kind« würde ich immer wieder wagen, weil trotz der vorübergehenden finanziellen Belastung der nachhaltige immaterielle Reichtum immens ist.

Nützlich für alle Beteiligten war eine genaue Aufstellung, welche Anforderungen ich an die potenzielle Gasthochschule stelle.

Gute Vorbereitung ist der Schlüssel zum erfolgreichen Auslandsaufenthalt

Ich über mich – Mein Name ist Philippe Grune. Ich fertige momentan meine Diplomarbeit an der Fachhochschule Mainz an. Im Wintersemester 2003/2004 und Sommersemester 2004 war ich ERASMUS-Student an der Robert Gordon University (RGU), Aberdeen, Schottland. Mit diesem Auslandsaufenthalt habe ich zwei Ziele verbunden. Erstens wollte ich meine fachlichen Kenntnisse im Bereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften ausbauen und zweitens meine Englischkenntnisse in Wort und Schrift verbessern. Das Training, wissenschaftliche Abhandlungen in Englisch zu schreiben, war mir besonders wichtig.

Auswahl des Gasthochschulortes – Um die oben beschriebenen Ziele zu verwirklichen, war die Robert Gordon University die optimale Wahl für mich. Das Lehrangebot an der RGU im Bereich des Wirtschaftsrechtes war und ist eine optimale Ergänzung zu den bereits absolvierten Vorlesungen an meiner Heimathochschule.

Gleichzeitig ist die RGU für Menschen mit Handicap sehr gut ausgestattet. Sämtliche Gebäude und Einrichtungen sind mit dem Rollstuhl zugänglich. Wie an den meisten Hochschulen gibt es auch hier eine Abteilung, die speziell für Studenten mit

NAME:

Philippe Grune

HEIMATHOCHSCHULE:

Fachhochschule Mainz

GASTHOCHSCHULE:

Robert Gordon University (RGU) Aberdeen/Schottland

FÖRDERZEITRAUM:

09/2003–06/2004

FÖRDERUNGSART:

Sondermittel wegen Körperbehinderung

einer Behinderung zuständig ist und ihnen wertvolle Hilfestellungen gibt. Allerdings rate ich jedem, der gerne im Ausland studieren möchte, rechtzeitig mit der Planung zu beginnen. Ich persönlich habe mit den Vorbereitungen 10–12 Monate vorher begonnen. Ich habe den direkten persönlichen Kontakt mit den Verantwortlichen an meiner Heimathochschule und der RGU gesucht. Dies sind: Auslandsamt und Dekan an meiner Heimathochschule, Office for Students with Disabilities an der RGU, Dean of the Department of Law. In diversen Gesprächen habe ich meine Pläne und Erwartungen dargestellt. Ich habe sie für meine Situation sensibilisiert und ihr Vertrauen gewonnen. Nützlich für alle Beteiligten war eine genaue Aufstellung, welche Anforderungen ich an die potenzielle Gasthochschule stelle. Darüber hinaus sollte man sich selbst unbedingt vorab ein Bild von der Hochschule vor Ort machen.

Ich war bereits im Februar 2003 an der RGU. Ich habe mir die Universität und die Unterkünfte für Studenten mit Handicap angesehen und Kontakt zu einer externen Institution für meine persönliche Assistenz aufgenommen. Es empfiehlt sich, eine persönliche Checkliste der individuellen Anforderungen aufzustellen und zu erörtern, welche Personen oder Institutionen die benötigten Hilfestellungen erfüllen. Dazu gehört auch eine Aufstellung der zu erwartenden Kosten. Umso exakter die gewonnenen Daten sind, umso genauer ist man in der Lage, den Finanzbedarf für den Auslandsaufenthalt zu kalkulieren.

Zur Qualifikation als ERASMUS-Student hat meine Heimathochschule ein bewährtes Verfahren etabliert. Ich musste mein Grundstudium erfolgreich absolviert haben und über gute Sprachkenntnisse des gewünschten Gastlandes verfügen. Darüber hinaus müssen alle potenziellen Interessenten einen sogenannten »motivation letter« anfertigen.

gen und begründen, aus welchen fachlichen sowie persönlichen Gründen sie der geeignete Kandidat für den gewünschten Platz an der jeweiligen Austauschuniversität sind. Meine Behinderung spielte dabei keine Rolle.

Um die optimalen Vorlesungen für mich herauszufinden, habe ich als ersten Schritt die verschiedenen Vorlesungsverzeichnisse der RGU durchsucht. Im zweiten Schritt habe ich den direkten Kontakt mit den Mitarbeitern vom Auslandsamt meiner Heimathochschule gesucht. Abschließend habe ich während meines Besuches im Februar 2003 in die potenziellen Vorlesungen »reingeschnuppert«. Dies kann ich nur empfehlen. Nach dem Besuch einzelner Vorlesungen habe ich mich zum Teil anderweitig entschieden. Die endgültige Vorlesungsauswahl wird in einem »learning agreement« festgehalten und von Studenten und den beiden Hochschulen unterschrieben.

Umzug ins Gastland – Aufgrund meiner Behinderung bin ich mit dem Flugzeug nach Aberdeen geflogen. Meine persönlichen Sachen inklusive meiner Hilfsmittel wie z. B. meinem Elektro-Rollstuhl mit Ladegerät wurden von einer Spedition ein paar Tage vorher in Deutschland abgeholt. In diesem Zusammenhang empfehle ich hier ebenfalls, die Preise zu vergleichen und rechtzeitig verschiedene Angebote mit ausreichend zeitlichem Vorlauf einzuholen.

Ich bin bereits zwei Wochen vor Semesterstart an der RGU in Aberdeen eingetroffen. Um keine Zeit zu verlieren, hatte ich bereits von Deutschland aus zahlreiche Termine vereinbart. Als erstes habe ich mich mit Mitarbeitern vom »office for students with disabilities« getroffen. Aufgrund der Tatsache, dass die RGU über ausreichend Wohnheime verfügt und zwei Wohnungen behindertengerecht sind,

war es relativ einfach für mich, eine Unterkunft zu finden, welche meinen Anforderungen entsprach. Mein Zimmer war zwar klein, dennoch war mit dem Rollstuhl alles gut zugänglich. Die Gemeinschaftsküche bot ausreichend Platz für meine Mitbewohner und mich. Der Sanitärbereich war behindertengerecht. Ausreichend Haltegriffe waren bereits vorhanden. Der Waschtisch war unterfahrbar. Allerdings waren die Möbel in meinem Zimmer nicht für mich als Rollstuhlfahrer geeignet, und im Bad fehlte ein Duschsitz. Diese Gegenstände musste ich mir noch besorgen. Die Mitarbeiter vom »office for students with disabilities« waren mir dabei behilflich. Sie gaben mir potentielle Adressen, wo ich den Duschsitz kaufen konnte. Dieses Beispiel zeigt, dass es für einen guten Vorlesungsstart sehr wichtig ist, einen ausreichenden zeitlichen Vorlauf für die individuellen Vorbereitungen zu haben.

Eine weitere Voraussetzung ist, dass der Student über ausreichend finanzielle Mittel verfügt, um spontan auf unvorhergesehene Ereignisse reagieren zu können. Dies war mir möglich, weil ich den ersten Teil der ERASMUS-Sonderförderung bereits vor der Abreise von meiner Heimathochschule überwiesen bekam.

Die Mobilität vor Ort gestaltete sich anfangs schwierig. Die Hochschule und mein Zimmer im Studentenwohnheim waren ca. 6 km voneinander entfernt. Mir war es nicht möglich, die öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen. Deshalb bin ich mit dem Taxi gefahren. Ohne die tatkräftige Unterstützung vom »office for students with disabilities« wäre dies nicht möglich gewesen. Die Mitarbeiter setzten sich dafür ein, dass ich eine »TAXICARD« von der Stadt Aberdeen bekam. Diese ermöglichte mir, meine Taxikosten nachhaltig zu reduzieren. Die verbleibenden Kosten habe ich über die Sonderförderung bestritten.

Unsere gemeinsamen Abende
in der Küche beim Kochen,
unsere nächtelangen Gespräche
über Politik und Gott und die
Welt sind mir noch heute in
lebendiger Erinnerung.

PHILIPPE GRUNE

Positiv anzumerken ist, dass das Wohnheim direkt Downtown Aberdeen war. Hierdurch war ich in der Lage, alle weiteren Orte wie Pubs, Shopping Center oder Kinos mit meinem Elektro-Rollstuhl zu erreichen.

Aufgrund meiner Behinderung benötige ich tägliche Assistenz. Diese habe ich über eine Organisation direkt vor Ort empfohlen bekommen. Die Organisation vermittelt hauptsächlich Studenten, um Menschen mit Behinderung im täglichen Leben zu unterstützen. Dies war ein glücklicher Umstand für mich. Mein Assistent war in meinem Alter. Hierdurch war es mir möglich, mit meinem Assistenten unkompliziert und vertrauensvoll zusammenzuarbeiten. Hieraus ist eine enge Freundschaft entstanden, die noch bis heute andauert.

Studium – Am ersten Vorlesungstag wurden die ausländischen Studenten vom Dekan der Universität begrüßt und vor Ort herumgeführt. Danach erhielt ich einen Magnetschlüssel, um in den Lesebereich der Bibliothek zu gelangen. Hier befand sich ebenfalls ein Tisch, der höhenverstellbar war, inklusive dazugehörigem PC. Ich hatte optimale Bedingungen, meine Vorlesungen in der Bibliothek vor- und nachzubereiten.

Insgesamt habe ich 6 Vorlesungen besucht. Im ersten Semester habe ich Employment Law, European Union »Constitutional Aspects« und Legal Systems belegt. Im Vordergrund für diese Wahl stand sowohl die Ergänzung und Vertiefung meiner Fachkenntnis, die ich bereits an meiner Heimathochschule erlangt hatte, als auch der Einblick in das angelsächsische Rechtssystem. Die Vorlesungen im zweiten Semester bauten darauf auf. Die Vorlesungen wurden durch intensive Seminare ergänzt und vertieft. Dieses System von Vorlesungen und Seminaren war für mich eine neue Erfahrung. Die Seminare werden jeweils

in einzelnen Semestergruppen vorbereitet, und die erarbeiteten Ergebnisse werden den anderen Kommilitonen in Form von Präsentationen in den Vorlesungen vorgestellt. Die einzelnen Vorlesungen habe ich jeweils mit einer Hausarbeit erfolgreich abgeschlossen.

Mein Tagesablauf an der RGU war vollgepackt mit Vorlesungen und Seminaren und den Nachbereitungen in der Bibliothek. Es war eine sehr intensive und schöne Zeit, die sich im Rückblick positiv auf meinen Lebensweg ausgewirkt hat.

Trotz des vollen Tages habe ich mit meinen Kommilitonen und Mitbewohnern in der WG viel unternommen. Unsere gemeinsamen Abende in der Küche beim Kochen, unsere nächtelangen Gespräche über Politik und Gott und die Welt sind mir noch heute in lebendiger Erinnerung. Aktive Unterstützung während des gesamten Aufenthaltes gaben mir sowohl die Mitarbeiter vom »office for students with disabilities«, meine persönliche Assistenz als auch die Professoren und der Dekan. Sie haben mir durch ihre unkomplizierte Art geholfen, meinen Auslandsaufenthalt zu einem Erfolg zu machen. Anfängliche Schwierigkeiten wurden unverzüglich gelöst. Das gesamte Umfeld war sehr sensibilisiert für meine persönliche Situation. Dies war der Schlüssel für einen erfolgreichen Auslandsaufenthalt.

Resümee – Im Rückblick waren meine rechtzeitige Planung, die Ermittlung meines finanziellen Bedarfs und der persönliche Kontakt mit den unterstützenden Anlaufstellen an der RGU und auch an meiner Heimathochschule unerlässlich.

Die Leiterin des Auslandsamtes meiner Heimathochschule, Frau Ursula Plate, und Frau Annette Davidson von der RGU waren mir eine sehr große Stütze. Beide waren gegenüber meinen Anforderungen

sehr aufgeschlossen und sensibilisiert. Ohne sie hätte ich mein Auslandssemester nicht erfolgreich abschließen können.

Meine Erwartungen wurden voll erfüllt, sowohl was das Lehrangebot als auch die Ausstattungen an der Universität und die Unterkunft angeht. Gleichwohl gab es Probleme, mit denen ich vorher nicht gerechnet habe: Die Heizung in meiner Unterkunft wurde aus mir unerklärlichen Gründen um drei Uhr am Tag und in der Nacht abgeschaltet, unabhängig von den Außentemperaturen. Im Bad war keinerlei Heizungssystem installiert. Dieser Zustand ist für jeden Rollstuhlfahrer untragbar. Um mich vor Unterkühlung und Erkältungen zu schützen, musste ich mir eine elektrische Heizung anschaffen. Dieses Beispiel verdeutlicht, wie wichtig es war, dass mir ausreichende finanzielle Mittel zur Verfügung standen, um auch auf unvorhergesehene Ereignisse schnell reagieren zu können. Hierdurch war es mir möglich, auf Unterschiede in Lebensqualität und -standard zu reagieren.

Die Studienbedingungen waren exzellent. Alle Räumlichkeiten sind behindertengerecht. Jeder Student kann kostenlos an eigenen PC's in der Bibliothek arbeiten. Wie ich oben bereits erwähnte, war mein Arbeitsplatz höhenverstellbar. In der Bibliothek konnte ich die Vorlesungen vor- und nachbereiten, Literaturrecherchen durchführen und die Hausarbeiten am PC in der Universität schreiben. Die Studierenden haben kostenlos Zugang zu wirtschaftlichen und juristischen Datenbanken. Die Bibliotheksmitarbeiter halfen mir bei der Suche einschlägiger Literatur.

Abschließend kann ich nur jeden Studenten ermuntern – egal, mit welchem Handicap – Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Hierbei kommt der Sonderförderung eine tragende Rolle zu. Die individuellen

Mehrbelastungen werden hierdurch adäquat berücksichtigt. Ohne diese finanzielle Unterstützung wäre ich nicht in der Lage gewesen, meinen Auslandsaufenthalt erfolgreich abzuschließen.

Diese Erfahrung hat mich sowohl persönlich als auch fachlich beeinflusst. Als Thema meiner Diplomarbeit beleuchte ich momentan ausgewählte Punkte aus dem Verfassungsentwurf der EU. Die Erfahrungen, die ich in Schottland während meines Auslandsaufenthaltes gewonnen habe, fließen hier ebenfalls mit ein.

Damit der Auslandsaufenthalt ein voller Erfolg wird, empfehle ich folgende Punkte zu beachten:

- Beginnt mit den Vorbereitungen mind. 10–12 Monate im Voraus.
- Sucht den direkten persönlichen Kontakt zu Entscheidungsstellen an der Heimathochschule und Hochschule des Gastlandes.
- Besucht – wenn möglich – die Hochschule, die Unterkunft und die Umgebung vorab.
- Erstellt zur Vorbereitung des ersten Besuches und des Auslandsaufenthaltes eine Checkliste mit den individuellen Anforderungen an die Hochschule (Grundlage für die Kalkulation des Mehrbedarfs).
- Erstellt eine exakte Aufstellung des finanziellen Mehrbedarfs.
- Genaue Termine für Zahlung der ERASMUS-Sonderförderung mit der Heimathochschule vereinbaren.
- Mindestens zwei Wochen vor Semesterstart im Gastland eintreffen, um einen guten Start gewährleisten zu können.
- Direkten Kontakt mit den Professoren zur Sensibilisierung für die persönliche Situation suchen.

Was man letztendlich daraus macht, hängt von jedem selber ab – und zur Beruhigung für Unsichere: Das Meer, der Wein und all die guten französischen Köstlichkeiten vermindern alle Schwierigkeiten, denen man sich während eines Auslandsstudiums – ob in Frankreich oder woanders – stellen muss!

Auslandsaufenthalt an der Universität La Rochelle

Vorbereitung des Auslandsaufenthaltes – Studieren mit Kind im Ausland? Wenn, dann in Frankreich. Denn da sind die Betreuungsangebote für Kinder so gut, dass wir in Deutschland nur davon träumen können! Ich wollte mein ERASMUS-Jahr in Frankreich verbringen, in erster Linie um mein Französisch zu verbessern und weil Frankreich eine kilometerlange Atlantikküste bietet, was mich auch sehr reizte. Deshalb also La Rochelle, die wunderschöne Hafenstadt der Charente Maritime, dessen Universität zum Austauschprogramm der meinen in Ulm gehört, und wo ich dann glücklicherweise auch tatsächlich aufgenommen wurde. Weil wir mit unserem mittlerweile vierjährigen Sohn bereits eine kleine Familie bilden, sind wir natürlich alle zusammen gegangen. Wer zu zweit mit Kind nach Frankreich geht, ist natürlich erst einmal nicht so sehr auf das Kinderbetreuungsprogramm angewiesen. Aber gehen wir mal von der Situation aus, eine alleinerziehende Mutter/ein alleinerziehender Vater möchte mit Kind nach Frankreich, um dort an der Universität zu studieren.

Wohnungssuche – Gut zwei Monate vor unserem »Umzug« nach Frankreich bin ich nach La Rochelle geflogen, um dort eine geeignete Wohnung für uns zu finden. Mit Kind möchte man

NAME:

Frederik (keine Angabe des Nachnamens erwünscht)

HEIMATHOCHSCHULE:

Universität Ulm

GASTHOCHSCHULE:

Universität La Rochelle/
Frankreich

FÖRDERZEITRAUM:

09/2006–06/2007

FÖRDERUNGSART:

»special needs« –
Studierende mit Kind

dann ja doch nicht irgendein Zimmer nehmen, sondern braucht etwas mehr Platz, ganz besonders, wenn man abends vielleicht noch lernen möchte.

Wohnungsangebote habe ich mir über die französische Uni und über das Tourismusbüro besorgt. Dafür muss man allerdings ausreichend gut französisch sprechen, denn man sollte nicht unbedingt davon ausgehen, dass die Kontaktpersonen in Frankreich irgendeine andere Sprache als die des Landes ausreichend gut sprechen.

Dafür war das Angebot an Studentenwohnheimen und Jahreswohnungen aber sehr breit gefächert, von T1 (1 Zimmer, Küche, Bad) bis zu T4 (4 Zimmer, Küche, Bad), von Kellerzimmern bis hin zu Wohngemeinschaften – kurz: die Auswahl war groß und die Entscheidung fiel schwer! Nicht unbedingt, weil ein Angebot schöner als das andere war; eher, weil nichts so ganz 100%-ig war, aber das darf man bei den französischen Wohnverhältnissen sowieso nicht erwarten. Da muss man seine Erwartungen ein bisschen zurückschrauben und hoffen, dass der Nachbar einen guten Musikgeschmack hat und im Stockwerk oben drüber keine Großfamilie wohnt (wie in unserem Fall).

Die Wohnheime sind meistens nicht empfehlenswert: klein, schlecht ausgestattet, laut, teilweise Gemeinschaftsküchen mit sehr vielen anderen Studenten, sauteuer – das alles sagt einer jungen Mutter nicht besonders zu. Als Alleinerziehender sollte man sich eher ein T1 oder ein kleines T2 besorgen, je nach dem, was die Finanzen zulassen. Wenn man schon andere Studenten kennt oder einfach offen und kompromissfähig genug ist, könnte man auch in eine der angebotenen WG's ziehen. Das birgt natürlich ein gewisses Risiko mit Kind, kann aber auch sehr nett werden, und bietet gleichzeitig die Gelegenheit, Leute kennen zu lernen. Sonst wird man sich als Alleinerziehender damit sehr schwer tun.

Schon für uns zu zweit war es nicht gerade einfach. Ich war bei den Kindergarteneltern doch immer ein bisschen der Exot, weil doch etwas jünger und legerer, und in der Universität gehörte ich dann wieder zu den mit Abstand ältesten. Frederik hat in der Uni anfangs kaum Anschluss zu französischen Studenten gefunden, weil er fast nur mit Ausländern im Kurs saß, und dafür waren wir ja schließlich nicht nach Frankreich gekommen. Außerdem ist er als Familienvater eben doch nicht ganz so ungebunden wie die anderen Studenten und hat sich immer auch nach unseren Bedürfnissen gerichtet. Auch wenn man es sich nicht gerne eingestehen möchte, aber ein Auslandsjahr »à l'Auberge Espagnol« ist mit Kind leider nicht so ganz möglich.

Abends konnten wir so gut wie nie gemeinsam weggehen, Partys bis in die frühen Morgenstunden waren leider kaum möglich (zumindest nicht zu zweit). Trotzdem haben wir natürlich manchmal gefeiert und hatten häufig Gäste zum Abendessen. Aber selbst wenn man bereit ist, auf das abendliche Ausgehen zu verzichten, möchte man doch trotzdem Kontakte knüpfen, und das wird einem durch das Leben in einer Wohngemeinschaft sehr vereinfacht. Ansonsten besteht die Möglichkeit, anfangs in eines der Wohnheime zu ziehen und dann vor Ort nach etwas Geeigneterem zu suchen. Soviel ich weiß, muss man sich bei den meisten Wohnheimen mit der Mietzeit nicht festlegen und kann somit vorzeitig ausziehen. Bei den Mietverträgen für Wohnungen muss man sich allerdings festlegen und kann dann nicht mehr einfach ausziehen, wenn man etwas Besseres gefunden hat.

Kinderbetreuung – Einen Kindergartenplatz zu bekommen, war absolut unproblematisch. Ob das nun einfach Glück oder die Regel ist, kann ich nicht sagen. Ich wurde auf jeden Fall sehr freundlich im Rathaus über alle bürokratischen Schritte unterrichtet, die ich zu

unternehmen hatte (und das sind viele – nicht nur bei der Suche nach einem Kindergartenplatz). Ich wurde jedoch mit allen Unterlagen ausgestattet, die ich benötigte, und was noch fehlte, wurde mir schnell zugeschickt. Bald darauf war unser Sohn bei dem Kindergarten nahe unserer Wohnung eingeschrieben. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass man bereits einen Wohnsitz in Frankreich hat. Die Kinder werden in der Regel von morgens um 9 Uhr bis nachmittags 16.30 Uhr im Kindergarten betreut. Mittags bekommen sie dort ein Mittagessen und machen auch ein Schläfchen. Wer die Möglichkeit hat, kann sein Kind aber auch um 12 Uhr zum Mittagessen nach Hause holen und es dann um 13.30 Uhr zum Mittagsschlafchen wieder in den Kindergarten bringen. Damit ergeben sich den Eltern, die eine deutsche Kindergartenbetreuung gewohnt sind, natürlich unglaubliche Freiheiten und Bewegungsmöglichkeiten.

Wer sein Kind schon früher am Tag in Fremdbetreuung geben muss oder es nicht zum vorgegebenen Zeitpunkt abholen kann, hat noch dazu die Möglichkeit, das Kind vor und/oder nach den generellen Kindergartenzeiten in die Garderie zu bringen. Da kommen die Kinder meines Wissens nach auch hin, wenn ein Elternteil mal deutlich zu spät zum Abholen kommt – was mir zum Glück noch nie passiert ist! Die Garderie kostet zusätzlich, aber soviel ich weiß, nicht besonders viel. Eine Freundin von mir, alleinerziehende Mutter, bringt ihren Sohn immer mittwochs dorthin, denn dann ist, das muss auch noch gesagt werden, kein Kindergarten. Für den ganzen Tag zahlt sie dann 6,- EUR. Der Kindergarten selber kostet keinen Centime!

Stattdessen werden einkommensschwache Eltern im Winter mit Kleidergeld und an Weihnachten mit Geschenkgutscheinen für Kinderbücher unterstützt, zusätzlich zu den finanziellen Unterstützungen der CAF (Caisse Allocation Familiale), die nicht sehr hoch, aber doch sehr hilfreich sind.

Uns deutschen Eltern erscheint es natürlich ziemlich brutal, sein Kind von morgens um 7 Uhr bis abends um 19 Uhr in Fremdbetreuung zu geben, aber ich glaube, selbst in Frankreich kommt das nur sehr selten vor. Denn wer sein Kind schon morgens um 7 Uhr abgeben muss, kann es dann natürlich früher abholen, also mittags, und es im Anschluss zu Hause behalten. Es besteht keine Anwesenheitspflicht im Kindergarten, nur die Bring- und Abholzeiten sind etwas strikter als in deutschen Kindergärten. Wo man in Deutschland 1–2 Stunden früher oder später kommen kann, hat man in Frankreich lediglich einen Spielraum von 10 Minuten.

Soziale Kontakte – Bei diesen weitreichenden Betreuungsmöglichkeiten dürfte es einer studierenden Mutter/einem studierenden Vater nicht schwer fallen, seinen Stundenplan an der Universität einzuhalten, selbst wenn da Anwesenheitspflicht besteht! (Wer nicht zur Vorlesung erscheint, hat ein ärztliches Attest vorzulegen. Wer zu spät kommt, wird oft nicht mehr in den Vorlesungsraum gelassen, zählt folglich als abwesend und muss also auch ein ärztliches Attest vorlegen!).

Trotzdem finden sich an der französischen Universität seltener studierende Eltern als in Deutschland, was sicherlich am Alter der Studenten liegt. In Frankreich machen die Schüler früher ihr Baccalauréat als die Deutschen ihr Abitur. Es kommt auch seltener vor, dass im Anschluss an die Schule eine große Reise, ein längerer Auslandsaufenthalt oder ein bis mehrere Praktika gemacht werden, wie es in Deutschland oft der Fall ist. Die Franzosen stürzen sich nach der Schule sofort ins Universitätsleben und ziehen da auch ein Semester nach dem anderen durch, so schnell es geht. Die meisten bekommen ihre Prüfungen auch immer mehr oder weniger hin, denn es wird von oben dafür gesorgt, dass niemand – weder durch überragende noch durch miserable Leistungen – aus der Reihe fällt. In Frankreich sollte

man möglichst mit dem Strom schwimmen, und wer damit Probleme hat, dem wird bereitwillig geholfen – wie zum Beispiel im Universitätsleben. Folglich sind die Studenten im Schnitt jünger als in Deutschland, wodurch es also auch weniger studierende Eltern gibt. Weder ich, noch mein Freund, noch irgendjemand seiner Studienkollegen hat je welche getroffen. Das ist natürlich ein Nachteil, aber einen Haken gibt es nun mal immer.

Leider ist es auch nicht gerade einfach, über den Kindergarten Kontakte zu anderen Eltern zu knüpfen. Ich habe mich dort von Anfang an darum bemüht, bin auf die Eltern zugegangen und habe meine Hilfe für jegliche Unternehmungen und Aktionen im Kindergarten angeboten. Die meisten waren mir gegenüber immer sehr freundlich, aber einbezogen wurde ich trotzdem selten (was zum Teil vielleicht auch an den Organisationsschwierigkeiten der Franzosen liegt), und Kontakte habe ich auch kaum geknüpft. Meine beste Freundin hier ist zwar Mutter eines Kindergartenfreundes meines Sohnes, aber sie ist alleinerziehend und dadurch ungebundener und interessiert an neuen Kontakten.

Freizeitgestaltung – Eine französische Mutter und Ehefrau hat einen weit strikteren Tagesplan als eine deutsche, die – wenn – dann meistens nur vormittags arbeitet und sich nachmittags über die Gesellschaft anderer Mütter auf dem Spielplatz freut. In Frankreich holt die meist berufstätige Mutter ihr Kind frühestens um 16.30 Uhr vom Kindergarten ab und will dann eigentlich erst einmal ihre Ruhe. Zumindest von Fremden oder Nichtfamilienmitgliedern.

Sowohl abends als auch am Wochenende verbringt man die Zeit mit der Familie, denn tagsüber hat man ja nicht viel voneinander, und da

bleibt keine Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen. Der Alltag bzw. das ganze Leben der Franzosen scheint um einiges strukturierter als das der Deutschen. Das fängt schon bei der streng eingehaltenen Mittagspause von 12–14 Uhr an, und geht bis hin zu den fast landesweit gleichen Ferienterminen. Da kommt man als Außenstehender einfach schwerer mit, wenn man denn überhaupt mitkommt.

Unser Freundeskreis in Frankreich bestand am Ende größtenteils aus ausländischen Studenten, die mit ihrer Weltoffenheit und Herzlichkeit eine große Bereicherung sind, aber eben leider keine französische. Unsere französischen Freunde, die wir zum Glück dann doch noch gefunden haben, sind eine »maman célibataire« und zwei stadtfremde, kontaktsuchende Praktikanten aus dem fernen Norden Frankreichs – wo die Menschen ihrer Aussage nach offener und entgegenkommender sind, als im Süden (vielleicht hat man es da auch als ERASMUS-Student leichter...).

Sicherlich ist es für junge Eltern nicht gerade leicht, in Frankreich zu studieren und gleichzeitig Kontakte zu knüpfen. Tatsache ist aber, dass durch das gute Kinderbetreuungsprogramm dort überhaupt erst mal die Möglichkeit dazu besteht, und wo ein erster Schritt gemacht ist, wird auch ein zweiter folgen. Was man letztendlich daraus macht, hängt von jedem selber ab – und zur Beruhigung für Unsichere: Das Meer, der Wein und all die guten französischen Köstlichkeiten vermindern alle Schwierigkeiten, denen man sich während eines Auslandsstudiums – ob in Frankreich oder woanders – stellen muss!

Es mussten Aufgaben in der Hochschule und in ganz Helsinki im Team gelöst werden.

Als Belohnung gab es ein Glas Wodka, was auch bei den herbstlichen finnischen Temperaturen ganz gut tat.

Bericht zum Wintersemester 2005/2006 in Finnland

Vorbereitung des Auslandsaufenthalts/Auswahl des Gastlandes und der Gasthochschule

– Die Idee, am ERASMUS-Programm teilzunehmen, kam mir während des Studiums, als ich immer wieder neue Studenten an der Fachhochschule Frankfurt am Main traf, die selbst ein Auslandssemester bei uns verbrachten. Die Entscheidung, ein Semester in Finnland zu verbringen, fiel nach dem Besuch im Internationalen Büro unserer Fachhochschule. Hier wurden mir die unterschiedlichen Partnerhochschulen und -länder vorgestellt, die am ERASMUS-Programm teilnahmen, worunter auch die Arcada University of Applied Sciences in Helsinki war. Zwar habe ich hier und da mal etwas über Finnland gehört oder gelesen, so richtig kannte ich dieses Land im hohen Norden jedoch nicht. Vielleicht war dies der entscheidende Anreiz, weshalb meine erste Wahl auf Helsinki fiel, und meine Auslandskoordinatorin, Frau Robert, und ich die dazu erforderlichen Schritte einleiteten. Nähere Informationen über die Hochschule habe ich dem Internet entnommen (www.arcada.fi) und darüber auch die ersten Kontakte geknüpft.

NAME:

Markus Karkowski

HEIMATHOCHSCHULE:

Fachhochschule Frankfurt

GASTHOCHSCHULE:

Arcada University of Applied Sciences in Helsinki/
Finnland

FÖRDERZEITRAUM:

08/2005–01/2006

FÖRDERUNGSART:

Sondermittel wegen
Körperbehinderung

Finanzierung des Auslandsaufenthaltes – In erster Linie wurde ich mit dem höchsten Satz aus den Mitteln des ERASMUS-Programms in Finn-

land finanziell unterstützt. Der behinderungsbedingte Mehraufwand, der sich in Form von aufwändigeren Reise-, Transport- und Wohnungskosten ergab, wurde vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) übernommen. Mit diesen Mitteln konnte ich somit die Wohnung finanzieren und den Lebensunterhalt bestreiten. Meine Assistenten wurden genauso wie in Deutschland zum Teil vom Sozialamt Frankfurt am Main finanziert und zum Teil vom Landeswohlfahrtsverband in Wiesbaden. Zu diesem Zweck fertigte ich am Ende bzw. am Anfang eines jeden Monats die entsprechenden Leistungsnachweise meiner Assistenten (mit der genauen Angabe der Arbeitszeiten und -stunden) an, welche ich zur weiteren Bearbeitung nach Deutschland schickte. Dabei gilt, dass der Landeswohlfahrtsverband für meine Ausbildung zuständig ist und somit die Kraftfahrzeugkosten und die Assistenten, die ich während der Studienzeit benötige, finanziert. Die übrige Zeit meiner Assistenten, welche in den häuslichen und pflegerischen Bereich fiel, aber auch in die Freizeitgestaltung, wurde vom Sozialamt Frankfurt am Main getragen.

Bewerbung an der ausgewählten Gasthochschule – Die Voraussetzungen für ein Auslandssemester sind zunächst einmal ein abgeschlossenes Grundstudium und zum anderen das Beherrschen der Fremdsprache, in der der Unterricht gehalten wird. Die meisten Vorlesungen in der Arcada wurden auf Englisch und Schwedisch gehalten, da es sich bei der Arcada um eine schwedischsprachige Hochschule handelt. Auf der Homepage der Arcada fand ich dann die für mich interessanten Vorlesungen, die auf Englisch stattfanden, um ein »learning agreement« anzufertigen. Dieses »learning agreement« dient dazu, abzustimmen, welche Kurse zu denen der eigenen Hochschule adäquat sind, und wie viele ECTS-Punkte (European Credit Transfer System, kurz: credits) sie einbringen. Diese credits stellen

eine Art Messlatte dar, um einen Auslandsaufenthalt anerkannt zu bekommen. Die Kurse, die ich besuchte, bestanden zum einen aus dem betriebswirtschaftlichen Bereich wie Industrial Relations, International Marketing, Logistics sowie Professional English und Business Ethics, aber auch aus kulturellen Fächern wie Finnish Culture Course oder Finnish for Foreigners.

Vorbereitung des Umzugs ins Gastland – In der gleichen Zeit wurde ich vom International Office der Arcada in Helsinki tatkräftig bei der Suche nach einer geeigneten Wohnung unterstützt, ebenso wie bei der Suche neuer Assistenten vor Ort. Zwar gab es jede Menge Studentenwohnungen, die offen zur Verfügung standen, aber entweder nur über Treppen erreichbar waren oder schlichtweg zu klein waren, um sich mit dem elektrischen Rollstuhl frei bewegen zu können. Darüber hinaus sollte die Wohnung über zwei getrennte Zimmer verfügen, um die Privatsphäre für meinen Assistenten und mich zu gewährleisten.

Parallel dazu mussten Assistenten gefunden werden, die mir vor Ort im akademischen und täglichen Leben helfen würden. Zu diesem Zweck fertigte ich einen Aushang an, der an Frau Andersson gefaxt wurde, und von ihr am schwarzen Brett ausgehängt und verbreitet wurde. Bald darauf bekam ich die Nachricht, dass eine geeignete Wohnung gefunden wurde, sowie einen ersten Anruf eines Interessenten als mein persönlicher Assistent.

Nach und nach bekam ich mehrere E-Mails und das Interesse wurde größer. Den Kontakt hielt ich seitdem ständig über das Internet aufrecht. Somit konnten alle Missverständnisse sowie noch offene Fragen schnell geklärt werden. Meine Assistenten bestanden aus einer internationalen Gruppe von jungen Menschen: eine Finnin, ein Nepalese, zwei Nigerianer und ein Kenianer.

Die Reise nach Finnland trat ich mit meinem eigenen Kraftfahrzeug an. Mein damaliger Assistent Sven und ich fuhren morgens um 6.00 Uhr bei Frankfurt los und erreichten am späten Nachmittag unsere Fähre in Rostock, die uns am übernächsten Tag zur südwestlich gelegenen Stadt Hanko in Finnland brachte. Von dort waren es nur noch 130 km Fahrt bis nach Helsinki. Bei der Ankunft traf ich am vereinbarten Ort meine finnische Tutorin Erna, die mir die Wohnung zeigte und die Schlüssel übergab.

Ablauf des Auslandsaufenthaltes – Noch vor Beginn des Semesters wurden alle Neu- und Austauschstudenten (ERASMUS-Studenten) in Einführungsveranstaltungen auf das akademische Leben in Helsinki vorbereitet. Zu diesem Zweck stellten sich die Lehrer und Tutoren den Studenten im Auditorium vor und berichteten über ihr jeweiliges Thema oder Fach. Desweiteren organisierten die Tutoren sowohl eine Führung in der gesamten Hochschule Arcada wie auch in ganz Helsinki. Zu diesem Zwecke wurden alle Neu- und Austauschstudenten zu »gullys« (= englisch: Freshman, deutsch: Anfänger) eingeladen und in gemischte Gruppen eingeteilt. Es mussten Aufgaben in der Hochschule und in ganz Helsinki im Team gelöst werden. Als Belohnung gab es ein Glas Wodka, was auch bei den herbstlichen finnischen Temperaturen ganz gut tat. Ebenso wurden sehr viele gemeinsame Abende veranstaltet, auf denen sich die Studenten austauschen konnten und eventuelle Fragen geklärt wurden.

Die Vorlesungen wurden in ähnlicher Weise wie an der Fachhochschule in Frankfurt gehalten, mit dem Unterschied, dass vergleichsweise viel Wert auf mündliche Mitarbeit gelegt wurde. Ebenso fanden kontinuierlich Hausarbeiten in Gruppenarbeit sowohl zu aktuellen als auch kritischen Themen statt.

Aufgrund meiner Behinderung bedarf es einer regelmäßigen Physiotherapie, um den Status quo beizubehalten und die Bewegungsfreiheit in den Armen und Beinen aufrechtzuerhalten. Somit nahm ich auch gleich zu Beginn meines Aufenthalts in Helsinki Kontakt zu der örtlichen Gesundheitsstelle auf, welche in Finnland »Terveysasema« heißt. Die Physiotherapie nahm ich je nach Zeit ein bis zwei Mal pro Woche in der bereits erwähnten Gesundheitsstelle oder Therapiestelle »Terveysasema« wahr, die einige Kilometer von meinem Wohnort entfernt war.

Resumee des Auslandsaufenthaltes – Durch die rechtzeitige Vorbereitung auf das Auslandssemester und die sehr gute Organisation und Integration durch die einheimischen Studenten aber auch aller involvierten Organe vor Ort fand ich mich nach kurzer Zeit in meiner neuen Studienstadt zurecht. Ebenso halfen sich die ERASMUS-Studenten gegenseitig und waren stets miteinander in Kontakt, wodurch neue Freundschaften europaweit entstanden.

Informationsquellen in Deutschland und vor Ort:

- Fachhochschule Frankfurt am Main: www.fh-frankfurt.de
- University of Applied Sciences Arcada in Helsinki: www.arcada.fi
- Das Auswärtige Amt: www.auswaertiges-amt.de
- Gesundheitsdienste in Finnland: www.terveysasema.fi
- Sanitätshäuser in Finnland: www.respecta.fi

Meiner Meinung nach ist das auch das Wichtigste bei einem ERASMUS-Aufenthalt mit Kind: Auf sein Kind hören und in sich selbst hineinhorchen und wahrnehmen, wenn man beiden da gerade zu viel zumutet, und darauf reagieren.

Auslandsstudium mit Kind in Granada/Spanien

Ich über mich – Ich verbringe zurzeit zwei Semester mit meiner siebenjährigen Tochter in Granada, wo ich Psychologie studiere und sie die erste Klasse besucht. Unser Aufenthalt geht in einem Monat zu Ende und es war ein aufregendes und wunderschönes Jahr.

Vorbereitung des Aufenthalts – Als ich vor zwei Jahren anfang, mich über eventuelle Möglichkeiten eines ERASMUS-Jahres mit Kind zu informieren, war es nicht gerade einfach, Informationen zu finden. Im Internet gab es genau einen brauchbaren Erfahrungsbericht, der interessanterweise von einer Studentin meiner Heimatuniversität stammte, die auch in Granada war.

Ursprünglich wollte ich nach Sevilla gehen, da ich gemeinsam mit meiner Schwester im Ausland studieren wollte und wir eine Stadt suchten, die mit unseren beiden Heimathochschulen Partnerschaften hat. Aber die Erzählungen besagter Studentin – die mir unglaublich Mut gemacht hat – und ein Kurzurlaub, während dem ich mir die Stadt und die Hochschule angesehen habe, führten dazu, dass ich mich für Granada entschieden habe (Ich glaubte damals noch, hier ein wenig mehr über die Psychoanalyse zu lernen, einem Bereich über den man an meiner Universität eher wenig erfährt).

NAME:

Sarah Killat

HEIMATHOCHSCHULE:

Universität Potsdam

GASTHOCHSCHULE:

Universität Granada/
Spanien

FÖRDERZEITRAUM:

10/2006–07/2007

FÖRDERUNGSART:

»special needs« –
Studierende mit Kind

Der ERASMUS-Beauftragte meiner Fakultät war unglaublich engagiert und hat sich auch sofort um eine Partnerschaft mit der Universität Granada (UGR) bemüht. Nach anfänglichen Schwierigkeiten wurden dann doch zwei Plätze eröffnet. Leider erfuhr ich kurz darauf, dass meine Schwester mich doch nicht begleiten können würde, was die Situation noch mal völlig veränderte.

Erst war ich mir nicht ganz sicher, ob so ein Jahr im Ausland mit Kind ohne Unterstützung für mich machbar wäre. Ich hatte schon vorher mehrfach im Ausland gelebt, hatte damals aber noch keine Tochter. Ich habe dann zugegebenermaßen eher halbherzig meine Bewerbung für den Platz abgegeben, immer hin und her gerissen zwischen der Freude auf ein Studienjahr im Ausland, der Überzeugung, das durchziehen zu wollen und der Sorge, meiner Tochter und mir vielleicht doch zu viel zuzumuten.

Als ich dann die Zusage auf den Platz bekam, war ich aber größtenteils glücklich, und ab diesem Zeitpunkt ging es zielstrebig vorwärts. Ich traf mich mit anderen »Erasmen« aus Granada und lernte die Studentin kennen, die den zweiten Platz erhalten hatte. Zusammen haben wir dann die Bewerbungsunterlagen der UGR und diverse bürokratische Erledigungen auf deutscher Seite gemacht. Mein Teil der Organisation des ERASMUS-Jahres war sehr unkompliziert, und es gab Hilfe von überall.

Ganz anders verhielt es sich mit dem Papierkrieg bezüglich meiner Tochter. Zuerst wurde gleich das Kindergeld meiner Tochter gestrichen, was ihr aber nach einem Widerspruch dann doch zuerkannt wurde. Außerdem musste ich eine Vielzahl von Behördengängen zum Arbeitsamt erledigen. Meine Tochter hat als Kind einer Studentin in Deutschland Anspruch auf Arbeitslosengeld II (früher Sozialhilfe).

Die Sozialberatung der BAföG-Stelle war sehr engagiert, herauszufinden, ob für das Jahr in Spanien weiterhin Anspruch bestünde. Ihrer Ansicht nach wäre dem so, da ich weiterhin in Deutschland wohnhaft bleiben würde und abzusehen sei, dass es sich nur um einen zeitweiligen Aufenthalt handeln würde. Leider wurde mein Antrag von der PAGA (nach unglaublich langer Bearbeitungszeit) abgelehnt. Ein Widerspruch hatte das gleiche Ergebnis.

Leider war ich dann aufgrund der Eingewöhnung in Spanien (Vorlesungsbeginn, Schulbeginn, Sprache) in den ersten beiden Monaten einfach zu überfordert, um mich weiterhin darum zu kümmern. Sollte jemand in der gleichen Situation sein, hoffe ich, dass er oder sie mehr Energie hat als ich.

Ärgerlich ist auch die unwahrscheinlich lange Bearbeitungszeit des Auslands-BAföGs. Viele Papiere kann man erst erbringen, wenn man schon am Zielort ist, und muss dann immer noch auf die Bewilligung warten. Auch ist es um einiges schwieriger, eventuell noch fehlende Unterlagen aus Deutschland zu besorgen. Also kann ich jedem nur raten, alle Anträge so früh wie möglich zu stellen und lange vorher anfangen zu sparen.

Wesentlich einfacher war die schulische Bürokratie. Ich musste meine Tochter beim Schulamt des Bundeslandes vom Unterricht beurlauben lassen, was aber unkompliziert mit einem formlosen Antrag zu machen war. Ursprünglich habe ich versucht, schon von Deutschland aus eine Schule zu finden; am besten bilingual spanisch-deutsch oder spanisch-englisch, damit meiner Tochter die Eingliederung leichter fallen würde. Anfragen an das Goethe-Institut oder an das Ministerio de Educación blieben unbeantwortet. Telefonnummern sind häufig falsch, oder es ist selbst zu den Sprechzeiten niemand zu erreichen.

Ich hatte mich um einen Platz in einer bilingualen Schule in Granada bemüht, den meine Tochter allerdings nicht erhielt. Im Nachhinein bin ich auch ganz froh darüber, da die Schule erzkatholisch ist, weit außerhalb der Stadt liegt und sehr teuer ist. In Spanien habe ich sie ganz unbürokratisch und kurzfristig in einer normalen Schule anmelden können. Ich hatte mir das viel schwieriger vorgestellt.

Für Studenten mit Kindern im Schulalter kann ich Spanien nur empfehlen. Die Stadtverwaltung zahlt für Kinder, die die Sprache nicht können, zweimal die Woche Sprachunterricht, der während der normalen Unterrichtszeit in der Schule durchgeführt wird. Dadurch – und durch den Kontakt mit den anderen Kindern – hat meine Tochter innerhalb kürzester Zeit die Sprache erlernt, obwohl sie vollkommen ohne Vorkenntnisse hierher kam. Bei manchen Worten muss ich sie sogar fragen, weil sie manches besser kann als ich. Sie ist hier gut integriert, hat viele Freunde und fühlt sich in der Klasse sehr wohl. Ich habe nie mitbekommen, dass sie jemals Probleme gehabt hätte, weil sie nicht von hier ist. Allerdings ist unsere Wohngegend auch sehr international. Die Hälfte ihrer Klassenkameraden kommen aus anderen Ländern und sprechen mehrere Sprachen.

Ich hatte schon von Deutschland aus über das Internet eine Wohnung gesucht, hatte allerdings kein Glück. Wir sind anfangs für ein paar Tage bei Bekannten von Bekannten untergekommen und haben dann auch relativ schnell eine Wohnung gefunden. Die Suche ist hier ziemlich unkompliziert und ist wahrscheinlich besser direkt vor Ort zu machen, so dass man sich ansehen kann, was man mietet. Allerdings ist mir auch klar, dass es mitunter anstrengend und auch teuer werden kann, mit Kind erst einmal ein paar Tage in einem Hostel bleiben zu müssen. Wohnungen können hier sehr günstig sein, auch wenn in

der Praxis die Miete für ERASMUS-Studenten von vornherein höher angesetzt wird als für Spanier.

Die Lebenshaltungskosten sind aber generell geringer als in Deutschland, und nach zirka einem Monat kennt man sich aus in der Stadt und weiß, wo die preiswerten Läden und Bars sind und wo es die kostenlosen Konzerte und Open-Air-Kinos gibt.

Babysitter sind leicht zu finden und preiswerter als bei uns. Spanien ist sehr kinderfreundlich, und so kriegt meine Tochter ständig Süßigkeiten in den Läden geschenkt, die Restaurantbesitzer laden sie auf ein Getränk ein, und der Busfahrer lässt sie schon mal kostenlos mitfahren.

Nach Spanien kommt man inzwischen auch gut mit Billigfliegern, allerdings fliegen die manchmal nicht genau dorthin, wo man hin will. Besonders wenn man mit Kind und 40 kg Gepäck anreist, muss man sich natürlich überlegen, ob ein Flug direkt zum Zielort besser wäre. Für die Weihnachtsferien oder ähnliches sind Billiganbieter wie Ryanair, Easyjet und andere sehr gut.

Spanien hat ein ziemlich gutes und preiswertes Busnetz. Kinder zahlen eigentlich erst ab vier Jahren. Für eine einstündige Fahrt zum Meer zahlt man hier ca. 5,- EUR. Innerhalb der Stadt ist Bus fahren auch sehr günstig, allerdings ist man bei dem alltäglichen Stau zu Fuß meist schneller. Granada ist auch nicht so groß, so dass man innerhalb der Stadt eigentlich überall zu Fuß hinkommt. Das passt auch viel besser zu dem entspannten ruhigen Lebensstil in Spanien. Es wird nicht gerannt, und man wartet auch gut und gerne mal eine Viertelstunde an der Kasse darauf, dass die Kassiererin mit der Kundin austauscht, wie viele Enkel sie hat, wer wen geheiratet hat und was es heute wohl zum Mittagessen geben wird.

Ablauf des Auslandsaufenthaltes – Da es eine Menge mehr Aufwand macht, mit einem Kind für ein Jahr wegzugehen, und die Schule früher angefangen hat als die Vorlesungszeit, sind wir frühzeitig angereist. Leider zählt für das Auslands-BAföG-Amt nur die Zeit ab dem ersten Vorlesungsmonat, so dass wir für den ersten Monat kein Geld mehr vom Arbeitsamt bekommen haben. Wir lebten ja nicht mehr in Deutschland, bekamen aber auch noch kein Geld vom BAföG-Amt, da die Vorlesungen noch nicht begonnen hatten. Da helfen dann natürlich Sonderbeihilfen wie die vom DAAD, obwohl sie ja streng gesehen auch nicht für diesen Zeitraum bewilligt werden.

Nachdem der Schulanfang und die Eingewöhnung geschafft waren, fingen für mich die Einschreibungen an der Universität an. Erst einmal muss man dafür mit all seinen Unterlagen zum Auslandsamt (Oficina de Relaciones Internacionales) und von dort dann zur Universität, um sich für die Kurse einzuschreiben. Einige Kurse konnte ich leider nicht mehr belegen, da sie schon voll waren. Bedauerlicherweise habe ich erst hinterher erfahren, dass man das Recht darauf hat, jeden Kurs zu belegen, den man auf seinem »learning agreement« eingetragen hat.

Für jeden Kurs müssen Karteikarten mit Namen und Foto (jede Menge Passbilder mitbringen!) ausgefüllt und eingereicht werden. Probleme gab es bei den Vorlesungszeiten. Die gleichen Kurse finden mehrmals täglich statt, und man wird zufällig auf die verschiedenen Uhrzeiten aufgeteilt. So war ich z. B. ursprünglich in mehreren Kursen eingeteilt, die erst abends um 20 Uhr begannen. Es gibt verschiedene Gründe, durch die man die Gruppe wechseln kann (z. B. mit Beleg von der Arbeitsstelle, dass man arbeiten muss). Offensichtlich wusste man im Sekretariat nichts damit anzufangen, dass ich aufgrund meiner Kin-

dererziehung um diese Zeit nicht zu den Seminaren gehen kann. Nach anfänglicher Verwirrung, wer mir denn nun einen Beleg ausstellen könnte, dass ich abends bei meinem Kind zu Hause sein muss, hat die Sekretärin es dann aber auch so gelten lassen.

Im ersten Semester hatte ich wesentlich mehr und noch dazu sehr arbeitsintensive Kurse. Meine Tochter war viermal die Woche bis abends in der Schule, und wir hatten dadurch kaum Zeit füreinander. Nachts habe ich dann gelernt oder Hausarbeiten geschrieben. Am Verhalten meiner Tochter hat man gemerkt, dass sie darunter gelitten hat. Nach zirka anderthalb Monaten war ich völlig überfordert. Ich habe daraufhin zwei Kurse fallengelassen. Ich hatte bis dahin Probleme gehabt, mir selbst gegenüber zuzugeben, dass es zu viel ist und meine Ansprüche an mich herunterzuschrauben. Im Nachhinein muss ich sagen, dass das eine gute Entscheidung war, und dass ich es hätte schon früher machen sollen. Danach lief alles wesentlich entspannter.

Meiner Meinung nach ist das auch das Wichtigste bei einem ERASMUS-Aufenthalt mit Kind: auf sein Kind hören und in sich selbst hineinhorchen und wahrnehmen, wenn man beiden da gerade zu viel zumutet, und darauf reagieren. Auch wenn es bedeutet, dass man seine ursprünglichen Pläne nicht schafft. Es ist – glaube ich – niemandem damit geholfen, nach einem Jahr von sich behaupten zu müssen, dass man alles »durchgezogen« hat, wenn das nur auf Kosten der Energie, Zufriedenheit und Gesundheit aller Beteiligten geschafft werden konnte.

An dieser Stelle muss ich sagen, dass ich das Glück hatte, sehr schnell einen ausgesprochen guten Freundeskreis aufbauen zu können. Zum einen ist es ganz praktisch, wenn kurzfristig mal meine Tochter von

der Schule abgeholt werden musste, oder krank war und zuhause bleiben musste, während ich Vorlesung hatte (es zählt die Anwesenheit). Andererseits hat es natürlich auch hohen emotionalen Wert zu wissen, dass man auf jeden Fall jemanden anrufen kann, wenn man mal nicht weiter weiß.

Außerdem waren auch die Professoren sehr hilfsbereit und unkompliziert mit der ungewohnten Situation, eine Studentin mit Kind zu haben. Spanien ist sehr traditionell, und daher gibt es an der Hochschule entweder nur junge Studentinnen, die noch keine Kinder haben, oder wesentlich ältere, bei denen die Kinder schon groß und aus dem Haus sind. Jedenfalls habe ich keine Kommilitonin kennen gelernt, die Kinder hatte, und habe auch nie andere Kinder in der Universität gesehen. Es gab nichts in der Art wie Wickelräume, Kindergärten oder stillende Studentinnen in der Vorlesung. Demzufolge war meine Tochter auch Zentrum der Aufregung, als ich sie an einem schulfreien Tag, an dem ich keinen Babysitter finden konnte, zur Uni mitnehmen musste. Solche Situationen waren allerdings selten.

In der Regel war meine Tochter in der Schule. Die fängt hier um 9 Uhr an und geht bis 14 Uhr. Danach gibt es Mittagessen und anschließend wird auf dem Hof bis zirka 16 Uhr gespielt. Danach gibt es noch Nachmittagsbetreuung mit Sport, Schach, Tanzen, Englisch, Chor, Zeichnen usw. bis zirka 18 Uhr. Die Aktivitäten sind sehr preisgünstig und werden (wie auch das Essensgeld) abhängig vom Einkommen berechnet. Allerdings gehört man hier mit Auslands-BAföG fast schon zur Gruppe der Vielverdiener. Die Schulbücher sind kostenlos, zumindest in den staatlichen Schulen.

Es ist praktisch, ein Konto zu eröffnen. Bei mir war es sogar notwendig, da Essensgeld und Hort von der Schule vom Konto eingezogen

werden. Die Schule läuft ziemlich entspannt ab. Spanische Pünktlichkeit bedeutet, dass die Kinder hier mitunter 20 Minuten später zum Unterricht eintrudeln und das offensichtlich niemanden wundert.

Es gab zirka alle zwei Wochen einen Ausflug zur Philharmonie von Granada, zu Sehenswürdigkeiten, in die Berge oder zur städtischen Müllentsorgung. Auch werden jede Menge Schulfeste gefeiert. Trotzdem hat meine Tochter, soweit ich das beurteilen kann, alles gelernt, was man auch in Deutschland am Ende der ersten Klasse können muss (allerdings auf Spanisch).

Stressig wird es in der Regel zum Ende des Semesters hin, besonders jetzt, wo ich Prüfungen habe und Sommerferien sind. Es ist interessant, aber nicht unbedingt besser, hier Psychologie auf eine ganz andere Art zu lernen. So wird hier z. B. nach dem amerikanischen Klassifikationssystem diagnostiziert und nicht nach dem der EU (hilfreich, wenn man später mal veröffentlichen will).

Die Vorlesungen und Seminare sind leider sehr frontal. Diskussionen gibt es selten. Es wird häufig Wort für Wort aufgeschrieben, was der Dozent sagt, um es dann in genauem Wortlaut in der Prüfung im »multiple choice«-Test anzukreuzen. Besonders im Bereich Psychologie erscheint mir das ungeeignet. Das Niveau der Präsentationen und Hausarbeiten ist sehr niedrig, und es wird nur genau die Literatur gelesen, die vom Dozenten vorgegeben worden ist (und auch schon fertig kopiert im hochschuleigenen Kopiershop liegt). Hausarbeiten werden oft nicht einmal benotet, sondern nach dem »gemacht-oder-nicht-gemacht«-Prinzip abgerechnet. Wie viel oder wie wenig man hier lernt ist zu 100 % vom eigenen Anspruch, den man an sich hat, abhängig. Wenn man allerdings motiviert ist, kann man unglaublich viel lernen und fast schon auf eine eins-zu-eins-Betreuung seitens des

Dozenten bauen. Das Kursangebot ist sehr groß, und es können sehr interessante Kurse von anderen Fakultäten belegt werden.

Es gibt ein breites Kulturangebot von Konzerten über Filmabende bis zu Höhlenwanderungen in der Sierra Nevada und Kursen in Paragliding. In der Stadt ist immer etwas los und es gibt jede Menge Bars mit kostenlosen Tapas (»Häppchen«, die es zu jedem Getränk dazu gibt). Auf jedem größeren Platz wird jongliert, gesungen oder Performances jeglicher Art vorgeführt.

Es gibt eine rege Studentenorganisation, die Aktivitäten für »Erasmen« veranstaltet, bei denen man preisgünstig Ausflüge in die umliegenden Städte machen kann. Aber auch so sind die Leute hier unheimlich offen und nicht so reserviert wie mitunter bei uns im Norden.

Ich kann nur empfehlen, wenn möglich zwei Semester zu bleiben. Zum einen ist das wesentlich praktischer wegen des Schuljahres und dem folgenden Wechsel zurück an eine deutsche Schule. Studientechnisch gibt es viele Kurse, die ganzjährig sind, und bei kürzerem Aufenthalt nicht belegt werden können. Außerdem hatte ich den Eindruck, nach einem halben Jahr überhaupt erst richtig angekommen zu sein und mich hier zu Hause zu fühlen. Meine Tochter und ich haben ein Weilchen gebraucht, um uns hier einzugewöhnen, und es wird sicherlich noch mal viel Kraft kosten, in Deutschland wieder ganz anzukommen. Erst einmal graut es mir ein wenig vor der Bürokratie, die uns erwartet. Ob und in welchem Umfang meine Leistungen in Deutschland angerechnet werden können, weiß ich noch nicht. Das werde ich dann erfahren, wenn wir wieder zurück sind. Es gilt, von neuem in der Schule anzufangen (meine Tochter muss diesmal auf Deutsch lesen und schreiben lernen). Und auch an den doch sehr

anderen und wesentlich hektischeren Lebensstil im Norden müssen wir uns erst wieder gewöhnen.

Resümee – Im Großen und Ganzen lässt sich sagen, dass meine Tochter und ich eine wunderschöne Zeit hatten, mit vielen Herausforderungen, die wir alle erfolgreich gemeistert haben. Wir haben viel Hilfe erhalten und die Erfahrungen waren in überwiegendem Maße positiv. Sicherlich habe ich mich schon ab und zu überfordert gefühlt, aber das passiert in Deutschland auch. Uns hat es sehr geholfen, wenn es ab und zu mal zu viel wurde, einfach etwas kürzer zu treten, sich mehr Zeit zu lassen und einfach alles ein bisschen ruhiger anzugehen.

Ich kann jedem, der vor hat, ein Auslandsjahr mit Kind zu machen, nur dazu raten. Lasst euch nicht abschrecken von all den Unsicherheiten und den Problemen, die sich ergeben könnten. Es wird sicherlich eine Erfahrung, die für alle Beteiligten zur persönlichen Entwicklung beiträgt und den Horizont erweitert. Ich würde die Erfahrung jedenfalls nicht missen wollen. Ich kann jedem nur Mut machen.

Und letztendlich habe ich neulich meine Tochter gefragt, was ich ihrer Meinung nach in diesen Bericht schreiben sollte. Ob ich schreiben soll, dass es eine großartige Idee war, hierherzukommen, damit andere Kinder auch so ein Jahr im Ausland verbringen können. Oder ob es eher nicht so gut war, damit andere Kinder nicht mit ihren Eltern in ein fremdes Land mit fremder Sprache und anderer Kultur gehen müssen. Sie hat gesagt, dass ich schreiben soll, dass es toll war und dass es den Anderen bestimmt auch Spaß machen würde.

Verloren? Nein! Aus meiner Erfahrung sind die Engländer sehr hilfsbereit – sowohl an der Universität als auch auf der Straße (wenn man z. B. verloren mit dem Stadtplan an einer Kreuzung steht).

Auslandsaufenthalt in Sheffield

Ich über mich – Ich studiere »Übersetzen Polnisch/Englisch« an der Hochschule Zittau/Görlitz (FH) in Zittau und war ein Semester lang an der Universität von Sheffield in England. Da ich eine 3-jährige Tochter habe, habe ich nach Möglichkeiten gesucht, wenigstens einen Teil des Semesters mit ihr zusammen in Sheffield zu verbringen. Dabei hat mir der DAAD sehr geholfen. Es war bis kurz vor meiner Abreise unklar, ob mein Verlobter mit nach England kommen konnte, aber als sich herausstellte, dass dies nicht möglich sein würde, beantragte ich beim DAAD Unterstützung als alleinerziehende Studierende, um die auf mich zukommenden Mehrkosten für Unterkunft und Kinderbetreuung zu verringern.

Vorbereitung des Auslandsaufenthaltes/Die Auswahl des Gastlandes und der Gasthochschule – Die Auswahl des Gastlandes ist mir nicht leicht gefallen, da ich für das Auslandssemester entweder nach Polen oder nach England bzw. in ein anderes englischsprachiges Land gehen konnte. Da ich mit Deutsch und Polnisch zweisprachig aufgewachsen bin und fließend Polnisch spreche, war für mich, allein sprachlich gesehen, England natürlich sehr viel interessanter. Außerdem wollte ich auch eine andere Kultur kennen lernen und

NAME:

Magda (keine Angabe des Nachnamens erwünscht)

HEIMATHOCHSCHULE:

Hochschule Zittau/Görlitz

GASTHOCHSCHULE:

University of Sheffield/
Großbritannien

FÖRDERZEITRAUM:

09/2006–02/2007

FÖRDERUNGSART:

»special needs« –
Studierende mit Kind

mit meinen neuen Erfahrungen und verbesserten sprachlichen Fähigkeiten meine beruflichen Aussichten verbessern.

Dass es ein finanzieller Kraftakt werden würde, war mir von Anfang an bewusst, aber das war es mir wert. Den ersten Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten bekam ich bei einer Informationsveranstaltung meiner Hochschule, bei der auch die Partneruniversitäten kurz vorgestellt wurden. An Sheffield war ich wegen der zentralen Lage in England interessiert, da meinen Informationen zufolge in dieser Region die Sprache weitgehend ohne Dialekt gesprochen wird. Weitere Recherchen führte ich im Internet durch, überwiegend auf den jeweiligen Homepages der Partneruniversitäten, wo ich auch Informationen zu den angebotenen Studiengängen gefunden habe. Diese haben mein Interesse an Sheffield gefestigt. Da die Internetseiten oft nicht ganz übersichtlich waren und ohnehin nur einen groben Eindruck erlaubten, blieb ich bei Sheffield.

Die Finanzen – Die Lebenshaltungskosten in England sind im Vergleich zu denen in Deutschland sehr hoch. Alleine die Verpflegung ist natürlich sehr viel teurer, aber ganz besonders schlagen die Kosten der Unterbringung ins Gewicht. Ich war in einer Familienunterkunft (»family accomodation«) der Universität untergebracht, da man mit Kind keine Wohnheimunterbringung beantragen kann. Diese war natürlich deutlich teurer als ein Wohnheimplatz. Die Miete betrug fast 380 Pfund monatlich für eine Einraumwohnung; Gas (Heizung) und Strom (u. a. warmes Wasser) nicht eingeschlossen. Und alleine die Gasrechnung war sehr hoch, da ich im Wintersemester in Sheffield war und folglich heizen musste. Als Kautions musste ich 300 Pfund hinterlegen. Privat hätte man theoretisch vielleicht etwas günstigeres bekommen können, aber für weniger als 6 Monate (also lediglich ein

Semester) nach Semesteranfang und mit Kind hat man kaum Aussichten, etwas zu finden. Der DAAD berücksichtigt jedoch die Mehrkosten im Vergleich zu einem Wohnheimplatz bei seinen Berechnungen.

Auch die Kosten für die Kinderbetreuung sind sehr hoch. Für eine Kindertagesstätte (KITA) muss man mit 14 Pfund pro »session« (halber Tag) rechnen. Es gibt zwar auch Tagesmütter u. ä., aber für mich war die KITA am günstigsten. Ich kam dann auf 5 »sessions« die Woche – auch diese Kosten wurden vom DAAD übernommen. Zusätzlich zu der Unterstützung durch den DAAD hatte ich den vollen Satz des ERASMUS-Zuschusses, was jedoch die Mehrkosten nicht gedeckt hat. Der Grund dafür war zum einen das geringe AuslandsBAföG, das ich bekommen habe, von dem ich jedoch nicht einmal die Miete bezahlen konnte. Und zum anderen, dass wir unsere Wohnung in Deutschland für das eine Semester nicht aufgeben konnten, da mein Verlobter hier war und teilweise unsere Tochter, und folglich alle Ausgaben (vielleicht außer für Verpflegung) in Sheffield für uns Mehrkosten waren. Und genau das war die größte Schwierigkeit.

Die Gasthochschule – Um das »Wie?« und »Wann?« bei der Registrierung etc. an der Gasthochschule muss man sich keine Sorgen machen. Man bekommt nämlich, nachdem die Anmeldung über die Heimathochschule verschickt wurde, ein umfangreiches Informationspaket von der Gasthochschule zugeschickt. Dort wird ausführlich über Termine informiert, aber auch z. B. über verschiedene Wohnheime, für die man sich vor der Ankunft in England anmelden kann. Es gibt auch Tipps von Studenten, wie man sich am besten in der neuen Umgebung zurechtfindet.

Durch eine Unterscheidung zwischen organisatorischem und sonstigem Informationsmaterial behält man leicht den Überblick. Einige

Formulare sollte man ausfüllen und zurückschicken, wie z. B. den Antrag auf einen Universitätsausweis, damit man diesen dann bei der Registrierung direkt abholen kann. Man kann die Angelegenheiten jedoch auch vor Ort regeln, muss dann nur eben in der Schlange stehen (wobei das bei mir auch alles sehr schnell ging). Es ist also alles sehr gut organisiert – auch die Registrierung an sich mit der Fächerwahl etc. – und man findet sich problemlos zurecht. In der ersten Zeit nach Studienbeginn besteht außerdem die Möglichkeit, Fächer zu wechseln – wenn z. B. das »learning agreement« von der Heimathochschule nicht akzeptiert wurde oder einem die Fächer einfach nicht gefallen. Man muss sich also auch bei der Wahl der Fächer keine übermäßigen Sorgen machen.

Das Gastland – Die Anreise ist normalerweise kein Problem. Ich hatte recht hohe Kosten für den Hinflug, da ich nicht früh genug im Voraus buchen konnte und das auch noch im Reisebüro machen musste (ohne Kreditkarte). Bei den späteren Flügen hat sich das aber geändert. Man kann z. B. in Manchester landen, von wo es eigentlich eine gute Zusanbindung gibt (ca. 1 Stunde Fahrt). Ich hatte nur einmal das Pech (als ich mit meiner Tochter unterwegs war), dass der Zug ausgefallen war und ich tausend Umwege fahren musste, um mitten in der Nacht in Sheffield anzukommen. Aber bei meiner Ankunft ging alles problemlos.

Man sollte nur bedenken, dass die Züge in England teurer werden, je später man die Fahrkarte kauft (also so wie beim Flug). Aber bei der Strecke Manchester – Sheffield spielt das wohl noch keine so große Rolle (ich habe damals direkt vor der Abfahrt um die 15 Pfund bezahlt).

Der West Midlands Flughafen ist auch ein mögliches Anflugsziel, jedoch früh morgens oder später am Abend schlecht zu erreichen.

Man kann natürlich auch in London landen, muss sich dann aber noch zirka vier Stunden im Bus durchschütteln lassen (der auch im Voraus reserviert sein will). Und je nach Verkehrslage kann man z. B. auch im Stau stecken bleiben, was besonders bei einer Fahrt in Richtung Flughafen zu bedenken ist.

Was die Wohnungssuche angeht, bekommt man vom »accomodation office« (Accomodation and Campus Services) der Universität sehr viel Hilfe. Da privat meistens für mindestens sechs Monate vermietet wird, wenn nicht für ein ganzes Jahr, und man auch oft nur Angebote für WG's findet, hat man dort für nur ein Semester und mit Kind nur geringe Erfolgsaussichten.

Bei mir lag eine andere Schwierigkeit darin, dass ich zwei Wochen auf die Wohnung warten musste, weil gerade erst jemand ausgezogen war und sie noch nicht bezugsfertig war – und ich auch sonst keine Auswahl hatte, da die »family accomodation« natürlich auch vorrangig an Familien vergeben wird, die für länger als ein Semester in Sheffield bleiben. Deshalb wird auch von der Universität empfohlen, erst einmal alleine zu kommen und eine Wohnung zu suchen, bevor die Familie nachkommt. Ich hatte das Glück, dass ich die ersten zwei Wochen bei einer Kommilitonin im Wohnheim verbringen konnte – sonst muss man sich auf einen längeren Hotelaufenthalt o. ä. einstellen, was natürlich auch nicht ganz günstig ist. Die Wohnheimplätze werden ja im Voraus vergeben, bei der Familienunterkunft ist das aber leider nicht möglich (obwohl man sich da auf jeden Fall auch im Voraus erkundigen sollte – vielleicht ist ja gerade zufällig etwas frei).

Meiner Ansicht nach ist es empfehlenswert, eine Wohnung zu mieten, bei der alle Nebenkosten bereits in der Miete enthalten sind.

Dadurch vermeidet man unschöne Überraschungen am Ende des Aufenthaltes in Form von sehr hohen Strom- und Gasrechnungen. Meine Wohnung war bereits voll möbliert und zusätzlich mit Staubsauger, Bügeleisen und Mikrowellengerät ausgestattet. Für Geschirr und Kochutensilien musste ich selbst sorgen. Einige Dinge kann man eventuell von anderen Studenten erstehen, ein Blick auf die Pinnwand an der Universität lohnt sich in jedem Fall.

Für mehr Mobilität in Sheffield hätte ich mir einen Kinderwagen gewünscht. Da ich überwiegend zu Fuß unterwegs war (zirka 25 Minuten zum Campus, 15 Minuten zum Einkaufen) und es in Sheffield ständig bergauf und bergab geht, wäre ein Kinderwagen für die Zeit, als meine Tochter da war, von Vorteil gewesen, da sie nicht immer so weit laufen konnte und ich sie relativ viel tragen musste.

Die KITA lag für mich fast auf dem Weg zur Universität, wodurch ich keine großen Umwege mehr machen musste. In bestimmten Bussen sind Fahrten für Studenten zur Universität für 50 Pence möglich. Es gibt auch Wochentickets, die sich aber für mich nicht wirklich gelohnt haben, obwohl ich zwei mal davon Gebrauch gemacht habe, um mit meiner Tochter mobiler zu sein und nicht nur in Richtung KITA, sondern auch mal ins Zentrum von Sheffield fahren zu können. Ich würde jedenfalls sehr empfehlen, für kleinere Kinder nach Möglichkeit einen Kinderwagen mitzunehmen.

Der Aufenthalt im Ausland – Bevor das Semester anfängt, gibt es an der Universität eine Einführungswoche, in der nicht nur informiert wird, sondern auch die Registrierung (inkl. Fächerwahl) stattfindet. Außerdem wird u. a. der Universitätsausweis ausgestellt bzw. ausgehändigt (eine Chipkarte u. a. für den Zugang zur Bibliothek und

Fast Food bekommt man im wahrsten Sinne des Wortes an jeder Ecke. Es ist nicht für jeden Geldbeutel, obwohl man Sachen wie »Fish & Chips« wohl wenigstens mal probiert haben sollte, wenn man schon in England ist.

zum Drucken/Kopieren). Da es bereits am Montag losgeht, muss man sich unbedingt im Voraus um eine Unterkunft für das Wochenende oder zumindest die Nacht von Sonntag auf Montag bemühen – also für die Zeit nach der Ankunft. Selbst wenn man zu den Glücklichen gehört, die bereits einen Wohnheimplatz sicher haben und am ersten Tag der Einführungswoche nur noch die Schlüssel abholen müssen, kommt man nicht um eine Hotelreservierung o. ä. herum. Da es folglich zu der Zeit einen großen Ansturm auf Hotels und Co. gibt, muss man unbedingt früh genug reservieren (mit Kreditkarte, die bei mir jedoch nur als Sicherheit diente – ich musste trotzdem bar bezahlen)! Wenn man erst noch vor Ort eine Wohnung suchen muss, sollte man sich auf einen längeren Hotelaufenthalt einstellen – also lieber im Voraus (bei der Reservierung) abklären, ob diese Möglichkeit besteht. Eine Liste mit den günstigsten Hotels wurde mir per E-Mail zugeschickt – die Preise waren zwar nicht mehr aktuell, aber dafür hatte ich einen groben Überblick über die Preisklassen und konnte dank der Kontaktangaben direkt telefonisch reservieren.

Bei der Wohnung (zumindest wenn diese von der Universität verwaltet wird) sollte man folgendes beachten: Ein Wohnheimplatz wird im Voraus beantragt und zugeteilt, die Schlüsselübergabe findet am ersten Tag der Einführungswoche statt. Die Miete (und Kautions) wird gleich zu Beginn auf einen Schlag gezahlt, nicht monatlich. Wegen der deutlich höheren Kosten bei einer Familienunterkunft ist es hingegen möglich, eine monatliche Zahlung zu vereinbaren – die Kautions (in meinem Fall 300 Pfund) wird natürlich trotzdem beim Einzug gezahlt. Selbstverständlich wird die Kautions nach dem Auszug zurückerstattet (jedenfalls bei der Familienunterkunft), wenn alles in Ordnung war, aber man muss sich eine Weile gedulden (bei mir über zwei Monate), da am Ende des Semesters sehr viele Studenten ausziehen

und es folglich einige Zeit in Anspruch nimmt, bis die Wohnungen überprüft werden können und das »OK« für die Auszahlung der Kaution gegeben werden kann.

Was das Studium an sich angeht, so kann man einiges selbst beeinflussen. Da man sich zum Teil die Stunden selbst zurechtlegen kann (bei mehreren parallel angebotenen Unterrichtseinheiten), kann man versuchen, zu viele Lücken zu vermeiden oder auch darauf abzielen, dass ein Tag in der Woche frei ist, um mehr Freizeit zu haben bzw. um effektiver arbeiten zu können.

Die Pausen zwischen den Vorlesungen dauern nur 10 Minuten (abgesehen von der Mittagspause), was jedoch völlig ausreicht, um von einem Gebäude ins andere zu kommen (am Campus selbst, versteht sich). In längeren Pausen kann man auch gut in die Universitätsbibliothek gehen, die auch am Campus liegt, oder auch ins Computercentrum, wo man – abgesehen vom Arbeiten am PC – auch drucken, kopieren (mit dem aufgeladenen Studentenausweis) und kostenlos in sehr guter Qualität scannen kann (was ich sehr hilfreich fand, um in Deutschland schnell benötigte Unterlagen einzureichen).

Je nach Unterrichtsfach gibt es am Ende des Semesters eine Prüfung oder man muss ein Essay schreiben, manchmal beides. Zu der Form der Essays gibt es Richtlinien (u. a. auch zum richtigen Zitieren), also muss man keine Bedenken haben, auch wenn man damit noch nicht soviel Erfahrung hat. Der Unterricht findet wie gewohnt in Form von Vorlesungen oder Seminaren statt.

Für die Freizeitgestaltung gibt es verschiedene Möglichkeiten, man sollte allerdings finanziell darauf eingestellt sein. Man kann abgesehen von sportlichen Aktivitäten von Tanz- bis zu Häkelkursen eines

der vielen Angebote der Universität wahrnehmen, oder einfach mal in den Pub oder in die Disco gehen. Abgesehen davon werden an den Wochenenden Fahrten in Nachbarstädte angeboten (aber auch z. B. nach Edinburgh), für die man die Tickets an der Universität bekommen kann. Meines Wissens kosten die meisten um die 12 Pfund, was prinzipiell ein sehr schönes Angebot ist, nur eben nicht ganz billig.

Was ich persönlich schade fand, ist, dass es nicht leicht ist, englische Kontakte zu knüpfen. Wenn man im Wohnheim ist, hat man als ERASMUS-Student von der Unterkunft her eigentlich nur Kontakt zu anderen ausländischen Studenten, da die Engländer in anderen Wohnheimen untergebracht sind. Über die Freizeitaktivitäten kann man wahrscheinlich auch Engländer kennen lernen, aber für Freundschaften ist die Zeit zu kurz, da die »Einheimischen« anfangs doch eher reserviert sind.

Dafür kann man wunderbar ausländische Kontakte knüpfen – nicht nur über das Wohnheim, sondern auch in manchen Kursen, die nur für ERASMUS-Studenten angeboten werden, und bei den von der Universität organisierten ERASMUS-Treffen.

Die Verpflegung in England ist im Vergleich zu Deutschland natürlich sehr viel teurer; vor allem bei Obst und Gemüse sollte man meiner Ansicht nach aufpassen, da dieses zum Teil zu Wucherpreisen verkauft wird. Was den »Union Shop« an der Universität angeht, sind die Preise noch ein ganzes Stück höher als im Supermarkt, also aufpassen! Fertiggerichte bzw. Fast Food bekommt man im wahrsten Sinne des Wortes an jeder Ecke (eine Auswahl an fertigen Sandwiches und Pastries gibt es auch an der Universität). Es ist nicht für jeden Geldbeutel, obwohl man Sachen wie »Fish & Chips« wohl wenigstens mal probiert haben sollte, wenn man schon in England ist.

Verloren? Nein! Aus meiner Erfahrung sind die Engländer sehr hilfsbereit – sowohl an der Universität als auch auf der Straße (wenn man z. B. verloren mit dem Stadtplan an einer Kreuzung steht). Man kann auch an der Hochschule immer jemanden ansprechen und wird dann an jemanden verwiesen, der helfen oder zumindest weitere Auskünfte erteilen kann. An der Uni selbst gibt es auch ein »Student Services Information Desk« (SSID) für allerlei Anfragen, sowie auch das »Student Advice Centre«, wo man u. a. Informationen zur Kinderbetreuung einholen kann – man fühlt sich also nie allein gelassen, wird eher »bemuttert«, was im Ausland wirklich kein Nachteil ist. Es wird für die ausländischen Studenten u. a. auch Hilfe beim Ausfüllen der Unterlagen für eine Kontoeröffnung angeboten – man fühlt sich also einfach gut aufgehoben.

Dazu möchte ich noch eine besondere Bekanntschaft erwähnen: Ich hatte mich auf der Suche nach Kinderbetreuung mit einer Tagesmutter in Verbindung gesetzt (von der Liste, die ich vom »Student Advice Centre« hatte), die kurz darauf zu mir gekommen ist. Es stellte sich heraus, dass sie für eine ganze Gruppe von Tagesmüttern in der Umgebung zuständig ist. Sie ist mit mir meine Liste durchgegangen, hat mir gesagt, wer bereits voll beschäftigt ist oder zu weit weg wohnt (was für mich aus der angegebenen Postleitzahl nicht immer ersichtlich war), und mir letztendlich zu einer KITA geraten, die für mich günstiger wäre. Dann hat sie sich für mich erkundigt, in welcher KITA meine Tochter so kurzfristig (da ich lange nicht wusste, ob und wann sie kommen kann) und für nur zirka anderthalb Monate untergebracht werden könnte, und gleich zwei in der Nähe meines Schulwegs ausgemacht, die dazu bereit wären. Sie hat mich dann sogar noch hingefahren, um mir die KITA's zu zeigen, und bei einer der beiden für mich einen Termin zur Vorstellung ausgemacht. Ich habe mir

die KITA dann angesehen, direkt zugesagt und der Tagesmutter Bescheid gegeben. Das war schon eine sehr große Hilfe für mich. Wenn man im Voraus planen kann, sollte man sich so früh wie möglich nach einer KITA erkundigen, besonders wenn das Kind das ganze Semester da sein soll, da es in der Regel (wie auch in Deutschland) lange Wartelisten gibt. Die Kosten sind sehr hoch (in meinem Fall 14 Pfund pro »session«, also für einen halben Tag), sie wurden jedoch für mich als Alleinerziehende (in England) vom DAAD übernommen.

Resumee des Auslandsaufenthaltes – Da ich die Wohnung nicht im Voraus finden konnte und folglich auch keinen Kindergarten, war ich nicht wirklich vorbereitet. Wie zuvor erwähnt, hatte ich jedoch sowohl vom »Student Advice Centre« Hilfe bei der Suche nach Kinderbetreuung als auch vom »accomodation office« bei der Wohnungssuche. Obwohl ich schließlich in einer 1-Raum Wohnung untergebracht war, war diese für meinen Geschmack immer noch zu groß, was sich eben in der Miete niederschlug.

Was die Kinderbetreuung angeht, ist diese im Vergleich zu Deutschland in England natürlich auch sehr viel teurer. Allgemein möchte ich sagen, dass meiner Erfahrung nach in beiden Ländern die KITA's studierenden Eltern entgegenkommen, was z. B. die wechselnden Betreuungszeiten angeht. Die KITA in Deutschland gefällt mir persönlich viel besser, aber da gibt es bestimmt in England auch große Unterschiede – und da ich so kurzfristig und für den kurzen Zeitraum keine große Wahl hatte und die KITA ja auch insgesamt in Ordnung war (nur alles irgendwie auf sehr engem Raum), habe ich zugesagt.

Ich würde dazu raten, im Voraus zu versuchen, über das Internet eine Wohnung zu finden, damit man sich auch frühzeitig nach einem

KITA-Platz umsehen kann. Falls man doch vor Ort nach einer Wohnung suchen muss, sollte man zunächst alleine kommen.

Und bei formellen Fragen und sonstigen Problemen darf man sich auf keinen Fall scheuen, jemanden anzusprechen – denn Hilfe bekommt man bestimmt.

Alles in allem war der Aufenthalt in Sheffield für mich eine sehr wertvolle Erfahrung. Obwohl es finanziell wirklich nicht einfach war – trotz der Unterstützung durch den DAAD – haben sich die Anstrengungen wirklich gelohnt, und ich bereue nicht, mich dafür entschieden zu haben.

Informationsquellen in Deutschland und vor Ort:

- Homepage der Partneruni – wo es u. a. auch Informationen zum Studieren mit Familie gibt
- »Student Services Information Desk« (SSID) bei Formalitäten rund ums Studium
- Dozenten und Sekretariat im Fachbereich bei anderen studienbezogenen Problemen
- »Student Advice Centre« für alles andere

Insgesamt war es eine gute Lebenserfahrung, die uns nicht nur die Studentenzeit bereichern wird, sondern auch im weiteren Leben in guter Erinnerung bleiben wird.

Auslandssemester in Finnland

Auswahl des Gastlandes und der Gasthochschule – In der Evangelischen Fachhochschule Hannover gibt es jedes Semester eine Informationsveranstaltung über die Möglichkeiten, für ein Semester in Ausland zu studieren. Da ich schon öfter mal mit dem Gedanken gespielt hatte, ins Ausland zu gehen, bin ich zu dieser Veranstaltung gegangen. Dort habe ich eine Kommilitonin getroffen, die – so wie ich – auch im Rollstuhl sitzt, aber schon in einem höheren Semester ist. Sie hat schon oft versucht, ein Auslandssemester zu organisieren, aber es hat nicht geklappt. Zu diesem Zeitpunkt war es für mich noch nicht möglich, ein Auslandssemester durchzuführen, weil ich erst mit dem Studium begonnen hatte. Im folgenden Semester war ich wieder bei der Informationsveranstaltung und traf dort auch die Kommilitonin wieder, die mir sagte, dass es im letzten Semester nicht möglich gewesen sei, mit dem Rollstuhl im Ausland zu studieren. So haben wir uns zusammengetan und uns gegenseitig unterstützt.

Für uns war es klar, dass wir einen englischen Kurs suchten, und so fassten wir Finnland ins Auge. Dann haben wir erfahren, dass die Universität in Helsinki nicht für Rollstuhlfahrer geeignet ist, aber dies in der Stadt Pieksämäki möglich sein soll. Nach der Informationsveranstaltung

NAME:

Daniela (keine Angabe des Nachnamens erwünscht)

HEIMATHOCHSCHULE:

Evangelische Fachhochschule Hannover

GASTHOCHSCHULE:

University of applied sciences Pieksämäki/Finnland

FÖRDERZEITRAUM:

02/2007–05/2007

FÖRDERUNGSART:

Sondermittel wegen Körperbehinderung

mussten wir uns sehr schnell bewerben, obwohl noch nicht geklärt war, wie es mit der Pflegeperson/Assistenz geregelt werden konnte. Meine Kommilitonin hatte schon Aushänge gemacht und andere Leute gefragt, aber ohne Erfolg. Ich hatte auch versucht, jemanden zu finden, der als Pfleger(in)/Assistenz mitkommen könnte. Für diese Dauer konnte sich jedoch niemand vorstellen, wegzubleiben. Die meisten mussten ihr Studium fortführen, hatten Familie oder konnten nicht so lange von ihrer Arbeitsstelle wegbleiben.

Es gab noch eine dritte Bewerberin für das Semester in Finnland. Für sie war es aber sehr fraglich, ob sie es sich finanziell leisten könnte. Deshalb meinte sie nach kurzer Zeit, nicht mitfahren zu können. Darauf überlegten meine Kommilitonin und ich, sie zu fragen, ob sie unsere Pflegerin/Assistentin für die Zeit sein wollte. Wir boten ihr an, ihr das Pflegegeld zu zahlen.

Wir wussten, dass dies nicht die optimale Lösung war, eine Studentin mitzunehmen, aber wir hatten keine andere Möglichkeit. Wir wollten unbedingt eine längere Zeit von zu Hause weg, um andere Kulturen und andere Menschen kennen zu lernen. Nachdem wir die Rückmeldung bekommen hatten, nun zu dritt in Pieksämäki aufgenommen zu werden, begann die weitere Organisation.

Das meiste klärten wir mit der Leiterin des Auslandsamtes per E-Mail. So konnten wir uns über die Besonderheiten austauschen, die wir vor Ort brauchten und was dort möglich sein würde. Dadurch war für uns schon das Taxi bestellt, das uns vom Bahnhof abholen sollte. Die Wohnung war so weit es ging für uns eingerichtet, eine Krankengymnastin war schon organisiert, und die Leiterin hatte sich schon nach weiteren Personen erkundigt, die unsere Pflege unterstützen würden.

Finanzierung des Auslandsaufenthaltes – Die Lebenshaltungskosten mussten wir zum größten Teil selbst übernehmen, wobei wir an den Werktagen mittags kostenlos in der Mensa der Universität essen konnten. Die Lebensmittel sind in Finnland etwas teurer als in Deutschland. Die Mietkosten sowie die Mehrkosten für An- und Abreise wurden vollständig vom DAAD übernommen. Zur allgemeinen Unterstützung bekamen wir noch ein Stipendium ausgezahlt. Die Studentin, die als Pflegekraft/Assistenz mitfuhr, bezahlten wir von unserem Pflegegeld. Die zusätzliche Person, die meistens morgens und abends als Pflegerin kam, haben wir privat bezahlt. Für sie mussten wir auch noch eine Unfallversicherung zahlen.

Eine weitere Helferin, die uns zur Verfügung stand, mussten wir nicht finanzieren, denn sie übernahm die Pflege im Rahmen eines Praktikums für ihr Studium als Krankenschwester.

Die sonstigen Mehrkosten, wie z. B. das Taxi für Rollstuhlfahrer, wurden vom DAAD übernommen. Wir mussten vorher eine ungefähre Kostenschätzung abgeben, die nur uns als Rollstuhlfahrer entständen. Dieser Betrag muss mit Nachweisen als Beleg beantragt werden, und der DAAD zahlt ihn im Voraus aus. Hinterher werden die Quittungen bei der Heimathochschule eingereicht und abgerechnet.

Bevor ich nach Finnland geflogen bin, habe ich die Kosten bei der Krankenkasse mit einem normalen Rezept für Krankengymnastik beantragt und den Betrag, den die Kasse in Deutschland für Krankengymnastik zahlt, genehmigt bekommen. Nun musste ich den Betrag für die finnische Krankengymnastin überweisen und die Rechnung mit dem Kontoauszug bei der Kasse einreichen. Da die Therapie im Haus stattgefunden hat und dies nicht auf dem Rezept steht, werde ich den Hausbesuch selber übernehmen müssen.

Auch konnten wir anfangs wegen des hohen Schnees nicht mit dem Rollstuhl zu der Praxis gelangen. Die Krankenkasse übernimmt außerdem höchstens ein Drittel der Kosten, weil die Löhne für die Krankengymnastik in Finnland viel höher sind.

Die Zugfahrten waren dagegen sehr günstig. Durch unseren Studen-
tenausweis mussten wir nur die Hälfte zahlen und hatten wegen der
Behinderung jeder eine Begleitperson frei. Die Kosten für rollstuhlge-
rechte Hotels mussten wir selber übernehmen.

Bewerbung an der ausgewählten Hochschule – Die Bewerbung für die Gasthochschule haben wir alle ganz normal ausgefüllt. Wir beiden Rollstuhlfahrerinnen haben lediglich den Hinweis auf der Bewerbung vermerkt, dass wir im Rollstuhl sitzen. Danach bekamen wir die Rückmeldung, dass wir angenommen worden sind. Vor Beginn des Studiums in Pieksämäki bekamen wir Informationen über die Organisation des Studiums zugesandt. Wir wussten, dass eine Reise nach Russland geplant war, die wir als Rollstuhlfahrer sehr wahrscheinlich nicht mitmachen konnten. Von der Leiterin des Auslandsamtes bekamen wir dann noch die Mitteilung, dass wir direkt auf dem Campus eine extra ebenerdige Wohnung bekommen würden.

Vorbereitung des Umzugs ins Gastland – Die Organisation der Reise war sehr aufwändig. Wir waren sehr oft und lange im Reisebüro, um alles so gut wie möglich vorzubereiten. Es sollte ein nicht zu teurer Flug sein. Daraufhin wurde uns Blue1 empfohlen, aber diese Fluggesellschaft bietet keinen Service an. Es musste auch zeitlich passen, damit wir noch am gleichen Tag mit dem Zug in Pieksämäki ankommen würden. Das beansprucht auch noch einmal drei Stunden. Also suchten wir einen frühen Flug von Hamburg nach Helsinki, um

dann noch genug Zeit zu haben, mit einem Taxi für Rollstuhlfahrer vom Flughafen zum Bahnhof zu kommen und nicht zu spät anzukommen. Als wir nun endlich alles gebucht hatten, meldete sich das Reisebüro einige Tage später und teilte uns mit, dass wir mit diesem Flugzeug nicht fliegen könnten, da der Elektrorollstuhl meiner Kommilitonin zu schwer sei. Aufgrund dessen wurde alles wieder umgebucht, und wir mussten von Frankfurt aus fliegen. Da der Flieger schon sehr früh flog und wir noch früher als normalerweise zum Einchecken da sein sollten, mussten wir mit unseren Eltern eine Nacht in Frankfurt in einem rollstuhlgerechtem Hotel übernachten und sehr früh aufstehen.

Als wir mit den Rollstühlen, in denen wir saßen, dem ganzen Gepäck, Ersatzrollstühlen, Rollator und Handbike am Flughafen ankamen, war der Herr am Schalter sehr lange mit uns beschäftigt. Er behauptete, es sei keine Nachricht angekommen, dass wir Hilfe bräuchten und Sondergepäck hätten. Und so musste er alles vor Ort organisieren. Meine Kommilitonin saß im Faltrollstuhl und bei ihrem Elektrorollstuhl musste die Batterie abgenommen werden. Zum Glück konnte ihr Vater damit umgehen, den Rollstuhl aufzuschieben, umzustellen und die Batterie abzunehmen. Dann wurde der Rollstuhl abgeholt. Nach der Kontrolle des Handgepäcks wurden wir vom Personal abgeholt und mit einem kleinen Bus, in den wir hineinfahren konnten, zum Flugzeug gebracht. Vor dem Flugzeug wurden wir nacheinander in einen schmalen Rollstuhl umgesetzt, die Treppen hochgetragen, bis zum Sitz gefahren und wieder umgesetzt. Der schmale Spezialrollstuhl wurde vom Flughafen zur Verfügung gestellt. Da ich etwas beweglicher bin als meine Kommilitonin, konnte ich zum Fenster rutschen, sie saß am Gang und die Helferin zwischen uns. So war es sehr praktisch. Die Stewardessen waren sehr nett und hilfsbereit.

Nun kamen wir in das schneereiche Land. In Helsinki bekamen wir wieder tatkräftige Unterstützung und wurden ein weiteres mal mit dem schmalen Rollstuhl zu unseren Rollstühlen gebracht und zum Gepäck begleitet. Als wir alle unser Hab und Gut zusammen hatten, gingen wir in die Halle des Flughafens und warteten auf das Taxi. Der Taxifahrer hat uns in der Halle abgeholt und uns geholfen, alle Sachen zum Auto zu bringen. Als wir am Bahnhof ankamen, hat sich der Taxifahrer netterweise gleich um unser Gepäck gekümmert, da es keine Gepäckwagen gab. Er nahm mit dem Bahnhofspersonal Kontakt auf, die ein Gepäckauto organisierten, in dem das Gepäck auch bleiben konnte, bis der Zug abfuhr. So konnten wir in Ruhe die Zeit im Bahnhof verbringen. Im Zug (Pendolino train) ist eine Plattform als Lifter angebracht, mit der wir ohne Probleme in den Zug kamen. Und im Zug waren zwei große Plätze für Rollstuhlfahrer vorhanden, so dass wir mit all unseren Sachen Platz fanden. Die drei Stunden Fahrt nutzten wir zum Schlafen.

In Pieksämäki wurden wir am Bahnhof von einem Taxi für Rollstuhlfahrer und einem finnischen Studenten abgeholt, der uns die ganzen drei Monate über unterstützte und für Fragen zur Verfügung stand. In der Wohnung auf dem Campus empfing uns eine finnische Studentin und übergab uns den Schlüssel. Diese beiden Studenten waren sehr nett und kamen immer zu uns, wenn wir Hilfe benötigten. Wir haben uns gleich für den nächsten Tag zum Mittagessen verabredet, damit sie uns einiges erklären und zeigen konnten. Sie teilten uns auch mit, dass die Leiterin des Kurses vorbeikommen wollte.

Wir waren sehr froh, dass jeder ein eigenes Zimmer hatte. Weiterhin hatten wir einen großen Aufenthaltsraum mit einem Tisch, Computer mit Internet und eine kleine Küche, die aber leider nicht für Roll-

stuhlfahrer/innen nutzbar war. Ich konnte aber an den Kühlschrank und an das Geschirr, wenn es unten hingestellt wurde. Unsere Vorräte stellten wir auf einen anderen Tisch. So konnte ich auch selbstständig helfen, den Tisch decken und mir selber etwas holen. In der Wohnung war für meine Kommilitonin ein Lifter zum Umsetzen vorhanden und in der Dusche ein Duschstuhl ohne Räder. Damit hatten wir etwas Probleme, da das Badezimmer sehr schmal war.

Nach einem kurzen Gespräch mit der Leiterin wurde uns ein Duschrollstuhl mit vier kleinen Rädern zur Verfügung gestellt. Zum Glück war dieser so schmal, dass er zwischen Toilette und der Wand zur Dusche durchpasste.

Nachdem die Krankengymnastin das erste mal bei uns war und uns einige Tricks gezeigt hatte, wie die Helferinnen uns am besten umsetzen und pflegen konnten, stellte sich heraus, dass es für meine Kommilitonin sehr sinnvoll wäre, ein Pflegebett zu bekommen, weil sie im Bett gewaschen und angezogen wird. Als wir dies mit unserer Leiterin besprochen hatten, konnte sehr schnell ohne großen Aufwand oder einen Antrag ein Pflegebett in ihrem Zimmer aufgestellt werden. Für den Lifter, den Duschrollstuhl und das Pflegebett kamen keine Kosten auf uns zu.

Ablauf des Auslandsaufenthaltes – Unsere Helferin musste lernen, wie sie die Hilfeleistungen bewerkstelligen konnte. Das dauerte die ersten Male ziemlich lange, aber nach etwas Übung ging es immer schneller, und sie konnte es dann auch sehr gut dem Hilfspersonal zeigen. Mit der Zeit fanden wir heraus, was wir selber konnten oder wie wir es organisieren mussten, damit wir es leichter haben.

Das Badezimmer war nicht nur sehr schmal, es hatte vor allem eine kleine Türschwelle. So konnte der Lifter nicht genutzt werden, und

wir mussten uns so arrangieren. Auf der Toilette war eine Toiletterhöhung mit zwei klappbaren Haltegriffen angebracht. Diese waren aber sehr kurz, daher konnte ich nicht aufstehen und mich halten, um die Hosen herunterzuziehen. Ich brauchte bei jedem Toilettengang Hilfe. Später haben wir eine eigene Konstruktion aus einem Hocker und einer Schüssel gebaut, die hoch genug war, dass ich mich hinstellen konnte.

Am ersten Samstag lernten wir dann die Leitung kennen und erfuhren einiges über die nächste Zeit. Unsere Englischkenntnisse waren sehr unterschiedlich. Ich musste – vor allem am Anfang – sehr viel nachfragen und -schlagen, wenn ich englisch sprechen wollte.

So unkompliziert wie es mit dem Pflegebett verlief, konnten wir auch andere Probleme sehr schnell klären. Wenn wir kleine Wünsche nur erwähnten, wie z. B. kleine Nachttischlampen oder Scheren für die Küche, war der Wunsch meistens schon am nächsten Tag erfüllt. Wenn in der Küche gearbeitet wurde, mussten die Helferinnen und Studentinnen möglichst auch darauf achten, dass etwas Geschirr unten stehen blieb, damit ich mir auch selbstständig mal etwas zu Trinken oder Essen nehmen konnte.

In der ersten Zeit war es etwas schwierig, mit den Rollstühlen aus dem Haus zu kommen. Wir blieben oft in dem dicken Schnee stecken, vor allem, wenn es Neuschnee gab. Als es -30° Celsius kalt war, war der Schnee so hart, dass wir nicht so große Probleme hatten. So saßen wir nachmittags oft in der Wohnung fest und warteten, dass uns jemand besuchen kam. Als der Schnee weg war, konnten wir selbstständig mit dem Rollstuhl und ich mit dem Handbike am See entlang in die Stadt fahren und einkaufen oder einfach bummeln.

Was uns sofort auffiel, war, dass fast alle Ampeln mit einem sehr lauten Piepen versehen waren. Wenn man an einer Kreuzung stand, mussten wir uns fast die Ohren zu halten.

An den Vorlesungen in der gut ausgestatteten Fachhochschule konnten wir ohne Probleme teilnehmen. Wir hatten in der letzten Reihe des kleinen Klassenraumes unsere Plätze, dadurch hatten wir viel Platz zum rangieren. Es war aber auch kein Problem für uns, nach vorne zur Tafel zu gelangen, wenn wir einen Vortrag halten mussten. Alle Gebäude der Universität konnten wir erreichen, es waren immer Rampen vorhanden. In den Gebäuden gab es auch ausreichend rollstuhlgerechte Toiletten, nur die Toilette bei der Sporthalle konnten wir nicht benutzen, weil dort sehr viele Putzutensilien aufbewahrt wurden.

Zu dem Studium gehörten auch Ausflüge zu Institutionen, an denen wir meistens teilnehmen konnten. Sie gingen entweder direkt in die Stadt Pieksämäki oder mit dem Taxi etwas weiter ins Umfeld. Am ersten Wochenende war zum kennen lernen eine Fahrt zu einem Camp geplant. Das wurde von den Dozenten so arrangiert, dass wir mitfahren konnten.

Genauso klappte es auch an unserem letzten Vorlesungstag, an dem es auf eine Kanutour ging. Wir fuhren mit unserer Helferin mit dem Taxi zum Startpunkt und dort wurden wir mit Schwimmwesten ausgestattet in die Kanus gesetzt. Ich konnte auf einem normalen Platz in der Mitte eines Kanus sitzen, und meine Kommilitonin wurde in einen großen Sitzsack in die Mitte eines anderen Kanus gesetzt. Wir waren den ganzen Tag mit dem Kanu unterwegs, wobei eine kleine Mittagspause gemacht wurde, in der wir an einem Rastplatz gegessen haben. Wir waren sehr erstaunt, dass es dort eine rollstuhlgerechte Toilette gab. Als wir endlich an unserem Ziel angekommen

waren, hatten die meisten Rückenschmerzen, und wir waren hungrig. So wurden meine Kommilitonin und ich aus dem Kanu gehoben und in das Haus gebracht, wo schon das Essen auf uns alle wartete.

Die ganze Zeit über waren alle sehr hilfsbereit und nett, die Studenten aus unserer Gruppe waren immer da, wenn wir sie angesprochen haben. Aber auch die anderen Studenten und Menschen aus Finnland reagierten immer, wenn wir sie auf englisch um Hilfe gebeten haben, und »Danke« konnten wir dann auch auf finnisch antworten.

In den ersten Tagen kamen morgens und abends abwechselnd finnische Studentinnen, um uns zu helfen und um unsere deutsche Studentin bei der Pflege zu unterstützen. Aber schon nach kurzer Zeit hatten wir einen Vertrag über 15 Stunden Hilfe die Woche mit einer Schülerin abgeschlossen, die gerade ihr Abitur machte. Diese hat sich sehr schnell eingearbeitet und kam mit uns sehr gut zurecht. Zuerst war sie sehr schüchtern und wir hatten Probleme zu kommunizieren, weil sie sich nicht traute, englisch zu sprechen. Aber als sie merkte, dass ich auch sehr große Probleme damit hatte, konnten wir uns gut verständigen.

An unseren freien Tagen oder am Wochenende, wenn wir nicht an unserer Hausarbeit arbeiten mussten, haben wir auch Ausflüge mit dem Zug gemacht. Entweder ging dies mit dem Pendolino train mit dem Lifter oder mit dem IC. Da benötigten wir meist gar keine Hilfe, um hineinzukommen, denn an manchen Bahnhöfen wurde eine kleine Rampe angelegt.

Besondere Ereignisse – Für mich war ein besonderes Ereignis, dass wir es geschafft haben, mit zwei Rollstühlen nach Lappland in die Stadt Rovaniemi zu fahren. Als Begleitung hatten wir unsere Helferin

aus Deutschland und die Helferin, die das Studium zur Krankenschwester durchführte, dabei. Am Abend sind wir in Pieksämäki in den Zug nach Tampere gestiegen und dort in einen Schlafwagen umgestiegen, der Kabinen und Toiletten für Rollstuhlfahrer hatte. Es war zwar immer noch sehr eng, aber unsere Helferinnen haben uns ins Bett bekommen. Um 8.00 Uhr morgens waren wir nach 13 Stunden Fahrt angekommen und machten uns auf den Weg zum Hotel. Dort konnten wir erst mal an einem großen Buffet frühstücken, und dann wollten wir zum Weihnachtsmann persönlich. An der Rezeption wurde uns sofort ein spezielles Taxi organisiert.

Im Weihnachtsmandorf besorgten wir uns zuallererst die offizielle Bestätigung, dass wir auch wirklich beim Weihnachtsmann waren und gingen dann shoppen. Im Haus des Weihnachtsmannes ließen wir zum Beweis Fotos machen und stellten uns anschließend noch auf den Polarkreis. Das Taxi holte uns auch wieder ab und vom Hotel aus gingen wir noch in die Stadt. Abends waren wir in einem typisch nördlichen Restaurant sehr gut essen.

Die Nacht war sehr kurz, weil der Zug am nächsten Tag schon sehr früh fuhr. An einem der beiden Bahnhöfe gab es leider keine Toilette für Rollstuhlfahrer, aber mit Hilfestellung haben wir auch das hinbekommen. Durch unsere finnische Helferin klappte die ganze Reise sehr gut und durch ihre guten Sprachkenntnisse konnte sie auch vieles klären und uns Hilfe beim Um- und Aussteigen organisieren und es uns auf Englisch sehr gut erklären.

Ein anderer besonderer Ausflug war nach Helsinki zum »Eurovision Song-Contest«. Hier hat uns neben der deutschen Studentin unsere andere finnische Helferin begleitet. Mit viel Mühe hatten wir noch ein rollstuhlgerechtes Hotelzimmer für die Nacht gefunden. Wir wollten uns die Übertragung auf dem Platz vor dem Dom ansehen.

Zum Glück waren wir schon sehr früh auf diesem Platz und konnten uns so Plätze sehr dicht vor einer Leinwand freihalten. Es wurde so voll, dass wir während der Show gar nicht mit den Rollstühlen weg kamen.

Resumee des Auslandsaufenthaltes – Die Recherchen waren sehr hilfreich, so war schon viel organisiert und wir wussten, was auf uns zukam. Unsere Erwartungen wurden mehr als erfüllt. Wir alle drei wurden so nett empfangen und während des Aufenthaltes haben uns alle Teilnehmer, Studenten und auch Mitarbeiter sehr unterstützt. Sogar auf das Camp konnten wir mit. Erst hinterher haben wir erfahren, dass eine Dozentin sich sehr viel Mühe gegeben hatte, um Möglichkeiten zu finden, dass wir mit den Rollstühlen dort zurechtkommen.

Zuerst war es sehr anstrengend, so viele Leute als Helfer einzuweisen. Unsere deutsche Studentin musste es als erste lernen, dann kamen die verschiedenen Studenten und nach einer Woche eine feste Helferin. Auch unsere Leiterin war immer wieder eine große Hilfe. Wir konnten immer zu ihr gehen und mit ihr sprechen und bekamen auch am ersten Tag schon ihre Handynummer.

Ganz besonders war die Helferin, die ihr Praktikum bei uns ausübte, sehr oft eine große organisatorische, körperliche und seelische Unterstützung. Sie hatte durch ihr Studium als Krankenschwester schon viel Erfahrung mit den Hilfeleistungen. Und zusätzlich hatte sie durch ihr Alter schon sehr viel Lebenserfahrung, sprach sehr gut Englisch und konnte auch noch Deutsch verstehen. So konnte sie oft drei Sachen auf einmal machen und auch einige Telefonate, z. B. für das Taxi, auf Finnisch übernehmen.

Meiner Meinung nach haben Menschen mit Behinderung in Deutschland größere Probleme zu studieren, weil die Räumlichkeiten und Bedingungen nicht immer vorhanden sind. Um dies zu ermöglichen,

ist es immer ein langer Weg. Es sind viele Anträge zu stellen, Widersprüche einzureichen und auf Antwort zu warten. Damit hatten wir keine Probleme, da wir die Hilfsmittel sofort bekamen, weil wir Gäste waren. Ich weiß nicht, wie es für einen finnischen Studenten mit einer Behinderung aussieht.

Sehr zu empfehlen ist es, einen Laptop mitzunehmen. Im Studentenwohnheim gab es keinen PC, nur bei uns in der Wohnung. Aber da wir zu dritt unterschiedliche Arbeiten schreiben mussten, mussten wir uns immer absprechen, wer im Computerraum der Universität bleibt und wer nach Hause geht.

Insgesamt war es eine gute Lebenserfahrung, die uns nicht nur die Studentenzeit bereichern wird, sondern auch im weiteren Leben in guter Erinnerung bleiben wird.

Die ERASMUS-Gemeinschaft ist eine starke Gemeinschaft.

Das liegt sicher auch daran, dass Leute, die so einen Schritt ins Ausland wagen, zumindest hierbei auf einem Level liegen.

Auslandsaufenthalt in Debrecen/Ungarn

Vorbereitung des Auslandsaufenthaltes – Die Gründe für einen Auslandsaufenthalt sind ebenso individuell wie vielfältig. Bei uns, und damit meine ich meine Lebensgefährtin und mich, war der Wunsch nach einem längeren Aufenthalt im Ausland schon weit vor unserer jetzigen Situation vorhanden, doch aus diversen Gründen hatte sich die Gelegenheit nicht ergeben. Einige unserer Freunde und Bekannten haben oder hatten sich auf Trips in die entlegensten oder aber belebtesten Gebiete der Welt begeben – für uns als junge Familie mit einem bzw. jetzt zwei kleinen Kinder zunächst unvorstellbar. Aber man wächst mit seinen Aufgaben. So auch in der Familie und in der Erziehung. Und mit der Erfahrung in der Erziehung und dem täglichen Leben als Familie wuchs bei uns auch die Erkenntnis, dass ein Auslandsaufenthalt doch nicht so unerreichbar bzw. unrealistisch und unvereinbar mit unserer aktuellen Situation ist. Mit einem realistischen Ziel, einer vernünftigen Planung und einer Spur von Abenteuerlust steht dem nichts im Wege (Glück ist auch wichtig, lässt sich aber schwer einkalkulieren). Denn letzten Endes hat man als Familie auch im Ausland die gleichen Aufgaben: die Eltern gehen ihren Beschäftigungen nach (studieren, arbeiten, Praktikum machen,...), die Kinder werden betreut (KiTa, Kindergarten, ...) oder man betreut sie selbst.

NAME:

André Wickenhöfer

HEIMATHOCHSCHULE:

Universität Paderborn

GASTHOCHSCHULE:University of Debrecen/
Ungarn**FÖRDERZEITRAUM:**

02/2007–06/2007

FÖRDERUNGSART:»special needs« –
Studierende mit Kind

Das alles findet allerdings in einer neuen, spannenden Umgebung mit neuen Leuten und einer neuen Kultur statt!

Auswahl des Gastlandes und der Gasthochschule – Nachdem wir also den zunächst abstrakten Gedanken »Wir gehen ins Ausland.« für uns als beschlossene Sache ausgemacht hatten, mussten wir das ganze Vorhaben natürlich konkretisieren. Wo gehen wir hin? Wann gehen wir da hin und für wie lange? Was genau machen wir dort bzw. können wir dort machen (Arbeit, Studium, Praktikum)? Wie wird die Situation für unsere Kinder sein (Betreuung, Erfahrung, Verwandte/Freunde, ...)? Was wird es kosten? Wie können wir es finanzieren? Was passiert mit den »Dingen« in der Heimat (Wohnung, KiTa-Platz, Immatrikulation, ...)? Und so weiter und so fort. Es wird keinen Mangel an offenen Fragen und Herausforderungen geben.

Wichtig an dieser Stelle ist allerdings, dass man sich mit dem grundsätzlichen Fakt, »Wir gehen ins Ausland« zu 100 % sicher ist. Denn die Vorbereitung bedarf sehr viel Zeit, Arbeit und Sorgfalt – Dinge, die man auch gut in die Kinder, die Beziehung oder ins Studium investieren könnte. Natürlich kann man das Vorhaben bei sehr guten Gründen abbrechen, und gerade Kinder können einem davon schon ein paar liefern – dennoch sollte man sich das gut überlegen.

Wir haben also zunächst mal damit begonnen, das Gastland auszuwählen – u. a. anhand von auf unsere Situation (zwei Kinder im Alter von 5 und 1 Jahr) angepasster Kriterien: uns war zunächst klar, dass ich ein Auslandssemester machen, also den Aufenthalt direkt für das Studium nutzen wollte. Weiterhin wollten wir uns aufgrund geringerer organisatorischer Arbeit für uns (das Akademische Auslandsamt hat sich sehr gut um uns gekümmert!) für eine Partneruniversität meiner Heimathochschule entscheiden. Aus dem Auswahlkatalog der

in Frage kommenden Hochschulen (Beschränkung auf die Bereiche Wirtschaftswissenschaften und Informatik sowie englischsprachigen Unterricht) schlossen wir zunächst mal alle nicht-europäischen Länder aufgrund der zu großen Distanz aus.

Die Distanz war einfach ein persönlicher Grund für uns, für andere kann es ein wesentliches positives Kriterium sein. Wir wollten die Reise mit dem PKW antreten. Einfacher Grund: wer mit Kindern verreist, wenn auch nur für ein Wochenende, könnte mit dem Gepäck gut vier Wochen überbrücken. Soll heißen: die Kinder benötigen einfach ein paar mehr Utensilien bei so einer Reise als ein erwachsener Student. Und diese ganzen Utensilien vor Ort neu zu erwerben ist (für uns) schlicht unmöglich gewesen. Das Auto musste mit! Deshalb war Australien raus! Als realistische Ziele, die all unseren Kriterien entsprochen haben, blieben letztlich drei Universitäten in zwei Ländern übrig: »École de commerce et école de management ESC CERAM Sophia Antipolis« in der Nähe von Nizza in Frankreich sowie die »Eötvös Lorand Universität, ELTE« in Budapest und die »University of Debrecen«, beide in Ungarn. Informationen bekamen wir über die Websites der jeweiligen Universitäten, generell aus dem Internet oder aus Erfahrungsberichten ehemaliger Austauschstudenten, die auf der Internetseite des Akademischen Auslandsamtes zur Verfügung stehen.

Für alle drei Universitäten wurde ich nach dem schriftlichen Bewerbungsverfahren zu einem persönlichen Gespräch mit dem jeweiligen Professor an meiner Heimatuniversität eingeladen. Zunächst bekam ich für Budapest und Debrecen eine Zusage (was mich sehr gefreut hat, da Debrecen unser geheimer Favorit war). Im Laufe des Bewerbungsgesprächs für die Universität in Frankreich stellte sich dann heraus, dass u. a. aus finanziellen Gründen (sechs Monate Côte d'Azur mit der ganzen Familie ist ein teurer Spaß, meinte mein Professor)

ein Aufenthalt in Frankreich nicht zu realisieren ist. An diesem Nachmittag ist unsere endgültige Entscheidung also zugunsten Debrecens ausgefallen. Wir haben uns gegen Budapest entschieden, weil uns das Einleben in einer Stadt mit ca. 200.000 Einwohnern einfacher erschien als in einer Metropole mit ca. 1,6 Mio. Einwohnern. Im Nachhinein glauben wir zwar, dass wir auch das hinbekommen hätten, das wäre allerdings die größere Herausforderung gewesen. Aber das soll auch nicht heißen, dass wir unsere Wahl bereut hätten. Im Gegenteil!

Tipp: Bei der Auswahl des Gastlandes nicht von vorhandenen Stereotypen behindern lassen. Ein längerer Aufenthalt im Ausland hilft ungemein beim Abbau von Vorurteilen.

Finanzierung des Auslandsaufenthaltes – Die Frage der Finanzierung stellte sich schon recht früh. Schließlich musste ich in dieser Zeit auf meinen Job als studentische Hilfskraft und somit auf dieses Einkommen verzichten. Darüber hinaus brauchten wir natürlich eine Wohnung in Debrecen und konnten und wollten auch unsere Wohnung in Deutschland nicht einfach aufgeben. Schon direkt nach der Zusage aus Debrecen wurde uns vom Akademischen Auslandsamt eine finanzielle Unterstützung von 200,- EUR/Monat zugesagt. Das und die Annahme, dass die Lebenshaltungskosten in Ungarn unter denen in Deutschland liegen (was sich sehr schnell als teilweiser Trugschluss herausgestellt hat), hat uns Mut gemacht.

Außerdem die Tatsache, dass uns unsere Vermieter in Deutschland mit ihrem Angebot, dass wir die Miete in der Zeit des Auslandsaufenthaltes nur teilweise und über die zweite Hälfte des Jahres den Rest zu zahlen brauchten, mehr als entgegengekommen sind. Wir haben dennoch – leider ohne Erfolg – versucht, unsere Wohnung in Deutschland zwischenzuvermieten. Ein Zimmer in einer WG neben der Uni-

versität lässt sich da weitaus besser an den Mann/die Frau bringen. Für unsere fünfjährige Tochter wollten wir unbedingt einen Betreuungsplatz – vorzugsweise in einer Kindertagesstätte – im Gastland organisieren. Sie sollte die Möglichkeit haben, häufig mit Kindern zusammen zu sein und natürlich etwas die Sprache lernen. Die Gastuniversität bzw. das dortige ERASMUS-Büro hat uns bei der Vermittlung eines Platzes geholfen. Allerdings haben wir dann doch noch einen besseren Platz über die Bekannte meiner Tutorin im Gastland gefunden (Beziehungen sind alles!). Die Betreuungskosten liegen weit unter denen, die wir in Deutschland zahlen mussten. Die Betreuung ist klasse, unsere Tochter hat sich sehr wohl gefühlt, und wir haben auch diese Entscheidung nicht bereut. Unseren einjährigen Sohn haben wir selbst betreut – gemeinsam oder abwechselnd.

Studiengebühren mussten an der Gastuniversität nicht entrichtet werden. Zu Hause war ich aufgrund der Kinder sowieso befreit. Durch einen Hinweis einer Mitarbeiterin des Akademischen Auslandsamtes, welches uns nach Kräften unterstützte, insbesondere aufgrund unserer Situation als Familie, wurden wir auf die Möglichkeit einer Sonderförderung für Studenten in besonderer Lage durch den DAAD aufmerksam gemacht. Mit einer unsere Situation und unseren Mehrbedarf gegenüber einem normalen Studenten beschreibenden Bewerbung kamen wir in den Genuss einer sehr großzügigen und für uns mehr als hilfreichen Sonderförderung. Mit ihr war es uns möglich, die Mehrkosten für die Wohnung, den Flug und die erste Zeit im Ausland zu bewältigen.

Und nicht zuletzt haben uns unsere Familien nach Kräften unterstützt – eben auch finanziell. Außerdem hatten wir Auslands-BAföG beantragt. Leider waren wir nicht bezugsberechtigt, aber jeder sollte es zumindest versuchen.

Unbedingt zu empfehlen ist der Abschluss einer Auslandskrankenversicherung. Eine normale Reisekrankenversicherung hat nur eine Gültigkeit von bis zu 60 Tagen – zu wenig für einen kompletten Aufenthalt. Zwar haben im EU-Ausland die Krankenkarten einer deutschen Krankenversicherung Gültigkeit, jedoch werden nur die Leistungen bezahlt, die im Gastland als Kassenleistung deklariert sind. Wir mussten mit unserer Tochter das Gesundheitssystem in Anspruch nehmen und haben dafür eine Rechnung vom Krankenhaus bekommen, mit dem Hinweis, dass unsere Krankenkasse für die Summe aufkommen wird. Das ist aber noch nicht sicher.

Außerdem empfiehlt es sich, gerade für die Kinder eine Reiseapotheke mitzunehmen. Gerade spezielle Medikamente können schwierig zu besorgen sein. Zudem sollte man sich über empfohlene Impfungen im Gastland informieren. Generell gute Informationen über die Länder dieser Erde findet man beim Auswärtigen Amt (www.auswaertigesamt.de) wie zum Beispiel über die Trinkwasserqualität in den Ländern, Impfpfehlungen, benötigte Dokumente etc.

Tipp: Ruhig an potentielle Förderer wenden – und zwar weit vor dem Abreisetermin, gerade wenn man wegen einer Jobaufgabe auf eine Einkommensquelle verzichten muss. Selbst wenn man keinen Anspruch auf Fördergelder hat, ist es einen Versuch wert. Außerdem gibt es (zumindest hier in Debrecen) die Möglichkeit, sich beim Vermitteln eines Studentenjobs im Gastland vom ERASMUS-Büro helfen zu lassen.

Bewerbung an der ausgewählten Gasthochschule – Die Bewerbung an der Gasthochschule wurde vom Akademischen Auslandsamt der Heimatuniversität übernommen. Meine Aufgabe war es, ein Bewerbungsformular für jede der drei Wunschuniversitäten in mehrfacher Ausführung beim Akademischen Auslandsamt einzureichen.

Nach den Bewerbungsgesprächen und meiner Zusage wurde das offizielle Bewerbungsverfahren eingeleitet. Ich musste lediglich ein weiteres Formular ausfüllen – das Bewerbungsformular der Gasthochschule. Vorausgesetzt wurde ein Sprachnachweis der Heimathochschule in Englisch.

Nach der Zusage der Gasthochschule musste ein »learning agreement«, also eine Auswahl der zu besuchenden Kurse, von einem Professor der Heimathochschule abgezeichnet und eingereicht werden. Um die angebotenen Kurse herauszufinden, lohnt ein Blick auf die Internetseiten der Universität. Leider ist nicht jeder Internetauftritt so gut wie der der Universität Paderborn (kein Witz!). Aber nach kurzer Suchzeit hatte ich eine Kursliste gefunden und Kurse entsprechend meiner Studienausrichtung ausgewählt. Diese habe ich mir dann von einem Professor an der Heimatuniversität gegenzeichnen lassen. Das bedeutet, ich bekomme bei Bestehen der Kurse die entsprechenden credits im Heimatland anerkannt. Allerdings hat die Gasthochschule, zumindest in meiner Fakultät, einen eigenen ERASMUS-Stundenplan herausgebracht. Alle Kurse waren auf Englisch und fast ausschließlich mit ERASMUS-Studenten besetzt. Ich hatte allerdings weitere Kurse, die ich in direkter Absprache mit den jeweiligen Dozenten besucht habe. Auch das war ohne weiteres möglich. So konnte ich alle wichtigen Kurse aus meinem »learning agreement« besuchen (und auch bestehen!). Dennoch würde ich jedem raten, auch an den ERASMUS-Kursen, insbesondere den Sprachkursen der Sprache des Gastlandes, teilzunehmen. Zum einen pflegt man den Kontakt zu den anderen ERASMUS-Studenten, und zum anderen ist jeder Gastgeber froh, wenn man zumindest ein paar Worte der Landessprache beherrscht. Nicht zu vergessen, dass es für einen selbst in vielen Situationen unumgänglich ist, auf diese Sprache zurückgreifen zu können (nicht jeder in der Welt spricht Deutsch oder Englisch).

Die Dozenten nahmen meine Situation als Familienvater im Auslandssemester inklusive Familie durchgehend positiv auf. Ich hatte mehr Freiheiten und Flexibilitäten, was die Kursteilnahme und die Prüfungstermine (natürlich nicht den Kursinhalt) betraf als die übrigen Studenten.

Tipp: Die Bewerbungsfristen unbedingt einhalten und alle (!) geforderten Dokumente beim ersten Mal mitsenden. Der Briefweg ist lang, das Porto teuer und ein nachzureichendes Formular deshalb sehr ärgerlich (und von Formularen gibt es genug...).

Vorbereitung des Umzugs ins Gastland – Geplant war eine Anreise meinerseits mit dem PKW, um alle notwendigen Güter wie Kleidung, Babybett, Babygeschirr, Kindersitz und –wagen, Spielzeug, Bücher etc. ins Ausland zu schaffen, während meine Frau mit den Kindern einige Tage später mit dem Flugzeug anreisen wollte. Daraus wurde so leider nichts. Ich fuhr zwar mit dem Auto vor, musste aber zwei Wochen später aufgrund schwerer Krankheiten sowohl der Kinder als auch meiner Frau wieder nach Deutschland zurückkehren, um nach deren Genesung, diesmal gemeinsam, wieder mit dem PKW ins Gastland einzureisen.

Der Start stand also unter keinem guten Stern! Eine voll möblierte und mit Internetzugang ausgestattete Wohnung hatten wir vom International Office der Gasthochschule vermittelt bekommen. Trotz Anreise irgendwann mitten in der Nacht an einem Freitag Abend wurde uns der Schlüssel zur Wohnung persönlich vorbeigebracht. Die Wohnung hat alles gehalten, was sie auf den Bildern versprochen hat, und wir leben sehr gerne hier. Sie liegt in einer ruhigen Wohngegend, zwischen zwei Teilen der Universität und direkt an einem schönen, großen Spielplatz.

Obwohl Debrecen über ein gutes Bus- und Straßenbahnnetz verfügt, haben wir unseren PKW regelmäßig zum Großeinkauf genutzt. Außerdem hatten wir damit die Gelegenheit, die Umgebung im Umkreis von zwei Autostunden an einem Tag zu erkunden. Längere Trips innerhalb und außerhalb des Landes haben wir immer mit Übernachtungen verbunden.

Tipp: Frühzeitig Hin- und Rückreise planen und eventuell buchen. Gerade bei einem Low-Cost-Carrier kann man eine Menge an Flugkosten sparen, wenn man Wochen im Voraus bucht.

Ablauf des Auslandsaufenthaltes – Wie bereits erwähnt, gab es für mich eigentlich zwei Ankünfte: die erste allein, ein paar Tage vor Beginn des Semesters. Die für mich zuständige Mitarbeiterin im International Office der Gasthochschule hat mich trotz später Stunde persönlich empfangen und mir die Wohnung und den Weg zum nächsten Diner gezeigt. Die nächsten Tage war ich damit beschäftigt, mir einen Überblick über Debrecen zu verschaffen. Am Montag hatte ich dann einen kurzen Termin im International Office an der Universität, wo ein paar Formalitäten erledigt wurden und ich einen »guide for foreign students« bekam, der äußerst hilfreich war (Sprache, Geschichte der Universität/der Stadt, Sehenswürdigkeiten, ...).

Am folgenden Tag lernte ich meine Tutorin kennen, die mich ebenfalls sehr gut in der ersten Zeit unterstützte und mir eine große Hilfe war: Studentenausweis beantragen, Straßenbahnticket kaufen, Stadt zeigen, Mensa zeigen (Mein Ungarntipp an dieser Stelle: wer nicht auf Hühnerinnereien steht, sollte die Finger von »Szusza Pörkölt« lassen!).

Mehr war in den ersten beiden Wochen allerdings nicht los. Ich habe keine ERASMUS-Studenten kennen gelernt. Das hat mich schon etwas gewundert. Das erste gemeinsame ERASMUS-Treffen fand

dann aber an einem Wochenende in der zweiten Woche statt – initiiert von einem ERASMUS-Studenten, der bereits ein Semester in Debrecen war. Über den ERASMUS-E-Mail-Verteiler der Gasthochschule (unbedingt abonnieren!) kam eine Einladung zu einer Kneipentour, der auch soweit alle neuen ERASMUS- und Austauschstudenten folgten. Und es ging allen gleich: keiner kannte sich, obwohl einige – wie ich – bereits seit knapp zwei Wochen hier waren.

Es gab zwar eine offizielle ERASMUS-Eröffnungsfeier, die auch sehr schön mit traditionellen Tänzen, Musik und Speisen ausgestattet wurde, aber die fand erst nach meiner »zweiten« Ankunft, also zirka drei Wochen nach meiner ersten, statt. Das war zwar einerseits gut für uns (meine Familie war ja inzwischen auch da), sodass wir alle gemeinsam dorthin gehen konnten. Aber andererseits wurde damit eindeutig zu lange gewartet. Besser wäre es, wenn alle ERASMUS-Studenten zu einem bestimmten, verbindlichen Zeitpunkt angereist sind und es dann eine Vorstellungsveranstaltung gäbe.

Das Studium begann allerdings schon eine Woche vor der Eröffnungsfeier. Wie bereits erwähnt, gab es einen offiziellen ERASMUS-Stundenplan, aus dem Kurse gewählt werden konnten oder eben in direkter Absprache mit den jeweiligen Dozenten. Die Kurse waren sehr gut organisiert und betreut, interessant und fachlich auf dem neuesten Stand (vorwiegend Literatur als dem angelsächsisch- und deutschsprachigen Raum). Ich habe alle Dozenten als sehr kompetent und nett in Erinnerung. Auf meine besondere Studiensituation wurde insbesondere bei der Terminabsprache immer Rücksicht genommen. So konnte ich an allen Kursen bis auf einen (wegen der Betreuung unseres Jüngsten, während meine Lebensgefährtin ihr Praktikum absolvierte) bis zum Ende teilnehmen und sie erfolgreich bestehen.

Die restlichen ERASMUS-Studien waren alle sehr nett. Mit einigen hat sich eine intensive Freundschaft ergeben – teilweise gerade wegen der Kinder. Und obwohl ich nicht so viel Zeit mit der ERASMUS-Gemeinschaft verbracht habe wie der Otto-Normal-ERASMUS-Student das macht (nämlich den ganzen Tag!), habe ich mich zu keinem Zeitpunkt nicht zugehörig oder gar ausgegrenzt gefühlt. Wir alle nicht. Eher im Gegenteil. Wo es möglich war, haben wir die Kids zu Partys oder Ausflügen mitgenommen, was denen natürlich besonders Freude bereitet hat (welches Kind hat schon die Möglichkeit so früh auf Studentenpartys – und dann auch noch im Ausland zu gehen?!), oder haben uns einfach so mit einigen Studenten bei uns, bei ihnen oder auf dem Spielplatz/im Schwimmbad getroffen.

Die ERASMUS-Gemeinschaft ist eine starke Gemeinschaft. Das liegt sicher auch daran, dass Leute, die so einen Schritt ins Ausland wagen, zumindest hierbei auf einem Level liegen.

Was allerdings die ganze Zeit hier etwas gestört hat, war das Essen. Ungarn ist noch nicht wirklich auf Vegetarier eingestellt. Das Essen in den Mensen ist mehr Masse als Klasse (das könnte man als Lob an unsere Mensa in Paderborn verstehen!). Bio-Produkte sind zwar in den Supermärkten vorhanden, aber noch nicht so präsent wie in Deutschland. Außerdem gibt es fast ausschließlich nährwertloses Weißbrot! Aber nach und nach haben wir ganz gute Geschäfte gefunden und konnten unseren Bedürfnissen entsprechend einkaufen. Überrascht hat uns dabei auch die Präsenz von deutschen Geschäften und Produkten – teilweise auch nur in der deutschen Verpackung ohne Beschreibung in Landessprache.

Neben den Studenten haben wir auch unsere Gastgeber, die Ungarn, als ein nettes und hilfsbereites Volk kennen gelernt. Zwar war die Ver-

ständigung teilweise schwierig (viele Ungarn sprechen zwar Englisch und Deutsch, aber eben nicht alle), dennoch wurde uns – wenn nötig – immer Hilfe angeboten und auch gegeben.

Kinder sind wie auch in Deutschland eine gute Gelegenheit, um Kontakte zu knüpfen. So haben sich die meisten unserer außeruniversitären Kontakte auf dem Spielplatz oder im Kindergarten ergeben. Es lohnt sich darüber hinaus, die Landessprache zumindest ansatzweise zu erlernen. Zum einen ist es eine höfliche Geste, zum anderen ist es an manchen Stellen unabdingbar, zumindest rudimentäre Sprachkenntnisse an den Tag zu legen – schon gar bei dieser langen Aufenthaltsdauer.

Tipp: Immer fragen. Die Ansprechpartner sind nett zu und geduldig mit Austauschstudenten. Viele Dinge werden ermöglicht. Außerdem ist es wichtig, frühzeitig einen Studentenausweis der Gastuniversität (!) zu beantragen. Damit bekommt man wie bei uns teilweise Vergünstigungen bei Eintrittspreisen und Bus- und Bahntickets.

Kontakte sind ebenfalls wichtig. Wie bei uns läuft viel über Beziehungen – nicht nur im Universitätsumfeld. Mit der ERASMUS-Gemeinschaft unbedingt in Kontakt bleiben – während und auch nach dem Aufenthalt. Das ist als Familie manchmal schwierig, aber dennoch sehr gut möglich. Wenn es einen E-Mail-Verteiler für ERASMUS-Studenten an der Universität gibt – sofort eintragen!

Schaut Euch das Land an! Wer weiß, wie oft Ihr noch in dieses Land kommt. Mit der Zeit bekommt man außerdem ein Gefühl für die Kultur und die Menschen und kann sehr gut zwischen Orten unterscheiden, die einen interessieren und denen, die sich wahrscheinlich eher nicht so lohnen, sie zu besuchen.

Gab es ein besonderes Ereignis oder eine besondere Bekanntschaft während Ihres Auslandsaufenthaltes, von dem/der Sie uns evtl. berichten möchten? – Wir haben viele nette und hilfsbereite Menschen kennen gelernt, die uns in schwierigen Situationen geholfen haben: Vermittlung eines Kinderarztes, telefonische Übersetzungsdienste im Krankenhaus oder in der Autowerkstatt, ... Neben dem erwähnten engen Kontakt zur ERASMUS-Gemeinschaft und dort insbesondere zu einem rumänischen Studenten, mit dem wir im Laufe unseres Auslandsaufenthaltes sogar ein sehr schönes Wochenende in seiner Heimatstadt mit den Kindern verbracht haben, haben wir uns mit einer ungarischen Familie recht häufig getroffen. Auf dem Spielplatz, zu Hause, zum Abendessen, zum Eisessen. Solche Treffen waren insbesondere für die Kinder wichtig und wertvoll.

Die mit Abstand unangenehmste Situation im Ausland war die kleine Operation unserer fünfjährigen Tochter am linken Fuß. Am ungarischen Nationalfeiertag musste ihrem linken Fuß eine Schwellung bei örtlicher Betäubung entnommen werden – in der Notfallambulanz der Städtischen Kliniken. Es folgten unzählige Stunden im Wartezimmer, Verbandswechsel, Röntgenuntersuchungen, etc. Die gesamte Tortur hat sich über mehrere Wochen hingezogen und unseren Aufenthalt schwer belastet.

Zum Glück ist soweit wieder alles verheilt – wir werden die Sache jedoch in Deutschland noch mal gründlich durchchecken lassen. Auch hier haben uns unsere ungarischen Bekannten oder einfach zufällige Passanten beim Übersetzen geholfen.

Positiv waren dagegen die Reisen in das Umland von Debrecen. Wir haben uns das Land und die Leute gründlich angesehen und auch weiter entfernte Orte angesteuert, diese dann mit Übernachtungen.

Wir fanden es wichtig, nicht nur einen kleinen Ausschnitt des Gastlandes kennen zu lernen.

Tipp: Rausgehen. Mit den Leuten ins Gespräch kommen. Englischkenntnisse sind nicht nur im Universitätsalltag unabdingbar. Englisch ist eben eine Weltsprache, und wir haben viele Kontakte in dieser Sprache gepflegt. Aber die Gastgeber nicht überrumpeln mit der eigenen Sprache oder Englisch. Ein paar Phrasen in der Landessprache kann sich jeder merken. Am besten sind dann die, mit denen man auf seine sprachlichen Defizite hinweisen kann. Manchmal genügen aber auch schon ein paar Vokabeln und ein, zwei Blicke ins Wörterbuch, um ein halbwegs sinnvolles aber nicht minder nettes Gespräch zu führen.

Resumee des Auslandsaufenthaltes – Ein differenziertes Resumee zu ziehen fällt mir schwer. Die Erwartungen an den Auslandsaufenthalt waren mitunter nicht sehr konkret, und dann fällt es schwer zu sagen, was sich erfüllt hat und was nicht. Was ich bzw. was wir auf jeden Fall sagen können, ist, dass wir den Aufenthalt nicht bereut haben. Im Gegenteil sind wir sehr froh, uns dieser Herausforderung gestellt und diese Erfahrungen gesammelt zu haben. Und auch wenn sich die Kinder nicht an alles erinnern werden können, haben sie doch schon einiges erlebt, wovon sie später sicherlich erzählen und profitieren können.

Natürlich ist es etwas grundlegend anderes, so ein Abenteuer mit Familie zu planen und durchzuziehen – aber wir haben gelernt, dass es eben nicht so unmöglich ist. Und diese Erkenntnis wird uns auch zukünftig nützlich sein, da bin ich mir sicher. Ich kann es nur jedem empfehlen, der sich dafür interessiert, sich aber aufgrund der familiären Situation unsicher ist.

Tipp: Macht ein Blog oder schreibt zumindest Tagebuch – für Euch, Eure Kinder und für die Daheimgebliebenen.

Informationsquellen in Deutschland und vor Ort:

- Akademisches Auslandsamt der Universität Paderborn:
<http://www2.uni-paderborn.de/aaa/>
- Auswärtiges Amt der Bundesrepublik Deutschland:
www.auswaertiges-amt.de
- BAföG bei Studium im Ausland:
<http://www.bafoeg.bmbf.de>
- ERASMUS/DAAD: <http://eu.daad.de>
- Google Maps (sehr schöne Spielwiese, um sich das Gastland aus allen Perspektiven anzuschauen): <http://maps.google.de>
- Via Michelin (Routenplaner für Europa):
<http://www.viamichelin.de>
- Map24 (Routenplaner für Europa): <http://www.map24.de>
- Wikipedia (für einen schnellen Überblick über das Gastland bzw. die Universitätsstadt): <http://de.wikipedia.org>
- Alle weiteren direkten Ansprechpartner bekommt man mitgeteilt.

Künftigen Bristol-ERASMUS-
Studenten wollte ich mit diesen
Erfahrungen zeigen, dass ein
Lächeln und der gute Wille des
Dozenten im English Department
nicht immer funktionieren.

Auslandsaufenthalt in Bristol/Großbritannien

Auswahl des Gastlandes und der Gasthochschule – Um mein Englisch zu verbessern, wollte ich meinen Auslandsstudienaufenthalt in einem englischsprachigen Land verbringen. Da ich den Aufenthalt mit meinem zweijährigen Sohn machen musste, entschied ich mich für das nahegelegene England, um bei eventuellen Problemen schneller zurück nach Deutschland kommen zu können. Wegen des milden Klimas im Süd-Westen Englands wählte ich die Universität Bristol.

Finanzierung – Die Lebenshaltungskosten in Bristol waren etwa 1,5 mal so hoch wie in Deutschland. Da es an der Universität für meinen Sohn nur noch Halbtagesplätze im Kindergarten gab, musste ich mich auf die Suche nach einem privaten Kindergarten mit Ganztagesbetreuung machen.

Die Kosten für den gefundenen Ganztagesplatz betragen ungefähr 600,- EUR monatlich. Über die Universität Bristol mietete ich eine Wohnung für Studentenpaare, die ca. 450,- EUR monatlich kostete.

Bewerbung – Über die Homepage der Universität Bristol informierte ich mich über die Zulassungsbestimmungen zum Studium. Es gab keine besonderen Voraussetzungen; nur das

NAME:

Myongja (keine Angabe des Nachnamens erwünscht)

HEIMATHOCHSCHULE:

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

GASTHOCHSCHULE:

University of Bristol/
Großbritannien

FÖRDERZEITRAUM:

10/2005–06/2006

FÖRDERUNGSART:

»special needs« –
Studierende mit Kind

»learning agreement«, das jedoch in der Praxis keine Rolle spielte. Wir ERASMUS-Studenten konnten aus einem beschränkten Angebot an Kursen auswählen.

Wohnungssuche – Die Universität Bristol veranstaltete einen »House Search Event«, das an einem Montag um 14:00 Uhr begann und bis 12:00 Uhr am Donnerstag dauerte. Montags meldeten wir uns an. Bis Dienstag war Zeit, die anderen Studenten kennen zu lernen und an den Präsentationsveranstaltungen des European Office und des Student Accommodation Office teilzunehmen. Dabei gab es die Möglichkeit, gemeinsam mit anderen Studenten eine Gruppe zu bilden.

Es wurde uns eine lange Liste mit freien Wohnungsangeboten gegeben, mit der wir ab Mittwoch die Vermieter anrufen sollten. Knapp einen Tag hatten wir Zeit, ein Zimmer zu finden, da wir schon bis Donnerstag um 12:00 Uhr das vom »House Search Event« bereitgestellte Zimmer verlassen sollten. Falls man bis Donnerstag morgen noch nicht wusste, wohin man umziehen wird, konnte man weitere Hilfe erhalten. Der »House Search Event« ist jedoch keine Garantie für ein Zimmer. Daher ist eine Kombination aus privater Suche und der Teilnahme am »House Search Event« sehr zu empfehlen. Das »House Search Event« hat Vorzüge, wenn man unbedingt z. B. mit Studenten aus Spanien ein Haus mieten will.

Studium – Wir erfuhren, dass wir nur an bestimmten Kursen teilnehmen durften. Am Orientierungstag sagte jedoch unser Tutor, dass wir »mit einem Lächeln« vielleicht auch die Zulassung zu anderen Kursen bekämen. Ich habe auch gehört, dass wir – je nach gutem Willen des Dozenten – doch auch an den anderen Kursen teilnehmen könnten. Meistens entmutigten uns die Professoren, der Kurs sei für ERASMUS-Studenten zu schwierig, und das Niveau der englischen

Studenten sei zu hoch (die abgelehnten Bewerber von Cambridge und Oxford kommen zur Universität Bristol, sagt man).

Erfahrung 1: Ich wollte an den guten Willen eines Dozenten appellieren. Aber als ich einmal die Tür seines Büros öffnete und sagte, dass ich an seinem Kurs teilnehmen möchte, war seine erste Frage: »Are you from Germany? Excuse me, I am not allowed to take German students. ...« Keine weitere Diskussion!

Erfahrung 2: Ein anderes Mal hat die Department-Sekretärin anstelle des Professors geantwortet: »Dear ... , I am responding to your email message to xxx. Unfortunately, as your university does not have links with our department, we can not take you on to (that) course ...«. Danach kam die Antwort vom Professor: »As you will have heard from the departmental secretary, ... (it's impossible) ... But I would be willing to help you. ...«.

Resumee – Künftigen Bristol-ERASMUS-Studenten wollte ich mit diesen Erfahrungen zeigen, dass ein Lächeln und der gute Wille des Dozenten im English Department nicht immer funktionieren. Ich denke, dass für diejenigen mit einem anderen Hauptfach wie z. B. Kunstgeschichte oder Germanistik die Universität Bristol ein guter Ort zum Studieren ist.

(lmjyp2005@yahoo.com)

V.

Nützliche Links

Nützliche Links

Neben der DAAD-Homepage (www.daad.de) und der speziellen Seite für EU-Programme (<http://eu.daad.de>) gibt es noch eine Vielzahl von hilfreichen Stellen. Hierzu zählen zweifelsohne die nachfolgend genannten:

(Für den Inhalt der genannten Links ist der Betreiber der Homepage verantwortlich. Der DAAD übernimmt keine rechtliche oder inhaltliche Verantwortung.)

- die Homepage der Europäischen Kommission:

<http://ec.europa.eu>

http://ec.europa.eu/employment_social/disability/index_de.html

Hier sind hilfreiche Hinweise und eine direkte Verlinkung mit zuständigen Ansprechpartnern abrufbar.

- das European Disability Forum:

<http://www.edf-feph.org>

- die Behindertenbeauftragte der Bundesregierung:

<http://www.behindertenbeauftragter.de>

- das Deutsche Studentenwerk:

<http://www.studentenwerk.de>

Hier gibt es umfassende Informationen/Beratung u. a. in der Behindertenförderung. Es liegen sowohl Erfahrungsberichte, ein umfangreicher Leitfaden und weitere Literatur vor. Des Weiteren werden u. a. Seminare veranstaltet und Kontakte vermittelt.

- BAG e.V. – Bundesarbeitsgemeinschaft Behinderung u. Studium e. V.
<http://www.behinderung-und-studium.de>
- Deutscher Bildungsserver:
<http://www.bildungsserver.de/zeigen.html?seite=193>
- DVBS – Deutscher Verein der Blinden und Sehbehinderten in Studium und Beruf e.V.:
<http://www.dvbs-online.de>
- BHSA – Bundesarbeitsgemeinschaft Hörbehinderter und Studenten und Absolventen e. V.:
<http://www.bhsa.de>
- Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte:
<http://www.bvkm.de>
- Informationen für Alleinerziehende:
<http://www.sozialhilfe24.de/studieren-mit-kind.html>
- Studententpilot:
<http://www.studententpilot.de>
- Auswärtiges Amt:
<http://www.auswaertiges-amt.de>

Herausgeber:
Deutscher Akademischer Austauschdienst
(DAAD)
Kennedyallee 50 · 53175 Bonn

Redaktion:
Dr. Siegbert Wuttig, Dr. Bettina Morhard,
Ralf Meuter, Stefanie Fleischer

Druck:
In Puncto Druck + Medien GmbH, Bonn

1. Auflage Dezember 2007
3.000 Stück

© DAAD

Gestaltung und Satz:
LPG Loewenstern Padberg Gesellschaft für
Kommunikation und Gestaltung bR, Bonn

Weitere Informationen und Beratung zu den ERASMUS-Mobilitätsmaßnahmen erhalten Sie hier:
Akademische Auslandsämter oder entsprechende Stellen an den am ERASMUS-Programm
teilnehmenden Hochschulen sowie beim

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)
Nationale Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit
Tel.: ++49(0)2 28/8 82-2 77, -4 13
Fax: ++49(0)2 28/8 82-5 55
E-Mail: eu-programme@daad.de
Internetseite: <http://eu.daad.de>

Diese Publikation wurde aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF)
und der Europäischen Kommission finanziert. Sie gibt nur die Meinung der Autoren wieder.
Weder die Europäische Kommission noch das BMBF sind für eine mögliche weitere Verwendung
der enthaltenen Informationen verantwortlich.



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



GD Bildung und Kultur
Programm für lebenslanges Lernen